

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 5 | 75. Jahrgang | 2. Februar 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Seemannsdiakon geht
Folkert J. Janssen wird nach 29 Dienstjahren verabschiedet **11**



Bläser fliegen
Warum der Greifswalder Posauenchor seit 2011 im Reiseieber ist **13**

MELDUNGEN

Zweite Messe für Kirchenälteste

Salem/Rostock. Zur zweiten Mecklenburger „Kirchengemeinderats-Messe“ vom 20. bis 22. März in Salem bei Malchin sind Ehrenamtliche, Mitarbeitende und Pastoren aus den 233 Kirchengemeinden in Mecklenburg eingeladen. Die Messe soll Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch mit anderen Kirchenältesten und Hauptamtlichen bieten. Fachleute aus Leitung und Verwaltung können in 16 Workshops Fragen klären und die Teilnehmer fortbilden. Der US-amerikanische Bibelwissenschaftler Frère John aus Taizé wird einen Vortrag zur Zukunft der Kirche halten, Bischof Tilman Jeremias ein Bibelgespräch. Anmeldungen sind bis 7. Februar möglich unter <http://u.epd.de/1ew7>. epd

3000 Euro für Erntedankfest

Kloster. Einen Zuschuss von 3000 Euro hat der pommerische Kirchenkreisrat der Kirchengemeinde Hiddensee jetzt nachträglich für ihre Veranstaltungen beim Landeserntedankfest 2019 bewilligt. Das teilte ein Sprecher mit. Traditionell gestalten die örtlichen Gemeinden bei diesem Fest, das abwechselnd in Mecklenburg und Pommern stattfindet, den zentralen Gottesdienst. Das Erntedankfest auf Hiddensee war umstritten, weil die Kommune es an der Kirchengemeinde vorbei geplant hatte. kiz

DOSSIER DER WOCHE

Liturgie

Hinter christlichen Gottesdiensten steckt eine ausgefeilte Liturgie. Worte, Bewegungen, Lieder, Gesen – es gibt genaue Vorgaben, wann was im Gottesdienst ansteht. Die Liturgie bietet Verlässlichkeit und Orientierung für regelmäßige Kirchgänger. Sie schließt aber auch aus, lässt einen sich fremd fühlen, wenn sie anders ist, als man sie kennt. Es stellt sich zunehmend die Frage, ob sich die Menschen nach der Liturgie richten müssen oder ob es nicht die Liturgie ist, die sich nach den Bedürfnissen der Menschen richten sollte. Zwei Gemeinden im Norden haben bereits angefangen, die Liturgie so zu verändern, dass sie zur Gemeinde passt. **Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.**

Schöne Dinge mit Sinn & Segen
www.glaubenssachen.de

Die Frau fürs Klima

Regina Möller hilft Kirchengemeinden in Mecklenburg fair und ökologisch einzukaufen

Fairer Kaffee und Recyclingpapier – was die Kirchengemeinden kaufen, macht viel aus in der großen Bilanz. Schaffen wir die klimaneutrale Nordkirche ab 2050? Für Regina Möller aus Rostock ist es eine Herzensangelegenheit. Seit 2017 berät sie Gemeinden, wie es gehen kann – auf einer Projektstelle, die nun auch aus Pommern mitfinanziert werden soll.

Von Christine Senkbeil
Rostock. Mitunter ist es der Blick von außen, der Klarheit schafft. Der offenlegt, was im Alltag durch Betriebsblindheit verschleiert ist. „Ich höre beim Beratungsbesuch bei Kirchengemeinden häufig den Satz: „Ach, das haben wir schon immer so gemacht“, sagt Regina Möller. „Aber wenn es anders gemacht wird, hat es oft einen überraschenden Effekt.“ Dass der Müll nicht mehr überquillt, weil er nun getrennt wird. Dass Büromaterialien im Endeffekt günstiger werden, weil nicht jeder mal irgendetwas besorgt, sondern ein Verantwortlicher gefunden wurde, der nun bewusst und nach Plan einkauft – sogar öko und fair.

Denn genau darum geht es: dass die Kirchengemeinden ermutigt werden sollen, ihren kirchlichen Einkauf fair, sozial und ökologisch auszurichten. Nicht nur beim Verwenden von Recyclingpapier oder dem Ausschicken von fair gehandeltem Kaffee. „Aber auch das sind gute Anfänge“, sagt Regina Möller.

Sie ist die Frau, die dabei hilft. Sie bietet an, die Kirchengemeinde zu besuchen und gemeinsam zu schauen, was beim Kauf der Lebens- oder Reinigungsmittel besser gemacht werden kann, bei den Büromaterialien, der Ausstattung oder dem Strom. Ökologischer – und eben nicht automatisch auch teurer.



Regina Möller aus Rostock berät Kirchengemeinden, wie man öko und fair einkauft. Foto: Christian Meyer/ELKM

Seit November 2017 gehört sie zum Team der Ökumenischen Arbeitsstelle Mecklenburg im Zentrum Kirchlicher Dienste in Rostock. Auf ihrer voreerst für drei Jahre eingerichteten Projektstelle für ökofaire Beschaffung wirbt die 53-jährige für die nordkirchenweite Aktion „Ökofaire Gemeinde“. „Die Nordkirche hat sich ja das Ziel gesetzt, bis 2050 kohlendioxidneutral zu sein, und das versuchen wir hier umzusetzen.“

Ein großes Ziel. Dabei ist die gelernte Agraringenieurin eine

Freundin der kleinen Schritte. „Wenn – dann machen wir es richtig, sonst fangen wir gar nicht erst an“, ist ein Argument, gegen das sie anläuft. „Ich sage den Gemeinden: Versucht nicht, perfekt zu sein.“ Bei den meisten ist der Anfang ja gemacht, und darauf kann man aufbauen. Es geht ums Umdenken“, sagt sie.

Die Innenstadtgemeinde Rostock beispielsweise brauchte neue Kissen für die Kirchenbänke. Statt Polyester empfahl Regina Möller massive Schafwolle

und machte Vorschläge. Ihr Wissen, was fair und günstig ist, hat die Gemeinde gern genutzt. Teurer sind die Kissen, ja, aber besser und von hier. „Die halten jetzt hundert Jahre.“ Sie übernahm auch das Vermessen und Bestellen. „Damit keiner zusätzlich Arbeit hat.“

In der Gemeinde seien in dem von ihr begleiteten Prozess viele gute Ideen entstanden. Die Einrichtung eines öffentlichen Trinkbrunnens zum Beispiel, bei dem der Wasserversorger die Wasserkosten übernimmt, wie sie organisiert hat.

Anfangen. Aufbauen. Weitergehen. Inzwischen fragen Gemeinden bei ihr an – aber zwei Jahre stetiger Eigenwerbung stecken darin. „Da braucht man einen langen Atem.“ Erste Impulse sind gesetzt. „Zarte Pflanzen, die am Leben gehalten werden müssen, um nicht wieder zu versanden.“ Darum möchte Regina Möller nach Projektende weitermachen, unbedingt.

Und tatsächlich möchte auch der pommerische Kirchenkreis dieses in Mecklenburg seit drei Jahren erprobte und jetzt erweiterte Konzept künftig unterstützen, wie Pressesprecher Sebastian Kühl von der jüngsten Kirchenkreisratssitzung mitteilt. Mit neuen und alten Mitfinanzierungspartnern wie „Brot für die Welt“, Diakonie MV und Nordkirche soll nach deren Zusage das Projekt im November 2020 in eine 100-Prozent-Stelle für beide Kirchenkreise übergehen.

ZUM LETZTEN SONNTAG NACH EIPHANIAS

Richter und Freund

Pastor Tilman Baier ist Chefredakteur der Evangelischen Zeitung und der Kirchenzeitung MV



Sie schüttelte den Kopf. „Nein“, sagte die Neunjährige sehr bestimmt, „das da oben ist nicht Jesus“. Wir hatten auf unserer Fahrradtour Halt gemacht an einer uralten Dorfkirche. Dann hatte sie die Gestalt erblickt, oben im Gewölbe des Chores. Thronend, majestätisch, eingerahmt von einem zugespitzten Oval, fast wie von zwei Regenbogen. Aus dem Mund ragte auf der einen Seite eine Lilie hervor, auf der anderen Seite ein Schwert.

Ich hatte ihr erklärt, dass das dort der auferstandene Jesus sei, dargestellt als Weltenrichter. „Das ist nicht Jesus“, wiederholte sie, „vielleicht ist es ja Gott, auch wenn er viel zu jung dafür aussieht“. Dann kam die Begründung: „Jesus ist doch viel lieber, ist mein Freund.“ Angesichts so überzeugter Glaubenssätze musste mein Versuch, die Christologie kindgemäß zu erklären, scheitern. Aber ist das verwunderlich? Können wir Erwachsenen denn das glauben, was der Prophet Johannes, von der römischen Staatsmacht auf eine Insel verbannt, in einer Vision zu schauen bekommt? Dass dieser

Jesus, der eben noch in der Krippe lag und dann am Kreuz starb, Herrscher der Welt und ihr Richter ist? Es ist die Zeit der großen Christenverfolgungen und die erste Jahrhundertwende. Die Gemeinden in den sieben

Christus spricht: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige ... und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“

aus der Offenbarung des Johannes 1, 9-18

großen Städten Kleinasiens sind bedroht. Einmal von außen, durch den Mob und die Obrigkeit. Dann aber auch von innen. Die Verfehlungen, die jede dieser Gemeinden in einem Sendschreiben attestiert bekommt, sind wenig schmeichelhaft. Abgewichen von der „ersten Liebe“, Irrlehre, Feigheit, Anpassung an heidnische Bräuche. Und doch soll die Vision, die Johannes aufschreibt, ihnen Mut machen, durchzuhalten.

Ich habe in der alten Dorfkirche für mich wiederentdeckt, wie gut es ist, dass dieser Jesus mir so unterschiedlich begegnet: als Freund und Richter, als Leidender und Triumphierender, als wahrer Gott und wahrer Mensch. Und das oft so ganz anders, als ich es erwarte und ersehne. Und doch immer mit dem Spruch, der mir Hoffnung gibt: „Fürchte dich nicht, ich bin es.“

ANZEIGE

Orgeln in Mecklenburg-Vorpommern FÜR DIE ZUKUNFT GEBRETET

Dieses Plakat erhalten Sie in der Zeitungsredaktion

unter ☎ 0385-302080



„Gutes geschieht nur im Frieden“

Er gab Honeckers Kirchenasyl



Uwe Holmer, Pastor i.R. Foto: youtube

Die Bilder gingen vor 30 Jahren um die Welt: Das eben noch mächtigste Ehepaar der DDR, Margot und Erich Honecker, findet Unterschlupf in einem Pfarrhaus. Uwe Holmer steht auch heute noch dazu.

Von Yvonne Jennerjahn

Lobetal/Serrahn. Der evangelische Pastor i.R. Uwe Holmer steht auch 30 Jahre nach dem Honecker-Kirchenasyl im brandenburgischen Lobetal zu seiner Entscheidung. „Ich sehe das heute so wie damals auch“, sagte Holmer im mecklenburgischen Serrahn bei Güstrow, seinem Ruheort. Ziel sei gewesen, die angespannte Atmosphäre zu entschärfen. „Wir wollten nicht, dass die Friedliche Revolution in inneren Kämpfen, Verachtung, Verwerfungen und Streit mündet“, sagte der 90-jährige frühere Leiter der diakonischen Einrichtung in Lobetal.

Holmer hatte Erich und Margot Honecker am 30. Januar 1990 in seinem Pfarrhaus in Lobetal aufgenommen, weil die damalige DDR-Regierung keine andere Möglichkeit zum Schutz des gestürzten Staatschefs vor Gewalt sah. „Wenn man einen guten Weg gehen will, muss der Hass wegleiben“, sagte Holmer. „Gutes geschieht nur im Frieden.“ Das biblische Gebot der Vergebung gelte auch in solchen Fällen. „Wir wollten einfach das Zeichen setzen, wir wollen vergeben“, sagte der Theologe.

Damals habe er wegen der Aufnahme Honeckers knapp 3000 Briefe bekommen, etwa die Hälfte davon mit Kritik, sagte Holmer. Inzwischen spiele das Thema jedoch keine große Rolle mehr.

Bei heutigen Kirchenasylfragen sei er geteilter Meinung, sagte Holmer. Flüchtlinge, die ihren Glauben ändern und Christen werden, sollten nicht abgeschoben werden. „Wenn eine Gemeinde überzeugt ist, jemand ist Christ geworden, soll sie den Mut haben zu helfen“, sagte Holmer. Dann komme aus seiner Sicht auch ein Kirchenasyl infrage. Die anderen Fälle seien jedoch Sache des Staates.

Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage ist die Beilage „St. Benno-Verlag“ beigefügt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag: Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH, Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium: 19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion: Pastor Tilman Baier (ab) (vi.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst: Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteur: Cosima Jäckel (gj), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg: Marion Wulf-Nixdorf (mmn), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil (chs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx (sym), marx@kirchenzeitung-mv.de
Marketing: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,
Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Bodo Elsner, Tel. 0431/55 779 260
Anzeigenannahme: 0431/55 779 280, Fax: -292,
E-Mail: anzeigen.kiel@evangelische-zeitung.de
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IWW geprüft.
Layout: Christine Matthies, Allison Liebknecht
Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandene Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Leserservice/Vertrieb: 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292
leserservice@kirchenzeitung-mv.de

Wer fragt, gewinnt

Die Evangelische Zeitung und die Kirchenzeitung planen einen neuen Glaubenskurs
Ohne Fragen wäre eine Zeitung keine Zeitung – und ohne Antworten erst recht nicht. Wir suchen nun Ihre Fragen rund um Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft. Aus all dem, was Sie wissen wollen, soll unser neuer Glaubenskurs entstehen: „Fragen wagen“.

Von Catharina Volkert und Tilman Baier
Hamburg/Kiel/Schwerin/Greifswald/Hannover. Eine Pressekonzferenz steht kurz vor dem Abschluss, der Pressesprecher blickt in die Gesichter der Reporter. „Hat noch jemand Fragen?“, fragt er und blickt in die Runde. „Sonst können Sie mich auch anrufen.“ Diese Situation ist typisch im Journalistenalltag.

Fragen gehört zum Arbeitsalltag im Team Ihrer Evangelischen Zeitung und Ihrer Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung. Jeder Artikel, den wir schreiben, und jedes Interview, das wir führen, lebt von unseren Fragen. „Wie sind Sie auf die Idee gekommen?“, heißt es dann. „Wer beteiligt sich daran?“, „Was kostet das?“, „Warum ausgerechnet jetzt?“ Für uns ist es selbstverständlich, dass wir Fragen stellen in der Hoffnung, kompetente und ehrliche Antworten zu bekommen, damit Sie die entsprechenden Informationen dann lesen können.

Wer oder was ist Gott?

Aber dann gibt es auch die großen Lebensfragen: „Woher kommen wir?“, „Wohin gehen wir?“, „Was ist der Sinn meines Lebens?“ Das sind Fragen, von denen auch die Bibel erzählt: „Adam, wo bist du?“, lockt Gott nach dem Sündenfall Adam aus dem Versteck. „Verstehst du, was du da liest?“, wird der äthiopische



Das Logo zu unserem neuen Glaubenskurs.

Logo: EZ/Noreen Leipold

Kämmerer während seiner Bibellektüre in der Apostelgeschichte gefragt. Auf Fragen folgen Antworten, es entstehen Dialoge – und etwas Neues beginnt.

Hat noch jemand Fragen? Diese Frage nach Fragen stellen auch wir als Redaktion Ihrer Evangelischen Zeitung und Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung zu Beginn des Jahres 2020 – und zwar Ihnen. Denn zu oft wird uns Medienleuten vorgeworfen, Antworten auf Fragen zu geben, die keiner gestellt hat, weil sie keiner hat. Aber es gibt auch Fragen, die aus Scheu – „Das fragt man doch nicht!“ und einen Pastor schon gar nicht!“ – nicht gestellt werden.

„Fragen wagen“ heißt unser neuer Glaubenskurs, der im September beginnen und ein Jahr lang in unserer Zeitung zu lesen sein soll. Doch bevor es losgehen kann, brauchen wir Ihre Beteiligung. Denn wir sind uns sicher: Auch Sie haben reichlich Fragen zu Glauben, Kirche, Religion. Das sind die Themenfelder, um die es gehen soll.

Schreiben Sie uns, was Sie schon immer wissen wollten – wagen Sie Fragen! Stellen Sie die großen philosophischen Fragen wie „Wer oder was ist Gott?“. Oder haken Sie auch bei scheinbar kleinen Sachverhalten nach: „Was passiert mit den Briefmarken, die wir für Bethel sammeln?“

Oder gibt es etwas, was Sie in Ihrem Alltag beschäftigt? Vielleicht ist Ihr Enkelkind noch nicht getauft, weil die Eltern ihm eines Tages die Entscheidung selbst überlassen wollen. Beschützt Gott dieses Kind trotzdem?

Wagen Sie Fragen, schreiben Sie uns per E-Mail oder Post. Sie können aber auch andere ermutigen, Fragen zu stellen und sie uns zu schicken. Sprechen Sie in Ihrem Hauskreis oder mit der Jugendgruppe Ihrer Kirchengemeinde über all das, was Sie schon immer wissen wollten rund um Glaube und Kirche.

Wo Fragen sind, sind auch Antworten. Diese holen wir für Sie ein. Wir geben Ihre Fragen weiter an Fachkundige unserer Kirchen, an Lehrende an den Universitäten, an versierte Pädagogen. Deren Antworten sollen Sie dann ab September wöchentlich auf unserer Seite 3 unter „Glauben und Wissen“ lesen können. Authentisch und konkret formuliert sollen sie sein. Wir möchten Klarheit, keine Worthülsen.

Aber nun sind Sie an der Reihe. Denn wer fragt, gewinnt.

Stellen Sie Fragen per E-Mail an fragen@evangelische-zeitung.de oder schreiben Sie uns an: Evangelische Zeitung, Fragen wagen, Gartenstraße 20, 24103 Kiel.



Catharina Volkert ist Theologin und Redakteurin der Evangelischen Zeitung in Kiel. Foto: privat



Tilman Baier ist Chefredakteur der Evangelischen Zeitung und der Kirchenzeitung. Foto: EZ

LESERBRIEFE

Zum Bericht „Bilder einer modernen Kirche“, Seite 4/5, Ausgabe 1, schreibt Eckart Ohse, Schwerin:

Kirche ohne Zukunft

„Kirche der Zukunft“, wie sie von der Gruppe U45 angeboten wird, ist nichts anderes als „Kirche ohne Zukunft“. Mit Kirche hat das nichts mehr zu tun. Kirche ist dort, wo Menschen in Beziehung treten zu Gott und den Mitmenschen. Statt Theater, Verteidigungsministerium, autonome Szene, Sparkasse und einen Zeitungsverlag zu besuchen – was nicht schaden kann –, hätte die Gruppe lieber in ihrem Umfeld Leute aufsuchen sollen. Schließlich sind persönliche Kontakte für den Gemeindeaufbau unerlässlich.

Nicht wir müssen Abstand von der Ortsbindung gewinnen. Im Gegenteil. Die Ortsbindung führt dazu, dass Menschen sich in der Gemeinde beheimaten, sich zu Hause fühlen. Die sogenannte Kasualagentur kommt mir wie Satire vor. Die Nähe von Pastor und Gemeinde sei ohnehin nicht mehr so eng wie früher. Warum? Weil man alles tut, um diese Nähe zu zerstören.

Deswegen sollte man Überlegungen anstellen, wie diese Nähe

zu erhalten oder wieder herzustellen ist. Geschichte das nicht, wird eintreten, was im Beitrag prognostiziert wird: „Dann wird es kaum noch Gemeindeglieder geben“; allenfalls eine „Schnuppermitgliedschaft“. Sie ist unverbindlich und bedeutet das Aus für Kirche und Gemeinde. Kirche der Zukunft sieht anders aus.

Zur Berichterstattung über die Idee von „ökumenischen Gemeinden“ in den vergangenen Ausgaben schreibt Dieter Krafft, Barsinghausen-Egestorf:

Eine Kirche

Es gibt nur einen Jesus Christus! Ich glaube, dass das alle Christen bejahen können. Wenn es aber nur einen Jesus Christus gibt, kann es logischerweise auch nur eine allumfassende Kirche geben. Was man so landläufig als Kirchen bezeichnet, sind in der allumfassenden Kirche nur christliche Gemeinschaften.

Diese unterschiedlichen christlichen Gemeinschaften sind wohl auch nötig, weil wir Menschen nun mal unterschiedlich sind und eben auch unterschiedliche Zugänge zum Glauben brauchen. Aber letztlich umfasst die eine Kirche als Leib Christi doch alle.

Über Ökumene muss man aber auch reden, das ist wichtig. Unterschiede und Gemeinsamkeiten dürfen nicht einfach unter den Tisch gekehrt werden. Das Wichtigste bei der Ökumene ist aber, dass man sie tut!

Zum Leserbrief „Vorsichtig sein“, Seite 2, Ausgabe 2, von Martin H. Siebert zu Ausgabe 48, Seite 1, schreibt Dr. L. Wester, Lübeck:

Zu vorsichtig?

Ein irritierender Leserbrief nicht nur, weil bereits in der folgenden Ausgabe 3 eine differenzierte Erläuterung erfolgte, sondern weil kein Grund dafür angegeben wird, warum Menschen, die den Mut haben, Christus zu folgen, vorsichtig sein sollten.

Das DIZ Torgau im Schloss Hartenfels ist eine Gedenkstätte zur Erinnerung an Opfer politischer Gewaltherrschaft. Der historische Ort verdeutlicht, dass Dietrich Bonhoeffer viele Gleichgesinnte hatte. Es sind aber nicht die, die nach Goebbels Sportpalastrede am 28. Dezember 1943 „Wollt ihr den totalen Krieg?“ voller Begeisterung schrien.

Es waren aber alle Deutsche, die einen mit Bonhoeffer, der zu dem Juden Jesus und seiner Bot-

schaft steht, während die anderen den Weg der Machthaber in die Katastrophe wählen. Das seit 2000 Josaiana-Rufen und Kreuztühl-Schreien hat von seiner Aktualität nichts verloren. Vielleicht wird in mancher Predigt die Aktualität nicht deutlich genug, weil man „vorsichtig sein“ möchte!

Berichtigung

Unserer Leser Achim Wagner aus Rostock hat im Artikel zum 80. Geburtstag von Joachim Gauck in Ausgabe 4, Seite 12, einen gravierenden Fehler entdeckt: Zwar habe Gauck in St. Andreas in Rostock-Reutershagen Gottesdienste gefeiert – aber als Pastor der Gemeinde von Rostock-Everhagen, die da noch kein Gemeindehaus hatte. Wir bitten um Nachsicht.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: leserbriefe@kirchenzeitung-mv.de



MYSTIKER DER INNERE WEG ZU GOTT

Gott suchen und finden, Gott spüren und leben – das ist die Mystik. In 52 Teilen stellen wir Ihnen bedeutende Mystiker und ihre Wege vor. Diese Woche: Etty Hillesum.

Radikale Mystik in einem Tagebuch ohne Tabus – verfasst von einer holländischen Jüdin, die dem Holocaust entgeht und dabei Gottes Wohnsitz im Innersten bis aufs Letzte verteidigt. Etty Hillesums Gott lässt sich nicht in eine Religion oder Konfession pressen.

Von Marion Küstenmacher
Wie sieht eine moderne Mystikerin im 20. Jahrhundert aus? Etty (Esther) Hillesum, geboren 1914, eine junge, hochbegabte Jüdin aus kultiviertem Elternhaus, hat in Amsterdam Jura und slawische Sprachen studiert, promoviert und führt ein selbstbestimmtes Leben als unverheiratete Frau. Eine brillante Intellektuelle, die Temperament, Lebenshunger, Humor und eine radikale Ehrlichkeit bei der Selbstanalyse auszeichnet. Sie will Schriftstellerin werden. Aber alles, was sie hinterlassen kann, sind ein paar Briefe und neun eng beschriebene Hefte: ihr Tagebuch, verfasst während der Judenverfolgung, der sie selbst 1943 zum Opfer fiel.

Zu Beginn des Tagebuchs 1941 beschreibt sich die 27-Jährige oft wie ein „Abfalleimer“, kämpft mit Depressionen, kommt sich vor wie ein „Schlachtfeld, auf dem die Probleme und Kämpfe dieser Zeit ausgetragen werden“. Hillesums Lehrer und späterer Geliebter, der Psychoanalytiker Julius Spier, ermutigt sie, zur Klärung ihrer religiösen „Grundmelodie“ Tagebuch zu schreiben. So beginnt sie, „Gott in mir auszugraben“. Sie führt einen „verrückten oder kindlichen oder todernen Dialog mit dem, was in mir das Allertiefste ist und das ich der Einfachheit halber Gott nenne“. Ein Gott, dem sie näherkommt, je mehr sie ihr Inneres vom Kreisen um sich selbst „leer fegt“. Sie öffnet sich einer „Wortlosigkeit, in der mehr geschieht als in allen Wörtern, die man zusammenfinden kann“. Intuitiv entdeckt sie das Knien vor Gott, das ihr als „kostbares Erbe“ der Menschheit zur „intimsten Gebärde“ wird.

Hillesums mystischer Weg speist sich aus vielen Quellen. Sie studiert die Bibel, jüdisch-christliche, besonders russische Literatur, die Bekennt-

Ein denkendes Herz

Etty Hillesums Tagebücher zeugen von tiefer Gottesliebe und von Humanität im Angesicht des Terrors



Eine Tagebuchschreiberin war Etty Hillesum.

Foto: wikimedia commons

nisse des Augustinus, die Tiefenpsychologie C. G. Jungs. Die Poesie Rilkes und sein Gedanke vom „Weltinnenraum“ bedeuten ihr ebenso viel wie Meister Eckharts Lehre vom radikalen Loslassen und Gott als Urgrund allen Seins.

Sie stabilisiert sich, gleichzeitig erkennt sie: „Es ist das Einzige, auf das es ankommt: ein Stück von dir in uns selbst zu retten, Gott. Und vielleicht können wir mithelfen, dich in den gequälten Herzen der anderen Menschen aufstehen zu lassen ... Und mit fast jedem Herzschlag wird mir klarer, dass du uns nicht helfen kannst, sondern dass wir dir helfen ... und deinen Wohnsitz in unserem Inneren bis zum Letzten verteidigen müssen.“

Hillesums Gott kann nicht in eine Religion oder Konfession gepresst werden. Ihr „denkendes Herz“ trägt sie über alle Grenzen hinaus. Es sucht „den Weg zu offeneren Gebieten“ und findet über „weite Hochflächen ohne Zeit und Grenzen“ zu einer umfassenden Mystik des Seins. Es reicht über ihr Ich, ihr Leid, ihre Lebensspanne hinaus, umgreift Jahrhunderte, umfasst die ganze Menschheit. In dieser radikalen Weite kann sie „in Gott ruhen“ und das „ganze Leben als Einheit“ wahrnehmen: „Sobald man Teile davon ausschließt und ablehnt, sobald man eigenmächtig

und willkürlich dies eine vom Leben annimmt, jenes andere aber nicht, ja, dann wird es in der Tat sinnlos, weil es nun kein Ganzes mehr ist und alles willkürlich wird.“ Von nun an versucht sie, alle Gegensätze zusammenzuhalten, auf die sie in ihrem Inneren und in der grausamen Realität stößt.

Hillesum fordert von sich: „Mystik muss auf kristallklarer Ehrlichkeit beruhen. Nachdem man zuvor die Dinge bis zur nackten Realität durchforscht hat.“ So kann sie konstatieren: „Es geht um unseren Untergang und unsere Vernichtung, darüber sollte man sich keinerlei Illusionen mehr machen.“ Etty akzeptiert den Tod als Teil des Lebens und erfährt so eine

STECKBRIEF

Etty Hillesum,

geboren am 15. Januar 1914 im niederländischen Middleburg. Sie studiert Jura und slawische Sprachen. 1941 lernt sie den aus Deutschland geflohenen Psychologen Julius Spier kennen und beginnt mit ihrem Tagebuch. Im August 1942 kommt der Aufruf zur Deportation ins Durchgangslager Westerbork. Obwohl sie die Möglichkeit dazu hat, lehnt sie ein Untertauchen ab. Im September 1943 Transport ins Vernichtungslager Auschwitz. Dort wird Etty am 30. November 1943 ermordet.

neue Solidarität mit Leidenden. „Es gibt keine Grenzen zwischen leidenden Menschen; beiderseits aller Grenzen gibt es Leidende, und man muss für alle beten.“

Feindesliebe und Nächstenliebe sind untrennbar. Gegen den Terror wehrt sie sich mit Intelligenz und Gebet. Ohne Hass, Verbitterung oder Verzweiflung konzentriert sie sich auf das, was sie von Augenblick zu Augenblick tun kann. Im Anerkennen dessen, was ist, erfährt sie Sinn und Kraft. Weil sie sich jetzt als Teil im großen Strom des Lebens und Bewusstwerdens der ganzen Menschheit versteht, kann sie trotz der nahenden Deportation jeden Tag bejahen.

Reine Menschlichkeit wird ihre Aufgabe

Mitten in der „Vorhölle“ des Lagers Westerbork nimmt sie das „nackte Gerüst des Lebens“ noch deutlicher wahr. Was übrig bleibt, ist die Aufgabe, sich in Gesten reiner Menschlichkeit zu üben und den anderen Gefangenen in ihrer Not selbstlos beizustehen. „Das Leben ist etwas Herrliches und Großes, wir müssen später eine ganz neue Welt aufbauen – und jedem weiteren Verbrechen, jeder weiteren Grausamkeit müssen wir ein weiteres Stückchen Liebe und Güte gegenüberstellen, das wir in uns selbst erobern müssen. Wir dürfen zwar leiden, aber wir dürfen nicht darunter zerbrechen ... Wenn all das Leiden keine Erweiterung des Horizontes bewirkt, wenn man dadurch, dass alle Kleinlichkeiten und Nebensächlichkeiten des Lebens von einem abfallen, nicht zu einer tieferen Menschlichkeit findet, war alles umsonst.“

In der Lagerhaft in Westerbork, drei Wochen vor dem Transport nach Auschwitz, betet sie: „Du hast mich so reich gemacht, mein Gott, lass mich auch mit vollen Händen davon austeilten. Mein Leben ist zu einem ununterbrochenen Zwiegespräch mit dir, mein Gott, geworden, zu einem einzigen großen Zwiegespräch ... Auch abends, wenn ich im Bett liege und in dir ruhe, mein Gott, rinnen mir manchmal die Tränen der Dankbarkeit übers Gesicht, und das ist mein Gebet ... Ich fühle mich tief in dir geborgen, mein Gott.“

Etty Hillesum wird im September 1943 deportiert und am 30. November in Auschwitz ermordet. Im Tagebuch heißt es einmal: „Mit dem, was von den Toten ewig lebt, werde ich weiterleben, und das, was in den Lebenden tot ist, werde ich wieder zu Leben erwecken, bis es nichts gibt als Leben, ein einziges, großes Leben, mein Gott.“ Erst 1981, knapp vierzig Jahre nach ihrem Tod, wird ihr Tagebuch „Das denkende Herz der Baracke“ veröffentlicht und zur Sensation. In unzählige Sprachen übersetzt, berührt es seine Leser – als Zeugnis unzerstörbarer Humanität.

QUELLE UND IMPULS

Etty Hillesum ermutigt mich, in mir selbst große Flächen unbar zu machen für immer mehr Ruhe: Je mehr Ruhe in den Menschen ist, desto ruhiger wird es auch in dieser aufgeregten Welt sein. Hillesum zeigt mir vier „Felder“, auf denen ich anfangen möchte zu pflügen:

1. Sprechen und Schweigen

Bewusst versuche ich, überflüssiges Gerede zu vermeiden. Unsere Wörter sollten sich organisch in ein großes Schweigen fügen und nicht das Schweigen übertönen und zerstören. Am Abend blicke ich zurück auf den Tag: Wo habe ich überflüssiges geredet? Wo wäre es gut gewesen, innezuhalten und zu schweigen?

2. Einfach sein

Das einfache Sein, so einfach und wortlos werden wie das Korn oder der fallende Regen, übe ich im Wahrnehmen eines Baums. Ich nehme sein kraftvolles Da-Sein in mich auf, horche auf sein Schweigen, las-

18. Mai 1942: Die Bedrohung von außen wird ständig größer, der Terror wächst mit jedem Tag.

Ich ziehe das Gebet wie eine dunkle, schützende Wand um mich hoch, ziehe mich in das Gebet zurück wie in eine Klosterzelle und trete dann wieder hinaus, „gesamelter“, stärker und wieder gefasst.

Mich in die abgeschlossene Zelle des Gebetes zurückziehen wird für mich immer mehr zur Realität und zu einer sachlicheren Angelegenheit.

Die innere Konzentration errichtet Mauern um mich, in denen ich zu mir selbst zurückfinde, mich aus allen Verstreutheiten wieder zu einem Ganzen zusammenfüge.

(aus: Das denkende Herz. Die Tagebücher von Etty Hillesum 1941-1943)

se seine Ruhe einströmen in mich.

3. Liebe zum Kleinen

Wenn ich ein Geschöpf der Natur – einen Stein, eine Wurzel, eine Blume – mit allen Sinnen wahrnehme, seine Schönheit entdecke und es frage: „Was kannst du mir von deinem Schöpfer erzählen?“, wird mir bewusst, es gibt doch auch andere Realitäten außer denen, die man in der Zeitung liest. Es gibt auch die Realität dieser kleinen rosaroten Zykklame.

4. Stille und Meditation

Durch Etty Hillesum wird mir die heilsame Wirkung regelmäßiger Meditation neu bewusst. Ich glaube, dass ich das tun sollte: morgens vor Beginn der Arbeit eine halbe Stunde lang „mich nach innen wenden“. In diesen inneren Raum der Stille ziehe ich mich im Gebet zurück wie in eine Klosterzelle und trete dann wieder hinaus, gesamelter, stärker und wieder gefasst.

STICHWORT

Als **Liturgie** bezeichnet man die geformten Teile im Gottesdienst. Sie besteht aus Worten und Bewegung, aus Liedern und Gesten. Dahinter steht das griechische Wort „leitourgia“, das „Arbeit in einem öffentlichen Amt“ bedeutet. Es ist also ein Dienst, der, überwiegend nach vertrauter Vorschrift, verrichtet wird. Die Liturgie greift auf Riten zurück. Wiederholung und Übung bieten auf diese Weise der Gemeinschaft Identität, sie vertiefen den Glauben und bieten – drückt man es theologisch aus – Anteil am Heil. Ihre Formulierungen gehen auf die biblischen Schriften zurück, etwa das „Amen“, das im Hebräischen „ja, so ist es“ bedeutet. *cv*

KOMMENTAR



Catharina Volkert ist Redakteurin der Evangelischen Zeitung in Kiel. In ihrem Theologiestudium in Göttingen, Berlin und Buenos Aires lernte sie die unterschiedlichsten Gottesdienstformen und Gemeinden kennen.

Verborgene Heilsbotschaften

Von Catharina Volkert

Es war immer wieder derselbe Ton, der mich regelmäßig am Sonntagmorgen irritiert hat. „Allein Gott in der Höhe sei Ehr“ war noch vertraut, aber dann wurde hoch, was tief war. Oder war es umgekehrt – es wurde tief, was hoch war? Auf jeden Fall war etwas anders.

Ich war Studentin in Göttingen, aufgewachsen in Schleswig-Holstein, und stolperte über die Liturgie und ihre alten, reformbewährten Melodien, die sich innerhalb Deutschlands unterscheiden. Durch das Stolpern fühlte ich mich fremd. Andere Landeskirche, andere Klänge im Ohr – und gefühlt (und gehört) war ich die Einzige, die jedes Mal eine andere, hier falsche, Tonlage anschlug. Sonntag für Sonntag war ich für einen Moment die Fremde, die ihre Fremdheit mit einem leichten Lächeln überspielt.

Was das zeigt? Es gibt nicht die „Gottesdienstgemeinde“ als feste Einheit. Sondern es sitzen die unterschiedlichsten Menschen mit verschiedensten Hintergründen in den Bankreihen, die eben nicht so unisono singen, wie es durchs Kirchenschiff hallt und von der Orgel verstärkt wird. Stattdessen kommen hier Prägungen zusammen. Und Schweigen. Oder Mitraunen.

Denn auch Worte wie „All Fehd hat nun eine Ende“ geben Rätsel auf. Fehd? Eine Zeit lang fragte ich mich, ob nicht alle um mich herum Fried’ singen würden – passend zur Tagespolitik vielleicht, aber umso unpassender als Lob Gottes. Auch ein „Friedel sei mit dir“ glaubte ich schon aus den Mündern von Pastoren vernommen zu haben. Aber darüber lacht vermutlich nur „Owi“ während der Christvesper – der unbekannte Herr aus „Stille Nacht“.

Übrigens scheine ich nicht die Einzige zu sein, die sich auf die alte Kirchensprache einen eigenen Reim gemacht hat. So hörte ich von jemandem, der immer anstelle von „das ist würdig und gerecht“ „das ist wirklich ungerecht“ verstand. Auch hier kam es wohl zur Infragestellung aller Werte – und das direkt vorm Abendmahl.

Was das zeigt? Gottesdienst ist Übung, braucht die Macht der Gewohnheit, um irgendwann vertraut zu werden. Und es braucht Vertrauen, dass sie richtig und stimmig sein werden, die alten Worte – ob man sie nun versteht oder nicht. Wer sich auf die Liturgie einlässt, baut auf alte Theologietraditionen genauso wie auf die augenblickliche Gottesdienstgemeinde. Denn sie weiß genau, was sie singt.

Dieses Vertrauen ist entlastend. Es lässt die Worte und Töne aus dem Mund sprudeln, unabhängig von ihrem Kontext, dem fremden Pastor vorm Altar oder der Last einer Woche. Vielleicht werden die Worte auch bald nicht mehr hinterfragt, die „Fehd“ entschlüsselt als das alte Wort „Fehde“, die Feindseligkeit. Ist das nicht eine schöne Friedensbotschaft, die stets erhofft wurde während der Irritation und immer von allen anderen mitgesungen wurde? Wenn das geglaubte Ende des Friedens in Wirklichkeit das Ende aller Zwietracht ist, ist das eine wunderschöne Zusage. Wir sind bereits erlöst – ob wir es ahnen, glauben, verstehen oder auch nicht. Eine Glaubenseinsicht verbirgt sich hinter meinen liturgischen Missverständnissen. Es lohnt sich also, einfach im Gottesdienst mitzusingen.

Auf der Suche nach der eigenen Sprache

Zwei Kirchengemeinden haben ihren Gottesdienst entstaubt

Die Franz-von-Assisi-Gemeinde in Hamburg-Bergedorf und die Gemeinde im mecklenburgischen Jördenstorf haben bereits vor vielen Jahren damit begonnen, ihre Liturgie zu modernisieren. Eine Bilanz.

Von Johanna Tyrell

Hamburg. „Hier bei uns ist nur der Wechsel beständig“, sagt Tomas Heß. Er ist Pastor in der Franz-von-Assisi-Gemeinde in den Bergedorfer Marschen, einer Gemeinde, die für ihre Gottesdienste ihre ganz eigene Sprache gefunden hat. Als Heß vor 20 Jahren in die Gemeinde kam, hatte diese erst ein paar Jahre zuvor, 1993, ihre Kirche bezogen. Davor fanden die Gottesdienste lange Zeit in Bauwagen statt. „Ein Weihnachtsgottesdienst wurde sogar mal in einer Tiefgarage gefeiert – davon schwärmen die älteren Gemeindeglieder noch immer“, erzählt Heß. Diese Zeit hat die Gemeinde geprägt – und auch mit Kirche hat sie sich ihren Pioniergeist bewahrt.

„Wir haben eine sehr selbstbewusste und aktive Gemeinde – wenn in der Liturgie etwas nicht passt, scheuen die Mitglieder sich nicht, auch etwas zu sagen“, sagt Heß. „Geht die Liturgie an den Köpfen der Gemeinde vorbei, dann ändern wir sie: Aber immer mit Fingerspitzengefühl. Denn die Liturgie muss zur Gemeinde passen. Nicht andersherum. Ich habe es aufgegeben zu glauben, dass man mit einer modernen

Liturgie mehr Menschen in den Gottesdienst bringt“

Doch es ist kein liturgischer Wildwuchs, mit dem in der Franz-von-Assisi-Kirche die Gottesdienste gefeiert werden. „Wir orientieren uns schon an der A1, der normalen großen Agenda, und da legen wir auch Wert drauf“, erklärt der Pastor. „Manche, und zu denen gehöre ich auch, lieben zwar die alte lutherische Liturgie mit ihren Wechselgesängen. Bei uns passt das aber nicht“, so Heß. Das sei auch in Ordnung so.

„Es ist ein lebendiges Miteinander“

„Im Augenblick wird der Gottesdienst mit einem Beichtgebet begonnen. Sehr ursprünglich. Danach schließt sich das Taizé-Kyrie an“, erklärt Heß. Die Frage, ob es für Fremde nicht schwierig sei, sich im Gottesdienst zurechtzufinden, verneint Heß. Zum einen seien alle lutherischen Elemente vorhanden. Alles andere werde angesagt. So zum Beispiel die Lieder. Denn eine Liedertafel sucht man in der Franz-von-Assisi-Kirche vergebens.

„Hier ist die Gemeinde aufmerksam, weil sie nie genau weiß, was wir als Nächstes singen.“ Da könne es auch schon mal vorkommen, dass dazwischengerufen wird, wenn eine Ansage unverständlich war. Es sei ein lebendi-

ges Miteinander. Die Menschen helfen sich bei der Liedersuche im Gesangbuch.

Das neue Gottesdienstverständnis spiegelt sich auch in der Innengestaltung des Kirchenraums wider: Hier gibt es keine festen Bänke, sondern die Gemeinde sitzt auf Stühlen, die vielen großen Fenster geben den Menschen die Möglichkeit, in die Kirche hineinzuschauen „und, wenn der Gottesdienst zu langweilig ist, auch hinauszugucken“.

Auch im mecklenburgischen Jördenstorf hat sich Anfang der 2000er-Jahre der Ablauf der Gottesdienste verändert. Damals war Daniel Havemann Pastor in der kleinen Gemeinde südlich von Rostock. Es war seine erste Stelle. Heute ist er Propst in Segeberg. Wenn er von den Jahren in Jördenstorf spricht, ist seine Begeisterung zu hören. „Unser Bestreben war es damals, eine eigene Sprache für den Gottesdienst zu finden“, sagt er.

Havemann erinnert sich an eine Frau, die neu in die Gemeinde kam. „Sie kannte sich mit der Liturgie nicht aus, meinte aber, sie würde sich im Laufe der Zeit schon nach an die Abläufe in unserem Gottesdienst gewöhnen.“ Havemann dachte dann: „Nee, nee – das machen wir genau andersrum. Wir nehmen den Blick von Menschen ein, die das erste Mal an unserem Gottesdienst teilnehmen und erschaffen so unseren eigenen Gottesdienst.“



Liturgische Gesten sind neben Gebeten und Liedern

Doch das war ein längerer Prozess. Angefangen habe es mit einzelnen Eventgottesdiensten mit Livemusik und verschiedenen Aktionen. Die seien so gut angekommen, dass sich schon bald die Frage stellte, wie man diese Lebendigkeit auch in die sonntäglichen Gottesdienste integrieren könne. Es habe sich dann ein Gottesdienstteam gebildet, das sich bei der Vorbereitung und Gestaltung engagierte.

„Wir wollten weg von dieser Einmann-Show“, sagt Havemann. Und er hatte Glück: Der Kirchengemeinderat trug die Veränderungen mit und setzte den Tagesordnungspunkt „Gottesdienst“ immer an die erste Stelle seiner Sitzungen.

Die liturgische Experimentierfreude wurde noch geschürt

GEDANKEN ZU BEDEUTUNG UND ZUKUNFT DER LITURGIE

Vom Alltag in die Gegenwart Gottes gelangen

Die Gestaltung eines Gottesdienstes muss sich nach den Bedürfnissen der Menschen richten, die ihn feiern wollen. Wo sie das nicht tun, sollte sie kreativ erneuert werden, findet Felix Eiffler.

Greifswald. Jeder evangelische Gottesdienst braucht eine Liturgie, aber sie ist kein Selbstzweck, sondern hat eine Funktion! Sie soll den Menschen helfen, aus ihrem jeweiligen Alltag in der Gegenwart Gottes anzukommen. Dies gelingt nur, wenn sie verständlich und nachvollziehbar ist. Lieder, Gebete, Bibelübersetzungen etcetera, die in Sprache und Stil nicht mehr verständlich sind, müssen deshalb erneuert oder ersetzt werden, denn die Gestaltung eines Gottesdienstes muss sich an denen orientieren, die ihn feiern oder feiern könnten.

Von „geübten“ Gottesdienstbesuchern bis hin zu einem „zufälligen Gast“ müssen alle die Chance haben, die Liturgie eines Gottesdienstes nachzuvollziehen, Sinn und Inhalt des Gottesdienstes zu verstehen. Damit das gelingt, müssen die liturgischen Stücke eines Gottesdienstes eine Sprache gebrauchen, die kulturell anschlussfähig ist.

Der evangelische Gottesdienst richtet sich laut Barmer Erklärung „an alles Volk“. Deshalb kann sich die evangelische Kirche

nicht in eine kommunikative „Echokammer“ zurückziehen. Stattdessen sollte sie sich um eine Kommunikation des Evangeliums mit möglichst vielen Menschen bemühen, da sie ihnen dies schuldig ist, wie es der Apostel Paulus formuliert (Römer 1, 14).

Erlaubt ist, was verständlich ist

Das gilt besonders dann, wenn sich die Kirche in einem Umfeld befindet, in dem die Menschen mehrheitlich nicht mehr zur Kirche gehören oder nie dazugehört haben. Gemeinden sollten die Freiheiten nutzen, die bei der Gestaltung eines Gottesdienstes möglich sind. Dies kann mithilfe des „Evangelischen Gottesdienstbuches“ oder in Form alternativer, neuerer Liturgien geschehen. Ziel muss es sein, dass der Gottesdienst einladend, verständlich und relevant ist und die Liturgie bei aller Vielfalt und Kreativität ihre Funktion erfüllt.



Dr. Felix Eiffler ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Uni Greifswald.

Die leibliche Dimension des Glaubens

Leib und Geist sind miteinander verwoben. Dem trägt die Liturgie seit Jahrhunderten Rechnung. Sie schafft es, den Menschen so ganzheitlich anzusprechen, dass Verstehen möglich wird, sagt Dorothea Haspelmath-Finatti.

Wien. Das Wort allein! Sola scriptura! Seit der Reformation haben die evangelischen Kirchen das Wort und die geistige Seite des Glaubens betont. Evangelische Christen haben sich damit oft von der katholischen und orthodoxen Frömmigkeit abgesetzt, für die äußere Zeichen und leibliche Handlungen wichtig sind, wie das Sich-Bekreuzigen oder das Küssen von Ikonen. Sind das nicht leere Riten?

Auch die Liturgie des evangelischen Gottesdienstes erscheint Vielen als eine leere rituelle Handlung. Das Wort „Liturgie“ bezeichnet zwar eigentlich den ganzen Gottesdienst, wird aber oft mit den traditionellen Wechselgesängen gleichgesetzt. Jeden Sonntag das gleiche Kyrie – „Herr erbarme dich“ – und das gleiche Gloria – „Ehre sei Gott in der Höhe“, ist das nicht leere Ritus?

Schon Martin Luther hat aber die äußerliche, leibliche Dimension des Glaubens hervorgehoben. Er konnte starke Dinge über liturgische Handlungen sagen, zum Beispiel: „Das getaufte Kind hat

Glauben.“ Denn Gott handelt in der Taufe leiblich am Menschen, ebenso auch beim Abendmahl. Christus gibt, wir empfangen. Dass der Glaube die Gabe ist, die wir immer neu empfangen und die unser Leben und das Leben der Welt heilsam verändert, das ist, was mit dem berühmten Begriff der Rechtfertigung gemeint ist. Die Rechtfertigung als verändernde Gabe lässt sich im Gottesdienst gerade dann erfahren, wenn wir tun, was „nicht unser Tun“ ist – nämlich solche Dinge, die wir empfangen, weil sie schon längst vor uns da waren, wie die liturgischen Wechselgesänge oder die Feier des Abendmahls.

Die Wortteile des Gottesdienstes bleiben sehr wichtig. Sie erzählen die Geschichten des Glaubens, rütteln festgefahrene Ansichten auf. Dass aber das Verstehen des Wortes nur im Körper funktioniert, weil Leib und Geist miteinander verwoben sind, belegen neurowissenschaftliche Studien jetzt in Fülle. Die Liturgie hat das immer schon gewusst.



Dr. Dorothea Haspelmath-Finatti ist Mitglied der Liturgischen Konferenz der EKD. Foto: privat



ern fester Bestandteil evangelischer Gottesdienste. Einige Gemeinden stellen nun die traditionelle Liturgie infrage.

Fotos (7): epd-bild/Jürgen Blume

Das Gerüst

Schritte durch den Gottesdienst

Was passiert, nachdem sonntags um 10 Uhr die Glocken läuten? Claudia Aue vom Gottesdienst-Institut der Nordkirche hat ein Glossar verfasst. Sie erzählt von Vergewisserung und Vertiefung.

Von Claudia Aue

Eröffnung und Anrufung. Die Glocken rufen, die Orgel erklingt. Mit dem **Votum** derer, die den Gottesdienst leiten, beginnt die gesprochene Liturgie. Zum Beispiel: „Unsere Hilfe steht im Namen Gottes“ – alle antworten darauf: „Der Himmel und Erde gemacht hat.“ Dann kommt die kurze **Begrüßung**.

Die Gottesdienst-Feiern können sich auch gegenseitig begrüßen. Sie tun das in der bestärkenden **Salutatio** – dann folgt eine Begrüßung in freier Form. Sie ist ein Wechselgruß: Der Liturg segnet mit den Worten „Der Herr (Gott) sei mit euch“ die Gemeinde. Mit den Worten „und mit deinem Geist“ segnet und stärkt die Gemeinde den Liturgen.

Die Gemeinde singt jetzt ein **Lied**. Dies stimmt ein auf den Gottesdienst – gut abgesprochen, wie der gesamte Gottesdienst, zwischen Liturg und Kirchenmusiker. Daran schließt sich eine Reihe von Gebeten an: **Vorbereitungsgebet, Psalm, Kyrie, Gloria, Tagesgebet**. Sie alle nähern an das Heilige an, an die Gottesbegegnung. Im ganzen Gottesdienst geht es darum, dass wir uns bereiten und öffnen für Gott und sein Wort.

Es folgt der **Psalm**. Der Psalm formuliert, was Menschen empfinden und zu Gott bringen. Seit Jahrtausenden – mit oft wunderschönen, aber auch widerständigen Texten. Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, ihn gemeinsam zu sprechen – zum Beispiel abwechselnd, auf verschiedenen Ecken, Zeile für Zeile durch die Bankreihen hindurch. Die Psalmen sind Gebete des Volkes Israel.

Danach folgt das **Kyrie eleison**. Im Kyrie-Ruf betet der Mensch auch, aber er schaut eher von sich weg zu Gott hin. Er ruft „Gott (Herr), erbarme dich“. Das Kyrie hat eine dreigliedrige Struktur und wird von der Gemeinde als Bitte um Erbarmen gesungen. Im folgenden Lob erinnern und vergegenwärtigen wir uns, was uns Gutes vom Himmel entgegenkommt: Es folgen **Ehre sei Gott in der Höhe (Gloria)** und **Allein Gott in der Höh sei Ehr**. Und das **Tagesgebet**. Es nimmt das Thema des Tages auf und formuliert daraus eine Bitte. So wird es zu einem Bindeglied zwischen den Gebeten der Eingangsliturgie und den Worten des Verkündigungsteils.

Verkündigung und Bekenntnis. Lesung: Altes Testament oder Epistel – sollte es weniger Lesungen in einem Gottesdienst geben, wird in der Regel das Evangelium gelesen. Nach der Lesung: **Halleluja**.

Es folgt das **Wochenlied**. Bei drei Lesungen kann es der ersten aus dem Alten Testament oder der Epistelstellung folgen. Bei zwei Lesungen steht es zwischen diesen. Findet nur eine Lesung statt, so tritt es vor die Predigt. Seit Einführung der neuen Perikopenordnung ist das „Halleluja“ die Einleitung zur Evangeliumlesung und nicht mehr die Antwort der Gemeinde auf die Epistelstellung. Diese Funktion ist die historisch ursprüngliche, und sie entspricht der Praxis in den Kirchen der Ökumene.

Lesung des Evangeliums gerahmt vom Wechselgesang: „Ehre sei dir Herre!“ – „Lob sei dir, o Christe!“ Das gemeinsam im Stehen gesprochene **Glaubensbekenntnis** dient der Vergewisserung des christlichen Glaubens. Das nächste **Lied** stimmt auf die **Predigt** ein. Das **Lied nach der Predigt** bietet Gelegenheit, das eben Gehörte zu vertiefen.

Es folgen die **Abkündigungen**, aktuelle Termine, Informationen und Kasualien und ein **Lied**, während die Kollekte eingesammelt wird. Im Anschluss bringt die Gemeinde im **Dank- und Fürbittegebet** vor Gott, was sie bewegt. Es folgen das **Vaterunser**, und, falls jetzt nicht das **Abendmahl** nach dem **Agnus Dei** eingesetzt und gefeiert wird, das **Schlusslied und der Segen**, in dem dem Einzelnen Gottes Hilfe und Schutz zugesprochen werden. Der Gottesdienst endet mit dem **Orgelnachspiel**.

für einen bestimmten thematischen Gottesdienst, andere häufiger. Und das sei auch gut so, sagt Havemann.

Dabei hat sich nicht nur der Ablauf des Gottesdienstes verändert, die ganze Atmosphäre wurde eine andere, und am Ende spiegelte sich die veränderte Liturgie, ebenso wie in der Franz-von-Assisi-Gemeinde, sogar im Aufbau des Kirchenraumes wider. „Wir haben mit dem neuen Gottesdienstverständnis dann auch die Kirche umgebaut“, so Havemann. Der typische „liturgische Bus“ verschwand. Der Altar wurde in den Mittelpunkt gestellt, die alten Barockbänke danach ausgerichtet. „Wenn wir uns jetzt zum Gotteswort versammeln, können wir das auch räumlich darstellen“, so Havemann.

durch einen Aufenthalt in den USA. Drei Monate verbrachte die Familie Havemann 2004 dort in einer Gemeinde. „Das war eine prägende Zeit“, sagt er und erzählt von großzügiger Gastfreundschaft und den verschiedensten Gottesdienstformen. „Da kamen wir vollgetankt mit Ideen zurück.“

Zu Hause in Jördenstorf wurden zwar die meisten Elemente des traditionellen Gottesdienstes inhaltlich beibehalten, jedoch neu gestaltet. Auch die Musik passte sich im Laufe der Zeit der neuen Jördenstorf Liturgie an. Es gab Monatslieder und verschiedene Instrumente, die den Gottesdienst begleiteten. Das Kyrie war ein deutscher Wechselgesang. „Das sind unsere Worte,

unsere Musik“, sagt Havemann. Auch die Ankündigungen veränderten sich. Sie wurden zunehmend zu einem Ort der Informationen aus dem Gemeindeleben: Da erzählten Jugendliche von ihrer letzten Freizeit, Frauen luden zum Frühstückstreffen ein, Grüße von kranken Gemeindegliedern wurden ausgerichtet. Nahtlos schlossen sich daran die Fürbitten an.

Aber stoßen solche Veränderungen im Gottesdienst nicht auch Menschen vor den Kopf? „Es ist wie beim Umbau eines Hauses: Wer sich einbringt, für den bleibt es Heimat“, sagt Havemann. Und in Jördenstorf waren es viele Gemeindeglieder, die sich einbrachten – manche nur

für einen bestimmten thematischen Gottesdienst, andere häufiger. Und das sei auch gut so, sagt Havemann.

Dabei hat sich nicht nur der Ablauf des Gottesdienstes verändert, die ganze Atmosphäre wurde eine andere, und am Ende spiegelte sich die veränderte Liturgie, ebenso wie in der Franz-von-Assisi-Gemeinde, sogar im Aufbau des Kirchenraumes wider. „Wir haben mit dem neuen Gottesdienstverständnis dann auch die Kirche umgebaut“, so Havemann. Der typische „liturgische Bus“ verschwand. Der Altar wurde in den Mittelpunkt gestellt, die alten Barockbänke danach ausgerichtet. „Wenn wir uns jetzt zum Gotteswort versammeln, können wir das

Von der Vielfalt in anderen Religionen

Liturgie vom schlichten Gebet bis zur Darstellung mythologischer Göttergeschichten

Von Ulrich Dehn

Hamburg. Liturgie, das Ritual, ist in Religionen meist der zentrale Ort der Praxis. Es ist der Ort, an dem Gemeinschaft stattfindet und an dem die Geschichten der Religionsgemeinschaft in Erinnerung gerufen werden, so wie im sonntäglichen Gottesdienst der christlichen Konfessionen. In der Liturgie finden die Heraushebung aus dem Alltag und die besondere Zuwendung zu Gott oder zu den Göttern statt oder auch umgekehrt die Zuwendung Gottes oder der Götter zu den Menschen.

Diese Zuwendung kann auch im Dank in Gestalt von Opfern bestehen: Die vedischen Schriften in Indien, die ältesten erhaltenen Heiligen Schriften, enthalten hauptsächlich liturgische Texte für Opferhandlungen, Lobpreis der Götter, Dank für die Ernte, Bitte für Künftiges, je nach Situation für Regen oder dessen Aufhören. Der liturgische Lobpreis der Götter diente einst dazu, sie zunächst zum Opferplatz zu rufen, da dieser wechselte. Ihre Heldentaten werden erzählt, um ihnen zu schmeicheln: „Des Indra Heldentaten verkünde ich jetzt, die er getan hat als die ersten, mit seiner Keule beehrt: Er erschlug die Schlange – er hat die Wasser aufgehört, er spaltete die Weichen der Berge.“

Es gibt Religionen, die eine größere Vielfalt an Festen und Ritualen aufweisen, wie das Judentum oder den Hinduismus, und solche, die sich auf weniger Ritua-

le stützen, wie etwa der Islam. Dies ist aber auch von den jeweiligen Ausrichtungen abhängig.

Nicht jede Religion hat eine so ausgefeilte Liturgie wie die christlichen Gottesdienste. In vielen Fällen sind es hauptsächlich die Gebetstexte und Rezitationen aus der jeweiligen Heiligen Schrift, wie etwa im Freitagsgebet und den täglichen rituellen Gebeten des Islam.

Der Islam ist ein gutes Beispiel dafür, dass „Liturgie“ nicht nur in gesprochenen oder gesungenen Worten der ritualeitenden Person und der Versammelten bestehen kann, sondern auch in körperlichen Gesten, gemeinschaftlich oder individuell. Das Gebet ist mit vorheriger Waschung und mit Ehrerbietungsgesten gegenüber Gott verbunden. Ein Teil der Gebetsliturgie ist der Ruf des Muezzin



Milch und Wasser opfern Hindus dem Gott Shiva-Lingam.

zum Gebet, der in islamisch geprägten Ländern zu hören ist.

Während in der Liturgie des Islam nur die melodisch rezitierende Stimme des Menschen eine Rolle spielen darf, kennt das Allevitium auch Instrumente, Tanz und Gesang. Alle Mitgestaltenden der alevitischen Cem-Feier sind Teile der Liturgie: Es werden Gedichte gesprochen, Musik gemacht, der Semah rituell getanzt. Hier genannt werden müssen auch die umfassenden Riten der Wallfahrt nach Mekka und Umgebung, mit Kaaba-Umrundung, Steigung des Teufels, Laufen zwischen den Wasserquellen – auch dies ist alles „Liturgie“.

Hinduistische Feste bestehen oft im Nachspielen der Mythologien ihrer Götter: Liturgie als Drama um den Sieg eines Gottes über einen Dämon, als Familiendrama des Gottes Shiva und seiner Frau Parvati, das alles ansprechend und volkstümlich auf die Bühne eines Kleinstadtmärktes gebracht. Das Fest der „Nacht Shivas“ hat die Elemente Fasten, nächtliches Wachen, Askese, Wasserbetrüfelung eines Shiva-Lingam, des obeliskenförmigen Symbols für den Gott Shiva.

Andere Feste, zum Beispiel das Divali-Fest, kennen die Liturgie der Lichterkette, Hausreinigung und das Löschen und erneute Anzünden des Herdfeuers als Zentrum des Haushalts. Gegenseitiges Bewerfen mit Farbe prägt das Holi-Fest. Dessen Ausgelassenheit wird gerne mit dem Karneval

oder mit dem jüdischen Purim-Fest verglichen.

Jüdische Liturgie ist ähnlich dem christlichen Gottesdienst auf die Versammlung in der Synagoge konzentriert, in der neben dem Rabbiner der Kantor eine wichtige Rolle spielt. Sie kennt aber auch die liturgischen Elemente des Sabbatbeginns in der Familie am Freitagabend. Der Vater geht allein oder mit seinen Kindern zum Gebet in die Synagoge, und nach der Rückkehr finden die Segnung, das Singen des Gebets „Schalom Alechem“, die Rezitation des Eschet Chajil für die „tüchtige Frau“, die die Sabbatruhe der Familie ermöglicht hat, und schließlich das gemeinsame Sprechen des Kiddusch, des Segens zur Heiligung des Sabbats, statt.

Die Vielfalt der Liturgie in den Religionen ist groß, vom schlichten rituellen Gebet bis hin zum Drama mythologischer Göttergeschichten und Wallfahrtstraditionen. In welcher Form auch immer, es geht darum, die Beziehung zwischen Mensch und Gott/Göttern zu gestalten und sinnlich zugänglich zu machen und insofern auch immer zu aktualisieren.



Dr. Ulrich Dehn ist Professor für Religionswissenschaften an der Universität Hamburg. Foto: Bettina Allbrod



Die Liturgie, zerlegt in ihre Einzelteile.

MELDUNGEN

Bestürzung nach Schulbusunfall

Berka/Magdeburg. Der Landesbischof der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, Friedrich Kramer, hat bestürzt auf das Busunglück in Berka vor dem Hainich bei Eisenach reagiert. Dort war ein Schulbus mit 22 Kindern von der Straße abgekommen, hatte sich mehrfach überschlagen und war schließlich einen Abhang hinuntergestürzt. Bei dem Unfall kamen zwei Achtjährige – ein Junge und ein Mädchen – ums Leben. 20 weitere Kinder wurden verletzt, fünf von ihnen schwer. Es gebe nichts Schlimmeres, als ein Kind zu verlieren, so Kramer: „Wir sind in Gedanken und mit unseren Gebeten bei den Familien.“ Wie die Landeskirche mitteilte, stammten die beiden getöteten Kinder aus Bischofroda. Laut dem Regionalbischof für den Propstsprengel Eisenach-Erfurt, Christian Stawenow, hatten sie am Vortrag noch die Christenlehre besucht. *idea*

Mehr Nachfragen nach NS-Opfern

Bad Arolsen. Immer mehr Menschen suchen in den Arolsen-Archives nach Informationen über Angehörige, die durch das NS-Regime ermordet, verfolgt oder verschleppt wurden. Die Zahl der Anfragen sei im vergangenen Jahr um zehn Prozent gestiegen, teilten die Arolsen-Archives in Bad Arolsen mit. Insgesamt habe es Anfragen zu rund 24 000 Personen gegeben, drei Viertel stammten dabei von Angehörigen. Insgesamt hätten sich Menschen aus rund 70 Ländern an die Einrichtung gewandt, besonders stark vertreten waren Deutschland, Polen und die USA. Das Online-Archiv der Arolsen-Archives steht Interessierten seit Mai 2019 zur Verfügung. Bis Dezember wurden dort bereits 14 Millionen Dokumente veröffentlicht. Die Sammlung gibt Auskunft über KZ-Inhaftierte, Zwangsarbeiter des NS-Regimes und die Überlebenden der Verfolgung. *epd*

Erinnerung an Sinti und Roma

Berlin. Mit einem Gedenkgottesdienst ist am Sonntag im Berliner Dom an die von den Nationalsozialisten ermordeten Sinti und Roma erinnert worden. Die Auslandsbischofen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Petra Bosse-Huber, erklärte in ihrer Predigt, Zukunft brauche Erinnerung. Die Erinnerung an den Völkermord durch die Nationalsozialisten sei nötig, „damit Vergebung und Versöhnung eine Chance bekommen, selbst dann, wenn keine Heilung mehr möglich ist“, sagte Bosse-Huber. Für die Angehörigen der Sinti und Roma sei dasselbe Schicksal vorgesehen gewesen wie für die jüdische Bevölkerung, sagte Bosse-Huber. *epd*

Aufarbeitung muss weitergehen

Bonn. Die katholischen Bischöfe in Deutschland wollen nach eigener Aussage kontinuierlich und mit voller Kraft weiter an der Aufarbeitung des Missbrauchsskandals arbeiten. Auch nach der Veröffentlichung der Missbrauchsstudie im September 2018 sei das Thema nicht abgeschlossen, heißt es in einer Erklärung des Ständigen Rates der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, die in Bonn veröffentlicht wurde. Die Bischöfe bitten in ihrer Erklärung um Verständnis, dass die Aufarbeitung viel Zeit brauche. „Aus der Verantwortung werden wir uns nicht nehmen.“ Vor zehn Jahren hatte der Jesuitenpater Klaus Mertes Missbrauchsfälle am Berliner Canisius-Kolleg offengelegt. Mertes war damals Direktor des Kollegs. *epd*

Jeder ist ein „spirituelles Wesen“

Auf dem Christlichen Gesundheitskongress tauschten sich Fachleute über Würde aus

Der 7. Christliche Gesundheitskongress, der am Wochenende in Kassel tagte, stand unter dem Motto „Du bist es wert. Menschen. Würde. Achten“. Veranstalter wird der Kongress von einem Zusammenschluss christlicher Träger aus Kirchen, Diakonie und Caritas.

Kassel. Jeder Mensch ist ein Gottgewolltes, ganzheitliches Seelenwesen und hat eine „spirituelle Antenne“, um den Heiligen Geist zu empfangen. Das sagte die Professorin für Pastoraltheologie und Diakonische Theologie, Doris Nauer, beim 7. Christlichen Gesundheitskongress am Wochenende in Kassel. Dort tagten 650 Ärzte, Pfleger, Therapeuten und Verwaltungsmitarbeiter zum Thema „Menschen. Würde. Achten“.

Nauer zufolge ist jeder Mensch ein soziales und zutiefst spirituelles Wesen. Zudem sei sein Körper ein „Meisterwerk“, das gepflegt werden müsse. Dem christlichen Menschenbild widerspreche es, wenn Schwache, Hilfs- und Pflegebedürftige „entsorgt“ werden sollen. Menschliches Leben sei nach christlichem Verständnis heilig und dürfe weder durch Abtreibung noch aktive Sterbehilfe vernichtet werden.

Die Bibel beschreibe den Menschen zweideutig. Zum einen sei er als Ebenbild Gottes und Bundespartner Gott fast gleich. Alle Menschen seien „Repräsentanten Gottes auf der Erde“ und hätten den Auftrag, die Schöpfung zu bewahren. Zugleich beschreibe die Bibel den Menschen als „Staub“



Die Grünen Damen und Herren helfen im Ehrenamt, damit Patienten in den Krankenhäusern sich nicht nur als „die Lunge auf Zimmer neun“ fühlen, sondern auch im Medizinbetrieb als Menschen wahrgenommen werden.

und „Hauch“. Zur Begrenztheit des Menschen gehörten Gebrechlichkeit, Alter, Krankheit, Behinderung und Sterblichkeit. Der Tod sei für Christen ein Durchgangsstadium in ein qualitativ völlig neuartiges Leben.

Ob Menschen gern zur Arbeit gehen, hänge davon ab, ob sie dort Wertschätzung erfahren. Diese Ansicht vertrat der Ärztliche Direktor der christlichen Klinik Hohe Mark, Martin Grabe, auf dem Gesundheitskongress. Ihm zufolge gehört es zur Aufgabe von Führungskräften, Wertschätzung zu vermitteln. Dazu zähle das Ver-

trauen, dass der Mitarbeiter auch schwierige Situationen aus eigener Kraft erfolgreich bewältigen könne. Ferner gelte es nachzuzufügen, wie man ihn dabei unterstützen könne. Notwendig seien Klarheit bei Arbeitszeiten, Urlaubsplänen, den Schwerpunkten der Arbeit sowie bei deren Umsetzung. Zudem dürfe die Gesamtanforderung nicht zu hoch werden.

Grabe äußerte sich auch zum Unternehmensalltag in seiner Klinik. So gebe es nach Visiten ausführliche Nachbesprechungen, um sich gemeinsam über Behandlungsmöglichkeiten für Patienten

auszutauschen. Wenn es Missstände gebe, müssten diese angesprochen werden. Häufig stehe hinter Konflikten das Gefühl, nicht gesehen und ernst genommen zu werden. Führungskräfte müssten lernen, zuzuhören und sich selbst etwas sagen zu lassen.

Grabe zufolge sind jährliche Mitarbeitergespräche eine ideale Gelegenheit, Wertschätzung zu vermitteln. Oft höre er in diesen Gesprächen auch von Problemen und Konflikten, von denen er zuvor nichts wusste. Wichtig seien auch gemeinsame Erlebnisse, etwa Fortbildungsfahrten. *idea*

Drei Bewerber für Bischofsamt

Sachsen sucht Nachfolger für den zurückgetretenen Carsten Renzing

Dresden. Die Kandidatenliste für die Bischofswahl in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens ist komplett: Aus den Reihen der Landessynode ist zum Vorschlag der Kirchenleitung ein weiterer Bewerber dazugekommen. Demnach tritt auch der Meißener Superintendent und Dompfarrer Andreas Beuchel (56) bei der Wahl für das Bischofsamt an. Damit stellen sich Ende Februar drei Personen zur Wahl.

Die Leitung der sächsischen Landeskirche hatte bereits am 10. Januar mit der Plauener Superintendentin Ulrike Weyer (46) und

dem sächsischen Oberlandeskirchenrat Tobias Bilz (55) zwei Kandidaten benannt. Der 56-jährige Beuchel war von 2007 bis 2015 Rundfunk- und Senderbeauftragter der Landeskirchen beim MDR.

Der 55-jährige Bilz leitet seit Anfang 2019 im Landeskirchen-

amt das Dezernat für Kirchliche Werke und Einrichtungen, Seelsorge, Gemeindeaufbau und Medien. Die 46-jährige Weyer ist seit 2015 Superintendentin im Kirchenbezirk Plauen.

Die neue sächsische Bischöfin oder der neue Bischof soll auf

einer Sondersynode am 29. Februar und 1. März in Dresden gewählt werden. Die Kandidaten werden sich Anfang Februar in drei öffentlichen Foren in Dresden, Chemnitz und Leipzig vorstellen.

Der bisherige Landesbischof Carsten Renzing (52) war Ende Oktober aus dem Amt ausgeschieden, nachdem antidemokratische Texte aus seiner Studienzeit bekannt geworden waren (wir berichteten). Das sächsische Landeskirchenamt stufte diese als „elitär, in Teilen nationalistisch und demokratiefeindlich“ ein. *epd*



Kandidaten für das Bischofsamt in Sachsen: Andreas Beuchel, Ulrike Weyer und Tobias Bilz.

ANZEIGE

Evangelische Zeitung

Einfach bestellen unter:
Evangelischer Presseverlag Nord GmbH, Leserservice, Gartenstraße 20, 24103 Kiel | ☎ 0431/55 77 99 | @ leserservice@evangelische-zeitung.de | www.evangelische-zeitung.de

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen ab Bestelldatum (Poststempel) widerrufen. Datenschutz: Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter: <https://www.evangelische-zeitung.de/footer/rechtliches/datenschutzerklaerung.html>

Mit Ihrer Kirchenzeitung durch die Fastenzeit

vom 26. Februar bis 13. April

Was wäre wenn...

- ... ich vorwärts schaue statt zurück?
- ... ich mal wieder zu Fuß gehe statt mit dem Auto zu fahren?
- ... ich jeden Tag eine neue Begegnung wage?

Eine Zeitlang auf Gewohntes zu verzichten ist mehr als eine alte Tradition – es setzt neue Kräfte frei!

Lassen Sie sich in der Passionszeit von Ihrer Kirchenzeitung begleiten! Wir möchten Sie ermuntern, Sie stärken und Ihnen bei der Besinnung auf die geistlichen Grundlagen Denkansätze geben.

Mit der Kirchenzeitung durch die Fastenzeit! – 7 Wochen Lesegenuss für nur 9,80 €
Belieferung endet automatisch.

Kirchenzeitung

MECKLENBURGISCHE & POMMERSISCHE

Meine Empfehlung:
Jetzt 7 Mal Ihre Kirchenzeitung lesen!

Tilman Baier, Chefredakteur

FÜR NUR 9,80 EURO

Kleine Gemeinde, große Stadt

Miriam Groß ist deutsche Pfarrerin in New York

Flugbegleiterin bei Japan Airlines, Pfarrerin auf den schottischen Orkney-Inseln und jetzt Big Apple: Miriam Groß ist seit 2014 Pfarrerin der deutschsprachigen Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in New York.

Von Renate Haller
New York. Ein paar Worte im Vorübergehen, eine Aufmerksamkeit: Wenn Miriam Groß in New York unterwegs ist, sucht sie das Gespräch. Einem jungen Mann im Café macht sie ein Kompliment für seinen Ohrring in Kreuzform. Am „Vessel“, einem einzigartigen Treppengebäude in den Hudson Yards, spricht sie mit dem Ticketkontrolleur, auf der „High Line“, der begrünten ehemaligen Güterzugtrasse im Westen der Stadt, wechselt sie ein paar Worte mit einer Touristin.



Miriam Groß ist seit 2014 Pfarrerin der deutschsprachigen Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in New York. Der weiße Stehkragen, der Kollar, macht sie als Seelsorgerin in der Stadt erkennbar und dient ihrer Sicherheit.

Miriam Groß ist seit 2014 Pfarrerin der deutschsprachigen Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in New York: Sonntagsgottesdienste, Chorkonzerte, Jugendgruppe, Weihnachtsskrippenspiel, das alles inmitten der Tag und Nacht pulsierenden Metropole.

Zum schwarzen Kleid trägt Groß den weißen Stehkragen, den Kollar. Er macht sie als Seelsorgerin in der Stadt erkennbar. Und er dient auch ihrer Sicherheit: Nachts in der U-Bahn wird der Pfarrerin mehr Respekt entgegengebracht als der Privatperson, hat die 42-Jährige erfahren.

Aufgewachsen ist die Pfarrerin der bayerischen Landeskirche in der Nähe von Würzburg. Teil ihrer Ausbildung war ein Praxisjahr, das sie als Flugbegleiterin bei Japan Airlines verbracht hat. Sie hat eine andere Arbeitswelt gesehen, lernte Japanisch. An Bord habe sie viele Glaubensgespräche geführt, erzählt sie, „obwohl ich keine Missionstheologie bin“.

Gleich nach ihrem Vikariat in Franken war sie drei Jahre lang Pfarrerin auf den schottischen Orkney-Inseln. „Dort musste ich drei Kirchen verkaufen“, erinnert sie sich. „Die Gemeinde hätte sonst nicht überleben können.“ Es folgte vier Jahre als Pfarrerin in München, dann lockte New York.

Gemeinde erstreckt sich über drei Staaten

Die deutschsprachige Gemeinde haben deutsche Einwanderer 1841 gegründet. Das Gemeindegebiet erstreckt sich über die drei Staaten New York, New Jersey und Connecticut. Zu einem Taufgespräch fährt Pfarrerin Groß mitunter zweieinhalb Stunden. Das Pfarrhaus, in dem sie mit Ehemann und vier Kindern lebt, steht gut 40 Kilometer außerhalb von New York.

Die Kirche der Gemeinde heißt St. Pauls und liegt in Manhattan im Stadtteil Chelsea. In der etwas ruhigeren Seitenstraße stehen Bäume vor den traditionellen Brownstone-Häusern. Armut und Obdachlosigkeit sind allgegenwärtig. Rund 60 000 Menschen in der Stadt haben Schätzungen zufolge kein Dach über dem Kopf.

Die St.-Pauls-Kirche wurde 1897 erbaut. Die beiden Türme des neugotischen Gotteshauses müssen neu verankert werden, im Inneren bröckelt der Putz. „Die Finanzierung der notwendigen Renovierung ist für uns eine große Herausforderung“, sagt Groß. Die Evangelische Kirche in Deutschland beteiligt sich am Gemeindehaushalt mit fünf Prozent, der Rest muss über Mitgliedsbeiträge und Spenden herinkommen.

Die Gemeinde hat 200 Mitglieder, diese stehen für etwa 700 bis 800 Menschen, die sich ihr zuge-

hörig fühlen. Etwa 60 Prozent sind Deutsche, die im Auftrag von internationalen Unternehmen, des Auswärtigen Amtes oder der deutschen Schule für einige Jahre im Ausland leben. 40 Prozent sind Einheimische, deren Familien nach dem Zweiten Weltkrieg nach Amerika ausgewandert sind.

Dem Konfirmandenjahrgang bietet Groß erstmals ein digitales Element an: Die Jugendlichen können sich nun punktuell digital am Unterricht beteiligen, indem sie sich auf einer Plattform einwählen. Die Webseite für den digitalen Unterricht hat Miriam Groß selbst aufgebaut. Sie ist hier „Mädchen für alles“.

„Ich bin öffentliche Theologin“, erklärt Groß. Das bedeutet, dass christlicher Glaube nicht im stillen Kämmerlein bleibt und sich um sich selbst dreht, sondern in die Öffentlichkeit hineinwirkt. Ob im Netz oder auf den Straßen von New York.

MELDUNGEN

Erinnern an Exkommunikation

Genf. Der Lutherische Weltbund (LWB) und die katholische Kirche wollen gemeinsam an den 500. Jahrestag der Exkommunikation Martin Luthers erinnern. Der ökumenische Weg der letzten Jahrzehnte habe es ermöglicht, gemeinsam diesem „schmerzlichen Moment in der Geschichte“ zu gedenken, teilen der LWB und der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen in Genf mit. Die gemeinsame Veranstaltung soll am 25. Juni 2021 in Rom stattfinden und einen Gebetsgottesdienst einschließen. LWB-Generalsekretär Martin Junge sagte: „Wir werden der Ereignisse von vor fünf Jahrhunderten gedenken, aber wir werden nicht in der Vergangenheit verharren, sondern in die Zukunft schauen.“ Papst Leo X. exkommunizierte im Januar 1521 Martin Luther (1483-1546). *epd*

Spaltungen überwinden

Rom. Papst Franziskus hat Christen weltweit zur Überwindung der Spaltungen zwischen ihnen aufgerufen. Sie dürften sich nicht ausschließlich ihren Gemeinschaften widmen, sondern müssten sich dem Allgemeinwohl öffnen, sagte er bei einer ökumenischen Vesper in der römischen Basilika Sankt Paul vor den Mauern. In Anwesenheit von Vertretern anderer Kirchen betonte er, wenn die Gläubigen sich die alle Menschen umfassende Vision Gottes zu eigen machten, könnten sie die Trennungen überwinden. Jede christliche Gemeinschaft könne den anderen etwas geben, auch die ärmste. In diesem Zusammenhang erinnerte der Papst vor allem an ausgegrenzte und verfolgte Christen. *epd*

Wettkampf gegen die Zeit

Berlin. Die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Israel hat inzwischen rund 210 Millionen Seiten an Dokumenten zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen zusammengetragen. Außerdem gebe es 133 000 Zeitzugeberichte, schriftlich und per Video, sagte der Archivdirektor von Yad Vashem, Haim Gertner. „Das sind nur zehn Prozent der Zeitzuge, die wir allein in Israel haben und hatten.“ Das Ziel, möglichst vielen der Überlebenden eine Stimme zu geben, sei zu einem Wettkampf gegen die Zeit geworden. Weil die Nazis nicht nur die Juden ermordet, sondern auch Erinnerungen an sie zerstört hätten, habe Yad Vashem die „sehr, sehr ehrgeizige Mission, alle Beweise an einem Ort zu sammeln“. Von den sechs Millionen von den Nazis ermordeten Juden habe die Gedenkstätte inzwischen rund 300 000 Fotos. „Wir suchen weltweit weiter, scannen auch weltweit Dokumente ein.“ Das sei man den Opfern, ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln schuldig. *epd*

Christus statt Konfessionen

Kardinal sieht „neue Qualität der Ökumene“

Wien. Für eine neue „Qualität der Ökumene“ hat sich der Vorsitzende der katholischen Österreichischen Bischofskonferenz, Kardinal Christoph Schönborn aus Wien, beim Ökumenischen Empfang der Kirchenleiter in Wien ausgesprochen. Demnach gehe es weniger um christliche Denominationen. Stattdessen träten Christus und das Christsein zunehmend in den Vordergrund. So gleiche Ökumene einem Rad mit vielen Speichen, die symbolisch für die verschiedenen Kirchen stünden und deren Zentrum Christus sei. „Je näher wir Jesus Christus, unserer Mitte, sind, desto näher sind wir einander.“

In seiner Ansprache nahm er auch Bezug auf den Festgottesdienst aus Anlass der Gründung der ersten Baptistengemeinde in Österreich vor 150 Jahren in Wien. Dort hatte Schönborn im November 2019 die Baptisten für erlittenes Leid um Vergebung gebeten. Hintergrund war die Verfolgung der Täuferbewegung und damit auch der Baptisten durch die Amtskirchen. Der Vorsitzende des Rates der „Freikirchen in Österreich“ und Vorstandsvorsitzende der Mennonitischen Freikirche

Österreich, Reinhard Kummer, zitierte bei dem Empfang aus einem Brief der Freikirchen an den Kardinal. Darin heißt es: „Ja, wir vergeben.“ So hätten historische Belastungen mit der Hilfe des Heiligen Geistes abgebaut werden und die herzlichen Beziehungen zwischen den Traditionen wachsen können.

Kummer entschuldigte sich seinerseits für eine „freikirchliche Arroganz“ im Umgang mit anderen Kirchen, die zu Verletzungen und Distanz geführt habe. „Alle Christen und Kirchen müssten sich gemeinsam den Herausforderungen der säkularen Gesellschaft stellen und gemeinsam das Evangelium verkünden“, so der Ratsvorsitzende.

Wie die Katholische Presseagentur Österreich „Kathpress“ berichtet, nannte der Bischof der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Österreich, Michael Chalupka, als Handlungsfelder für kirchliches Engagement den weltweiten Einsatz gegen Christenverfolgung und für Religionsfreiheit, den Schutz des Sonntags sowie den gemeinsamen Einsatz zur Bewahrung der Schöpfung. *idea*

ANZEIGE



4.9.-12.9.2020
ab/bis Leipzig/Halle
Anmeldeschluss: 26.6.2020

Reisebegleitung:
Tilman Baier
 Chefredakteur

Preis:
p.P. im DZ 1.728 €

Georgien – zweitälteste christliche Nation

Aus geografischer Sicht liegt Georgien zwischen Europa und Asien, dem Großen und Kleinen Kaukasus, dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer. Kulturell befindet es sich an der Nahtstelle des christlichen und muslimischen Einflusses. Die Menschen bewahren den frühen christlichen Geist, leben ihre Tradition und Sprache – in sakralen Bauten, Unesco-Welterbestätten und majestätischen Landschaften. Wir besuchen Tiflis und das religiöse Zentrum von Georgien, Mzcheta. Auf dem Programm stehen Klöster und Kathedralen, es geht zur Höhlenstadt Wardzia, zur Festungsstadt Achalchik und nach Stepanzinda.



9 Tage-Reise

Reiseleistungen:

- Flug von/nach Leipzig/Halle
- Halbpension in 3-Sterne-Hotels
- Abendessen und Gespräch mit Giuseppe Pasotto, Bischof von Kaukasien
- Ausflüge laut Programm
- Ausflug mit dem Jeep zur georgisch-orthodoxen Gergeti-Dreifaltigkeitskirche
- Weinprobe

LESERREISEN MIT KIRCHENZEITUNG & EVANGELISCHER ZEITUNG

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
1.8.-3.8.2020	PASSIONSSPIEL OBERAMMERGAU mit Tilman Baier	wird noch festgelegt	DZ 998 Euro
4.9.-12.9.2020	GEORGIEN mit Tilman Baier	ab Flugh. Leipzig/Halle	ab 1.728 Euro
1.11.-10.11.2020	ISRAEL/JORDANIEN mit Mirjam Rüscher	ab/bis Berlin	ab 1.990 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:
 Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jestrimski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385/30 20 80
 E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Bilderbuchmuseum wird zu „Mullewapp“

Eine Ausstellung zum Künstler Helme Heine lädt Klein und Groß zum Mitmachen ein



Die „Freunde“ vom Bauernhof, „Mullewapp“ gehören zu den Bilderbuchklassikern. Helme Heine hat aber wesentlich mehr geschaffen. Eine Ausstellung schaut bis März umfassend auf seine Werke.

Von Rainer Nolte

Troisdorf. „Gemeinsam können wir viel erreichen“ – so lautet die Grundaussage der „Freunde“ von Helme Heine. Selbst wenn das Fahrrad zu groß ist, sausen Johnny Mauser – auf der linken Pedale –, Franz von Hahn – auf dem Lenkrad – und der dicke Waldemar – rechte Pedale – auf dem Bauernhof „Mullewapp“ herum. Für den Bilderbuchkünstler Helme Heine (78) müsse es „nicht nur niedlich sein“, betonte der Geschäftsführer der „Helme Heine Art“, Christoph von Radowitz, zur Ausstellung des Bilderbuchmuseums Burg Wissem. „Es geht ihm darum, große Themen für Kinder aufzubereiten.“

So erklärte Heine in einem Interview mit dem Magazin der „Süddeut-

schen Zeitung“, dass er auf Anregung seiner damaligen Verlegerin Gertraud Middelhaue den Schwerpunkt von den Erlebnissen dreier „Freunde“ auf das Thema „Was ist Freundschaft?“ verlagerte. Er habe lange überlegt, wie er dies optisch darstellen könne. Da sei ihm das Fahrrad eingefallen. „Keiner von ihnen könnte allein radeln, das erkennt jedes Kind sofort“, so der Autor.

Heine lebt und arbeitet heute mit seiner Frau in Neuseeland. Von dort aus hat er die Ausstellungsmacher nicht nur beratend unterstützt, sondern für das Plakat auch ein Motiv mit den „Freunden“ neu gemalt. Neben diesem Original sind neuere Illustrationen, alte Skizzen und Entwürfe sowie Aquarelle zum kleinen grünen Drachen „Tabaluga“ zu sehen. Auch zu sehen ist ein Bild aus seinem ersten Werk „Elefanteneinmaleins“, mit dem 1976 seine internationale Karriere begann. Es folgte 1977 „Na warte, sagte Schwarte“. Seine Bücher wurden laut Museum in 35 Sprachen

veröffentlicht. Die Weltauflage seines Gesamtwerkes beträgt 25 Millionen.

Die Schau in Troisdorf bei Bonn ist als Mitmach-Ausstellung konzipiert. Das Erdgeschoss des Museums verwandelt sich hierfür bis zum 1. März in Mullewapp; die Besucher können kreativ werden und spielen: Enten-Angeln im Dorfteich, Schubkarren-Rennen, Hühner-Basteln zwischen Johnny Mauser und seinen Freunden von 1982 sowie „Bärenstark“, seinem letzten Werk von 2018.

„Kinder sollen hier ihre Helden finden, aber auch die Erwachsenen sollen sehen, dass Helme Heine noch mehr ist“, erklärt Kuratorin Jennifer Walther-Hammel. Um seinem „umfangreichen Schaffen gerecht zu werden“, werden auch Werke gezeigt, die sich kritisch mit gesellschaftlichen und politischen Themen auseinandersetzen. So sind unter anderem auch Bilder zum Thema Behinderung und Naturschutz zu finden. Die „Letzte Axt im Wald“ zeigt lediglich Baumstümpfe – in einem steckt eine

Axt, auf einem anderen steht vereinsamt ein Vogel.

In einigen Aquarellen befasst sich der Künstler auch kritisch mit Kirche. So tanzt in „Der Pakt“ der Teufel mit einem Bischof. Christoph von Radowitz, Sohn von Heines Frau Gisela von Radowitz, erklärt, dass Heine nicht religiös sei; schon in seiner Kindheit habe Religion keine Rolle gespielt. „Heines Vater war Schlachter und Koch, dem war vieles wichtiger als der Herrgott“, so von Radowitz. Ein Werk, bei dem ein Kreuzifix in einem Berg Fischerrippe steckt, ist unterschrieben mit dem Satz: „Niemandem geht der Karfreitag so nah wie dem Karpfen.“

Heine achtet nach den Worten von Radowitz immer darauf, dass seine Bilderbücher elementare Aussagen enthalten, die international zu verstehen sind. „Der Unterschied von gerecht und ungerecht ist in jeder Sprache verständlich“, sagt er. Deswegen halte Heine sich aber zurück, wenn es um aktuelle politische Themen gehe,

denn diese könnten in Asien anders verstanden werden.

Eine Botschaft soll von Radowitz vom Künstler aus Neuseeland übermitteln: „Wir leben in einem Bild-Zeitalter, wie Facebook und Instagram deutlich machen, deswegen sind auch Bilderbücher weiterhin wichtig.“ Und um die Gedanken schon bei ihrer Entstehung nachzuvollziehen, erinnert von Radowitz Helme regelmäßig daran, seine Vorab-Skizzen nicht zu entsorgen, sondern aufzubewahren. Oft genug vermesse der Künstler es jedoch. In der Schau sind nun einige Entwürfe zu sehen. Wie Heine seine Figuren schafft, zeigen Notizen wie „zu tierisch“ oder beim Fuchs in „Foxrott“: „kein Schnurrbart – ist ein Mädchen“.

„Helme Heine – eine Mitmachausstellung für Jung und Alt“ ist bis zum 1. März zu sehen im „Burg Wissem – Bilderbuchmuseum der Stadt Troisdorf“. Weitere Infos gibt es auf www.troisdorf.de/bilderbuchmuseum.

ANZEIGE



Sie sind Abonnent unserer Zeitung?

Wenn ja, dann dürfen Sie bei unserem Gewinnspiel mitmachen. Mit etwas Glück gewinnen Sie einen zehntägigen Aufenthalt im Johanniter Hotel Butzbach in Hessen. Das 3-Sterne-Superior-Hotel befindet sich in ruhiger Lage am Ortsrand von Butzbach/Nieder-Weisel und

bietet die ideale Mischung aus ländlicher Idylle und direkter Anbindung in Richtung Frankfurt und Gießen. Besuchen Sie die im 13. Jahrhundert erbaute Komturkirche und wandeln Sie ein Stück auf dem Lutherweg. Beide Sehenswürdigkeiten sind direkt mit dem Hotelgelände verbunden.

Die Gewinnspielfrage für Februar lautet: Zu welchem Landkreis gehört Butzbach?

Teilnehmen können alle Abonnenten der Evangelischen Zeitung für Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen sowie der Mecklenburgischen und Pommerschen Kirchenzeitung. Zu gewinnen ist ein Gutschein für zwei Übernachtungen, im Johanniter

Hotel Butzbach, für zwei Personen im Doppelzimmer inklusive Frühstück. Weitere Informationen gibt es auf www.johanniterhotel.de, www.vch.de. Der Gutschein ist gültig bis zum 31.12.2020.

Die Antwort auf die Gewinnspielfrage im Januar lautet: Pforzheim hat den Beinamen Goldstadt. Hier werden gut 75 Prozent der deutschen Schmuckwaren produziert. Zudem befindet sich hier die

einzigste Goldschmiedeschule mit Uhrmacherschule in Deutschland. Die Gewinnerin des Monatsrätsels Januar heißt: Ursula Rose, 49134 Wallenhorst

Senden Sie die Lösung an:

Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH, Empfang, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, E-Mail: raetsel@epv-nord.de. Aus den richtigen Einsendungen wird ein Gewinner ausgelost und hier in der Zeitung bekannt gegeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. **Einsendeschluss ist der 21. Februar 2020.**

Kooperation
Evangelische Zeitung

VCH VCH-HOTELS
VERBAND CHRISTLICHER HOTELS

MECKLENBURGISCHE & POMMERSISCHE
Kirchenzeitung

Cannes für Kinder

206 Einreichungen beim „Goldenen Spatz“

Beim „Goldenen Spatz“ entscheidet in den Hauptkategorien eine Kinderjury über die Vergabe der gleichnamigen Trophäen. Zuvor müssen die Erwachsenen ran und alle Einsendungen sichten. Aus 80 Stunden Material müssen sie 18 Stunden auswählen.

Erfurt. Das Interesse am Kinder-Medien-Festival „Goldener Spatz“ in Gera und Erfurt ist ungebrochen. Bei seiner 28. Auflage sei mit 206 Einreichungen deutschsprachiger Produktionen ein neuer Rekord registriert worden, sagte Festivaldirektorin Nicola Jones in Erfurt. Nach der Vorauswahl durch drei Fachkommissionen könnten sich nun etwa 40 Beiträge Hoffnung auf eine Teilnahme am offiziellen Wettbewerb vom 24. bis 30. Mai in den beiden Thüringer Festivalorten machen.

Gemeinsam mit Kollegen der Branche hatte sie in den vergangenen elf Tagen über die Nominierungen in den fünf Kategorien „Langfilm“, „Kurzfilm“, „Serie/Reihe/Animation“, „Information/Dokumentation/Dokumentarfilm“ und „Unterhaltung“ beraten. Mitglieder der Auswahlkommissionen waren nach Festivalangaben unter anderem die Regisseure Matthias Lang („König Laurin“) und Matthias Zirzow („Der Krieg und ich“), die Leiterin der Duisburger Filmwoche dox!, Gudrun Sommer, sowie die Autorin Hortense Ullrich („Meine teuflisch gute Freundin“).

Das Spektrum der Produktionen reiche von historischen Ereignissen wie dem Ende der DDR und dem Zweiten Weltkrieg bis hin zu Dauerbrennern wie Freundschaft, Abenteuer, Mut und eigene Entscheidungen, fasste Jones zusammen. Neben den „Markenverfilmungen“ mit zum Beispiel aus Büchern bekannten Figuren habe es auch eine ganze Reihe von originären Stoffen gegeben. Beim Betrachten vieler Angebote habe sich zudem gezeigt, dass die Themen Umwelt und Klimaschutz immer relevanter für Kinder wie Medienschaffende würden. „Fridays for Future ist nicht nur in der Gesellschaft präsent, sondern auch in Film- und Fernsehbeiträgen der diesjährigen Einreichungen“, erklärte die Festivalchefin. Auffällig für den Jahrgang 2020 seien viele Geschichten über und mit starken Mädchen gewesen.

Fast zwei Wochen am Stück hätten die drei Teams insgesamt 80 Stunden Material gesichtet. Im Ergebnis seien etwa 18 Stunden an Unterhaltung und Dokumentation für das jüngere Publikum übrig geblieben. Mehr sei nicht vertretbar, müsste doch alles letztlich von der traditionellen Kinderjury begutachtet werden. Sie entscheide, welche Produktion einen der begehrten „Goldenen Spatzen“ gewinne, erläuterte Jones. *epd*

Weitere Informationen gibt es unter www.goldenerspatz.de.

Revolutionär der Malerei

Flandern feiert 2020 Jan van Eyck

Das 15. bis 17. Jahrhundert war in Flandern ein goldenes Zeitalter für die bildende Kunst. Nach Rubens 2018 und Bruegel 2019 stellt die Region 2020 den Renaissance-Maler Jan van Eyck in den Mittelpunkt eines Festjahres.

Von Christoph Arens
Gent. Flandern im Kunstrauch: Die Region würdigt ihre großen Maler des 15. bis 17. Jahrhunderts mit drei großen Themenjahren, in denen die alt niederländische Malerei, Renaissance und Barock im Rampenlicht stehen.

Nach Peter Paul Rubens (2018) und Pieter Bruegel dem Älteren (2019) wird die Trilogie „Flämische Meister“ 2020 mit Jan van Eyck abgeschlossen, dem Erneuerer des 15. Jahrhunderts. Im Zentrum des Programms: die Stadt Gent und der Genter Altar (Bild Mitte), das Meisterwerk und Weltenerbe in der St.-Bavo-Kathedrale mit seiner abenteuerlichen Geschichte. Anlass des Van-Eyck-Jahres ist der Abschluss der Restaurierung des Altares.

„Van Eyck was here. And will be here to stay. Will you?“, so haben die Veranstalter das Festjahr überschrieben, das Zehntausende Besucher nach Belgien locken soll. Vom 1. Februar bis 30. April wird das Museum für Schöne



Der Genter Altar von 1432, Außenflügel, befindet sich in der St.-Bavo-Kathedrale in Gent. Abbildung: www.lukasweb.be – Art in Flanders vzw

Künste den in Maaseik geborenen Künstler, dessen Ruhm schon zu Lebzeiten bis nach Italien reichte, mit der Ausstellung „Van Eyck. Eine optische Revolution“ ehren. Dazu kommt ein Rahmenprogramm mit zahlreichen Konzerten, Theateraufführungen und Installationen. Auch Brügge, die Stadt, in der van Eyck von 1432 bis zu seinem Tod lebte, ehrt den Meister.

Nie zuvor waren so viele Meisterwerke van Eycks an einem Platz versammelt. Nur rund 20 Gemälde werden von Experten als eigenhändig anerkannt. Ein großer Teil von ihnen ist in der Ausstellung zu sehen. Sie werden in Beziehung gesetzt zu Werken seiner begabtesten Zeitgenossen aus ganz Europa. Zu bewundern ist auch van Eycks um 1434/36 entstandene „Verkündigung“ (Bild links), die zu den bedeutendsten Schätzen der National Gallery in Washington zählt.

Jan van Eyck (etwa 1390-1441) war Hofmaler Philipps des Guten, des Herzogs von Burgund. Er war einer der ersten Maler, der sich selbst eine künstlerische Identität gab, statt nur ein Handwerker zu

sein. Er signierte seine Gemälde und hatte sogar einen eigenen Wahlspruch: „als ich can“, also etwa „so gut ich kann“.

Van Eyck war eine der Schlüsselfiguren der Revolution der Malerei, die sich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in den damaligen Niederlanden ereignete. Er entsetzte, so die Ausstellungsmacher, mit seiner Kunst eine optische Revolution. Mit einer in der Ölmalerei bis dahin unbekanntem Virtuosität und einer präzisen Beobachtungsgabe stellte er die Welt in einem naturnahen, fast fotografisch genauen Realismus dar. Die Gesichter der dargestellten Menschen spiegeln ihren Seelenzustand. Stoffe und Pelze wirken täuschend echt, Ritterrüstungen blitzen und Juwelen funkeln.

Im Mittelpunkt des Van-Eyck-Jahres und der Ausstellung steht der Genter Altar rund um die Anbetung des Lamm Gottes, der die Kunstgeschichte nachhaltig geprägt hat. Seit 2012 sind die 26 Bildtafeln in drei Phasen im Museum für Schöne Künste (MSK) aufwendig restauriert worden – auch mithilfe von Röntgenstrahl-

len und Künstlicher Intelligenz. Dort konnten Besucher die Arbeiten live durch eine Glaswand beobachten.

Die Geschichte des 1432 von den Brüdern Hubert und Jan van Eyck geschaffenen Meisterwerks liest sich wie ein Krimi: Der Altar hat den Bildersturm der Calvinisten im Versteck überlebt. Im späten 18. Jahrhundert mussten jene Tafeln, die Adam und Eva abbildeten, entfernt werden – angeblich, weil Kaiser Joseph II. ihre Nacktheit als anstößig empfand. Napoleon ließ Teile des Kunstwerks beschlagnahmen und in den Pariser Louvre bringen. 1821 wurde ein großer Teil legal an den Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. nach Berlin verkauft. Nach dem Ersten Weltkrieg musste Deutschland die Tafeln laut Versailler Vertrag zurückgeben.

Die Tafel mit den Gerechten Richtern wurde 1934 gestohlen und ist nach wie vor verschollen. Im Zweiten Weltkrieg konfiszierte Adolf Hitler den Altar für sein Linzer „Führermuseum“. Mehrfach wurde das Kunstwerk restauriert oder verändert. Bis zu 70 Prozent waren übermalt, teilweise in mehreren Schichten.

Im Oktober soll das neue Besucherzentrum in der Kathedrale eröffnet werden. Dann soll der Altar wieder vollständig und an seinem ursprünglichen Standort in der am weitesten östlich gelegenen Apsiskapelle zu sehen sein.

Die Ausstellung „Van Eyck. Eine optische Revolution“ ist bis zum 30. April im Museum für Schöne Künste in Gent zu sehen. Weitere Infos zum Van-Eyck-Jahr gibt es auf <https://vaneck2020.be/de/>.



„Madonna am Brunnen“ schuf Van Eyck mit seiner Werkstatt um 1440.



Die „Verkündigung des Herrn“ verlegte Van Eyck in eine Kirche.

Inniges Verhältnis

Eine Kunstausstellung fragt nach der Liebe zu Dingen

Leverkusen. Um das innige Verhältnis zwischen Mensch und Ding geht es in der Ausstellung „Liebes Ding – Object Love“ im Museum Morsbroich in Leverkusen. Bis zum 26. April sind Arbeiten von 22 Künstlern und Künstlergruppen, unter anderem aus Deutschland, den Niederlanden, Belgien, Dänemark, Österreich, Südkorea und den USA, zu sehen, wie das Museum ankündigte. Sie setzen sich in Fotografien und Videos, Objekten und Installationen mit den Beziehungen von Menschen und Dingen auseinander.

Karsten Botts Sammlung von Alltagsgegenständen etwa gebe einen Einblick in die Konsum-



„Furniture Bondage (Hanna)“ schuf Melanie Bonajo 2007.

gesellschaft, hieß es. Mit seinen humorvollen Skulpturen hinterfragte Olaf Mooij das Verhältnis von Mensch und Auto. Maarten Vanden Eynde präsentiert den Angaben zufolge eine Skulptur aus geschmolzenem Plastikmüll, den er in den Weltmeeren gesammelt hat. Auf die Folgen von Massenkonsum und Klimawandel macht auch das Video „Flooded McDonald's“ des dänischen Kollektivs Superflex aufmerksam, das ein langsam im steigenden Wasser versinkendes Schnellrestaurant zeigt.

Andere Künstler beleuchten in ihren Arbeiten emotionale Aspekte oder technologische Ent-

wicklungen im Verhältnis von Mensch und Ding. So interviewte Kathrin Ahäuser für ihre Multimedia-Webserie „Du liebes Ding!“ objektsexuelle Menschen, die sich in Dinge verliebt haben. Melanie Bonajo thematisiert, wie von Menschen erschaffene Dinge sie dank Künstlicher Intelligenz zu überflügeln oder überlisten drohen. epd

Die Ausstellung „Liebes Ding – Object Love“ ist bis zum 26. April im Museum Morsbroich in Leverkusen zu sehen; geöffnet dienstags bis sonntags von 11 bis 17 Uhr. Weitere Infos gibt es unter www.museum-morsbroich.de.

REZENSIONEN



Till-Holger Borchert (Hrsg.): Van Eyck. Eine optische Revolution. Belsler 2020, 490 Seiten, 69,- Euro. ISBN 978-3-7630-2857-3

Optische Revolution

Von Pablo Schneider
Mit dem fulminanten Titel „Eine optische Revolution“ feiert Gent in diesem Jahr den berühmten flämischen Meister Jan van Eyck. Was dieser Maler im Spätmittelalter an Kunst geschaffen hat, war und ist nicht nur eine visuelle Grenzerweiterung. Er öffnete die Zeit für ein neues Menschenbild, das sich im Zeitalter der Renaissance schließlich entfalten sollte. Eines seiner Hauptwerke, der Genter Altar, wird seit 2012 in einer spektakulären Unternehmung restauriert und steht nunmehr im Zentrum der fulminanten Ausstellung. Der hierzu erschienene Katalog ist selbst ein optischer und inhaltlicher Meilenstein. Die überaus detailreichen Abbildungen bringen uns die Welt des 15. Jahrhunderts eindrucksvoll nahe. Van Eycks Bildräume werden derart präsent, dass man sich bei dem Versuch ertappt, den „gemalten“ Geräuschen des Alltags lauschen zu wollen: dem geschäftigen Treiben auf den Straßen oder dem Gezwitscher der Vögel am Himmel. Die heiligen und biblischen Personen, welche ganz selbstverständlich als Teil dieser Welt von van Eyck vorgestellt werden, laden den Betrachter zu einer intensiven Schau mit Auge und Geist ein. Dies ist eine große Bereicherung in der Annäherung an diese Kunst. Begleitet wird die visuelle Opulenz von wissenschaftlichen Artikeln, die eine tiefgehende Beschreibung der Kunst und des Lebens van Eycks bieten. Aber auch die Lebenswelt der zeitgenössischen Betrachter ist Thema und lässt den Band zu einer facettenreichen Schau auf diese bemerkenswerten Epoche und ihre Kunst werden.



Alexander Pechmann: Die Nebelkrähe. Steidl 2019, 176 Seiten, 18,- Euro. ISBN 978-3-95829-583-4

Okkulte Gesellschaft

Von Thorge Rühmann
Sind Sie schon einmal Oscar Wildes Geist begegnet? Falls nicht, Sie aber durchaus Interesse an einer außergewöhnlichen Begegnung mit dem Bohemien hätten – lesen Sie das Buch „Die Nebelkrähe“ von Alexander Pechmann. Denn er versteht es, den Leser eintauchen zu lassen in die Epoche der 1920er-Jahre, in der die Zeitgenossen großes Interesse an der Welt jenseits des Wirklichen hatten: Okkulte Gesellschaften untersuchten mutmaßlich überirdische Phänomene, Unerklärliches hatte Hochkonjunktur, es wimmelte von gerissenen Geistesheern, sündhaften Scharlatanen und unschuldigen „Medien“, die auf Séancen Verstorbene heraufbeschworen.

Getragen wird der Roman von der Hauptperson, einem von den Gräueln des Ersten Weltkriegs gezeichneten, noch recht jungen Mathematik-Studenten. Eine seltsame Begebenheit mit einem alten Medaillon führt ihn, der eigentlich nicht an Esoterisches glauben mag, tief in die dunklen Gassen Londons und zu deren exotischen Bewohnern.

Zugleich baut sich eine zarte, zugleich ironisch geschilderte Romanze zwischen ihm und der burlesken Dolly auf – die sich als Verwandte eben jenes längst verstorbenen Oscar Wilde entpuppt, dessen Geist sich jedoch höchst lebhaft in die Geschichte einmischt. Ein amüsantes und auch geschichtlich interessantes Buch, das am Ende mit einer Überraschung aufwartet. Sehr lesenswert!

Die Bücher sind in regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

RADIO TIPPS

Friedensfrage

Extremismus und Terror, Krieg und Islamophobie – die Herausforderungen der heutigen Zeit verlangen Antworten aus allen Ländern und Religionen: Mit dieser Überzeugung gründeten führende muslimische Religionsvertreter vor fünf Jahren in den Arabischen Emiraten das „Forum zur Förderung des Friedens in muslimischen Gesellschaften“. Im Februar 2019 unterzeichnete Papst Franziskus in den Emiraten ein aufsehenerregendes Dokument, das „alle Menschen guten Willens“ – unabhängig von Religion und Konfession – dazu aufruft, einander als Geschwister zu sehen. Im Sommer regten Vertreter des Forums auf der „Weltkonferenz der Religionen für den Frieden“ in Lindau an, eine interreligiöse „Allianz der Werte“ zu bilden: einen Katalog von Prinzipien, den alle Religionen weltweit teilen und gemeinsam umsetzen können. Im Dezember 2019 war es so weit: Das Forum lud zu einer historischen Sitzung nach Abu Dhabi ein, bei der Vertreter der Weltreligionen die Werteallianz offiziell unterzeichneten.

Dokumentation: Evangelische Perspektive. Religionen schließen „Allianz der Werte“. Eine Friedensinitiative aus der arabischen Welt, Sonntag, 2. Februar, 8.30 Uhr, Bayern 2. *EZ/kiz*

Spezialbehandlung

Bei den Kirchen gibt es ganze Abteilungen für die Seelsorge für behinderte Menschen. Aber ist dieser Ansatz der „Spezialbehandlung“ in Zeiten der Inklusion noch zeitgemäß? Wird die Zielgruppe denn erreicht? Und wie geht es Menschen, die mit einer Behinderung in der Kirche arbeiten wollen? Immerhin war die körperliche Unversehrtheit in der katholischen Kirche lange obligatorisch für das Priesteramt.

Glauben: Es ist normal, verschieden zu sein. Wie die Kirchen mit behinderten Menschen umgehen, Sonntag, 2. Februar, 12.05 Uhr, SWR2. *EZ/kiz*

TV TIPPS

Vom Anfang



Karen L. (r.) sucht ungewöhnliche Orte für Erlebnisübernachtungen. Foto: ZDF/WDR/Michael Kockock

Alles anders machen, ein neues Leben führen, noch mal ganz von vorn anfangen: Diesen Wunsch verspüren viele Menschen. Doch nur wenige trauen sich, ihr Leben tatsächlich über den Haufen zu werfen. Karen L. und das Ehepaar Gabi und Robert E. haben es getan. Peter Podjavorek hat die Aussteiger mehrere Monate lang begleitet – und festgestellt, dass der Traum vom neuen Leben auch seine Schattenseiten hat. Die 54-jährige Karen hatte eigentlich alles, um glücklich und zufrieden zu sein: Familie, Gesundheit, einen tollen Job als Geschäftsführerin eines Unternehmens mit mehr als 200 Beschäftigten. Trotzdem beschlich sie das Gefühl, an sich vorbeizuleben, nicht das zu tun, was ihr wichtig ist. Sie kündigt ihre Stelle, ohne zu wissen, was danach folgen soll. „Es war wie ein Sprung ins total kalte Wasser. Ich habe es noch nicht einmal vorher meinem Mann gesagt.“ Statt neu loszulegen, wird sie erst einmal krank. Dann hat sie die Idee zu einem Start-up: Erlebnisübernachtungen an besonderen Orten – in einem besonderen Bett.

Reportage: Der Traum vom neuen Leben ... und seine Schattenseiten, Mittwoch, 5. Februar, 11.15 Uhr, 3sat. *EZ/kiz*

Zum Ende

„Wie lange soll mein Kind leben?“ Für Eltern eine der wohl traurigsten und zugleich brutalsten Fragen überhaupt. „Reporter“ traf Familien, die Antworten auf diese Frage finden müssen. Die Eltern von Ceren, Magali und Liam müssen sich mit dem Sterben ihrer Kinder auseinandersetzen. Wenn man sich gegen lebenserhaltende Maßnahmen entscheidet, hat man dann trotzdem genug gekämpft? Wie egoistisch ist es, wenn man nicht loslassen kann?

Dokumentation: Der Tod – das letzte Tabu: Mein Kind ist unheilbar krank, Mittwoch, 5. Februar, 12.30 Uhr, 3sat. *EZ/kiz*

Die innere Richtschnur

Der Kinofilm „Ein verborgenes Leben“ erzählt von einem selbigsprochenen Nazi-Gegner

Wenn ein US-Starregisseur wie Terrence Malick die Geschichte eines frommen Bauern und Nazi-Gegners aus Österreich verfilmt, darf man gespannt sein. Es ist ein bildgewaltiges Epos über Gewissensqualen.

Von Josef Lederle
Wien. Ein frommer Landwirt aus Österreich, der 1942 den Eid auf Hitler verweigerte, 1943 enthaupet und 2007 selbigsprochen wurde. So weit im Schnelldurchlauf das Leben von Franz Jägerstätter, das die Vorlage für „Ein verborgenes Leben (A Hidden Life)“ liefert. Beim Filmfestival in Cannes erhielt das Werk von US-Starregisseur Terrence Malick den Preis der Ökumenischen Jury.

Das knapp dreistündige Epos ist mehrheitlich mit deutschen Schauspielern besetzt – allen voran August Diehl und Valerie Pachner, die sehr überzeugend und zeitgenössisch hager die Eheleute spielen. Außerdem ist Bruno Ganz in seiner letzten Rolle als Militärrichter zu sehen, der Jägerstätter zum Tod verurteilt.

Der wegen „Wehrkraftzersetzung“ am 9. August 1943 im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtete Jägerstätter ist eine in der Öffentlichkeit bislang nur wenig bekannte Gestalt. Während die Biografien vieler Widerstandskämpfer ausführlich erforscht und gewürdigt wurden, blieb die Figur des aus der oberösterreichischen Gemeinde Sankt Radegund stammenden Bergbauern weitgehend unbeleuchtet.

Das hat wohl auch damit zu tun, dass seine Weigerung, den Eid auf Hitler abzulegen, nicht auf politischen Widerstand abzielte, sondern aus christlichen Über-



Ein frommes Leben: Franz (August Diehl) und Fani Jägerstätter (Valerie Pachner).

Foto: Pandorafilm

zeugungen erwuchs, die auch innerhalb der katholischen Kirche lange als Ärgernis galten. So dauerte es mehr als ein halbes Jahrhundert, bis er 2007 als ein um seines Glaubens willen verfolgter Märtyrer selbigsprochen wurde.

Malick hat mit seinem Film dieses „verborgene Leben“ dem Vergessen entrissen und widmet ihm ein bildgewaltiges Epos, das Glück und Tragik, aber auch die heroische Größe und die exemplarische Dimension Jägerstätters mit großer filmischer Kraft auslotet und von den ersten Bildern an das universale Ringen zwischen Gut und Böse inszeniert.

Der Ungeist der neuen Zeit im Nationalsozialismus breitet sich

auch in der bäuerlichen Bergwelt aus, wo Jägerstätter und seine Frau Fani mit drei kleinen Kindern ein zwar arbeitsames, aber glücklich-frommes Leben führen. Sein wachsender innerer Widerstand gegen die braunen Machthaber eckt bald an. Einer ersten Einberufung zum Militärdienst leistet er zwar Folge, doch ein zweites Mal will er nicht mitmachen, allen Ratschlägen des Dorfpfarrers und auch des Bischofs zum Trotz. Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Der epische Film gibt den äußeren und inneren Anfeindungen Jägerstätters durch die Dorfgemeinschaft, aber auch den Torturen im Gefängnis viel Raum, emo-

tional mitunter extrem zugespitzt. Das zählt neben den herausragenden Leistungen der Schauspieler zu den großen Stärken der Inszenierung.

Die Ökumenische Jury lobte in ihrer Preisbegründung nicht nur die differenzierte Darstellung des menschlichen Dramas, sondern hob auch den Umgang mit dem Gewissensthema hervor. Der Film vermittelt eine Ahnung davon, dass die innere Richtschnur im Extremfall keine Rücksicht auf materielle oder gesellschaftliche Bedingungen nehme.

„Ein verborgenes Leben“: Drama, Deutschland/JUSA 2019, 173 Minuten, jetzt im Kino.

TV-TIPPS

Sonnabend, 1. Februar
10.30 ARD-alpha, STATIONEN. Es werde Licht. Wege aus der Depression.
11.00 ARD-alpha, Echtes Leben. Die Kinderdorfmutter.
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Benedikt Welter.

Sonntag, 2. Februar
9.03 ZDF, sonntags. Letzte Chance! Kommt die katholische Kirche aus der Krise?
9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst „Licht ist uns geschenkt“ aus der Stadtgemeinde St. Nikolaus in Wiesels.
12.15 WDR, Geheimnis Paderborner Dom.

Montag, 3. Februar
22.00 BR, Lebenslinien. Wie ich vom rechten Weg abkam.

Dienstag, 4. Februar
22.15 ZDF, 37°. Nie auf Augenhöhe. Von kleinen und großen Menschen.
22.35 ORF 2, kreuz und quer. Die Kunst der Versöhnung.

Mittwoch, 5. Februar
19.00 BR, STATIONEN. Menschen im Hintergrund.

Donnerstag, 6. Februar
21.00 3sat, scobel – Inklusion als Menschenrecht.

Freitag, 7. Februar
9.45 ARD-alpha, RESPEKT kompakt. Pflegenotstand – katastrophale Prognosen und einfache Lösungen?

RADIO-TIPPS

Sonnabend, 1. Februar
9.05 SR 2 KulturRadio, HörStoff. Die Laterne des lieben Gottes. Metz feiert den 800. Geburtstag seiner Kathedrale.

Sonntag, 2. Februar
6.05 NDR Info, Forum am Sonntag. Ausstieg auf Zeit. Das Sabatjahr.
6.30 NDR Info, Die Reportage. Trampen 2.0: Die Mitfahrerbank.
7.05 DLF Kultur, Feiertag. Jesuit und Widerständler gegen die Nazis. Zum 75. Todestag von Pater Alfred Delp. Von Christian Feldmann, katholische Kirche.

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Engel im Einsatz. Seelsorge unter Blaulicht. Von Pfarrerin Johanna Friese, evangelische Kirche.
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Wie kann Gott das zulassen? Die offene Frage der Theoziee.

9.04 rbbKultur, Gott und die Welt. Jähzorn, Rache und Gewalt. Gotteserfahrungen der Propheten.
11.05 NDR Info, Das Feature. Opus Dei – die heilige Mafia? Macht und Einfluss des Gotteswerkes in Spanien.

14.04 rbbKultur, Feature. Gutes Klima in Teufels Küche. Climate Engineering, der andere Blick zum Himmel.

Montag, 3. Februar
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Genitalverstümmelung. Tiefe Schritte in Körper und Seele.
21.03 Bayern 2, Theo.Logik. Über

Gott und die Welt. Christen in die Politik?

Mittwoch, 5. Februar
9.05 Bayern 2, Radiowissen. Von den Anfängen der Religionen. Monotheismus. Vom Vielgötterglaube zu dem einen Gott.
9.20 Bayern 2, Radiowissen. Naturreligionen. Altes Wissen neu entdeckt.
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Eine Synagoge für Unna.

Donnerstag, 6. Februar
15.05 SWR2, Leben. Auf der Liste. Im Visier der Rechtsradikalen.
19.04 rbbKultur, Kulturtermin. Der Applaus und die Kränze. Totengespräche in der Dorotheenstadt.

Freitag, 7. Februar
10.08 DLF, Lebenszeit. Einsamkeit im Alter. Werden alte Menschen von der Gesellschaft allein gelassen?
12.05 hr2-kultur, Doppelkopf. Am Tisch mit Claudia Bausewein, „Palliativ-Pionierin“.
15.05 SWR2, Leben. Ein Termin-kalender voller Feiertage. Drei Religionen in einer Familie.

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 1. Februar
19.05 SWR2, Charles Tournemire: „La Purification de la Sainte Vierge“; Marc-Antoine Charpentier: „In festo purificationis“; Thomas Tallis: „Videte miraculum“; Heinrich Ignaz Franz Biber: „Christi Darstellung im Tempel“;

Johann Sebastian Bach: „Ich habe genug“, BWV 82.

Sonntag, 2. Februar
6.30 MDR Kultur, Gottfried August Homilius: „Kommt, frohe Völker herzu“, HoWV II.40.
8.03 SWR2, Johann Kuhnau: „Ich habe Lust abzuschneiden“; Christian Wolff: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin“.
17.00 ERF Plus, J. S. Bach: „Vorspiele über die Catechismus- und andere Gesänge vor die Orgel“.

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 2. Februar
10.00 WDR 5/NDR Info, Übertragung aus der St.-Johannes-Kirche in Wiefelstede mit Pfarrer Tim Unger (evangelisch).
10.05 DLF, Übertragung aus der Gedenkkirche Maria Regina Martyrum Berlin (katholisch).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR Info, Andacht täglich
6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
9.50 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Zwischentöne“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonntags und sonntags 915
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonnabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“

Predigen ist wunderbar

19-Jähriger machte Praktikum bei
Männerpastor Ralf Schlenker

14

Domküster besucht Inhaftierten

Bernd Meinzer begleitet ehemaligen
Hilfsmitarbeiter in der JVA Stralsund

15

Mehr als nur Beton

Ausstellung in Neubrandenburg informiert
über Kirchen-Architekt Otto Bartning

17

MELDUNGEN

Das Wulffsche Epitaph in Wittenburg wird restauriert

Wittenburg. Das wertvolle Wulffsche Epitaph von 1692 in der Kirche St. Bartholomäus in Wittenburg kann restauriert werden. Wie der „Förderverein zur Erhaltung der Bartholomäuskirche zu Wittenburg“ mitteilte, wird dies durch eine Fördermittelzusage der Ostdeutschen Sparkassenstiftung und der Stiftung der Sparkasse Mecklenburg-Schwerin möglich. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 44 000 Euro, sagte Gemeindepastor Martin Waack. Über die Fördermittelhöhe der Sparkassen-Stiftungen wollte er keine Angaben machen. Die frühbarocke Gedenktafel für den Wittenburger Pastor Michael Wulff (gestorben 1679) sei durch Wurmfraß und Alterung stark geschädigt und müsse dringend restauriert werden, hieß es vom Förderverein. Das Epitaph ist neben der Kanzel das einzige Schnitzwerk aus dem 17. Jahrhundert in der Kirche. Es zeigt auch drei Gemälde: eins mit der Auferstehung Christi sowie jeweils ein Bildnis von Pastor Michael Wulff und seiner Gattin. Michael Wulff war 28 Jahre bis zu seinem Tod Pastor in Wittenburg. Er habe sich dafür eingesetzt, dass die um 1240 errichtete Backsteinkirche nach dem großen Stadtbrand von 1657 wieder eine Kanzel und Gestühl erhielt. Die Kirche in Wittenburg ist in den letzten Jahren gründlich saniert worden. Am 10. Mai soll mit Bischof Tilman Jeremias um 11 Uhr ein Festgottesdienst zur Wiedereröffnung gefeiert werden. *epd*

30 000 Euro für die Fassade der Georgenkirche Wismar

Wismar. Für dringende Sicherungs- und Konservierungsarbeiten an der historischen Fassade der St.-Georgen-Kirche in Wismar stellt das Land Mecklenburg-Vorpommern Städtebaufördermittel in Höhe von knapp 30 000 Euro zur Verfügung. Die Mittel werden für eine der letzten Maßnahmen eingesetzt, um die historischen Fassungen der Bögen an der südlichen Turmkapelle zu erhalten, wie das Land am Dienstag mitteilte. Die Arbeiten sollen in diesem Jahr ausgeführt werden. Bei den Luftangriffen auf die Hansestadt Wismar in der Nacht vom 14. auf den 15. April 1945 war insbesondere das „Gotische Viertel“ im historischen Stadtkern zerstört worden. Von den Kirchen St. Georgen und St. Marien blieben nur noch Ruinen stehen. Der Wiederaufbau der Kirche St. Georgen ist mittlerweile weitgehend abgeschlossen. *epd*

Seemannsdiakon geht von Bord

Hollfast-Gründer Folkert J. Janssen hat die Seelsorge in den Rostocker Hafen gebracht

„Nun muss mal Schluss sein“, sagt Folkert J. Janssen mit Nachdruck. So, als wolle der 62-jährige Rostocker Seemannsdiakon sich selbst davon überzeugen, dass sein „selbst gewählter Ruhestand“ die richtige Entscheidung war. Am Freitag, 31. Januar, wird er in der Rostocker Nikolaikirche feierlich verabschiedet.

Von Nicole Kieseewetter
Rostock. Viele Jahre war Folkert J. Janssen Seemannsdiakon in Brunsbüttel, bevor er 1991 nach Rostock kam, um die Seemannsmission im Überseehafen mit aufzubauen. „Ich habe irgendwann festgestellt, dass ich nichts anderes kann als Seemannsdiakon.“

1991, kurz nach der deutschen Wiedervereinigung, „da war das Fenster noch offen“, sagt Janssen, „da war noch vieles möglich“. Dieses Fenster habe er genutzt, gemeinsam mit der Deutschen Seemannsmission, der damaligen Seehafen Rostock AG, der Deutschen Seereederei und der damaligen mecklenburgischen Landeskirche: Am 4. August 1991 wurde der Seemannsclub „Hollfast“ im Überseehafen mit einem Festgottesdienst in der Warnemünder Kirche eröffnet.

Hollfast – Halt und Stütze

„Hollfast“ sei ein plattdeutscher Begriff und bedeute „Halt und Stütze“, erklärt Janssen. Menschen von Bord müssten einen Ort haben, wo sie hingehen können. „Unsere Aufgabe ist, den Häfen ein menschliches Gesicht zu geben.“ Dazu gehöre für ihn und sein Team, bei Heuerproblemen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, für Seeleute Geld nach Hause zu überweisen, günstige Telefonkarten zu besorgen und Einkaufsfahrten in die Stadt inklusive Stadtführung anzubieten. „Wir sind die Einzigen im Hafen, bei denen die Seeleute ins WLAN kommen.“



Folkert J. Janssen begann vor 29 Jahren, die Rostocker Seemannsmission aufzubauen.

Foto: Seemannsmission

Rund 5300 Seeleute besuchen jährlich den Club, dazu kommen für Folkert J. Janssen und seine Mitarbeiter rund 1800 Bordbesuche. Dabei müsse man „eine Antenne“ für die Atmosphäre des Zusammenlebens entwickeln und ein Auge auf den Zustand der Unterbringung der Seeleute und der Hygiene an Bord haben.

Zunehmend positiv wirke sich die seit 2013 international geltende Grundrechte-Charta für Seeleute aus. „Ihre Ziele sind ein besserer Arbeitsschutz sowie garantierte Mindeststandards bei den Lebensbedingungen“, sagt Janssen. Dazu gehöre auch das Anrecht, Seemannsmissionen besuchen zu dürfen. „Das war vorher nicht immer so.“ Zudem können Seeleute jetzt medizinische Versorgung in einem Hafen in Anspruch nehmen, und auch die Ruhezeiten sind klarer geregelt.

Folkert J. Janssen habe nicht nur beim Neuanfang der Rostocker Seemannsmission eine wichtige und wertvolle Aufbauarbeit

geleistet, sagt Arno Pöker, Vorsitzender des Vereins Deutsche Seemannsmission Rostock und ehemaliger Oberbürgermeister der Hansestadt. Er habe durch seine engagierte Arbeit maßgeblich dazu beigetragen, dass die Seemannsmission in der Hansestadt erfolgreich arbeite. „Ihm gebührt Dank und Anerkennung dafür, dass wir heute ein alleits beliebter Anlaufpunkt für Seeleute aus aller Welt und ein anerkannter Partner im Rostocker Hafen geworden sind.“

Das weltweite Netz der Deutschen Seemannsmission zur Betreuung von Schiffsbesatzungen umfasst insgesamt 17 Auslands- und 16 Inlandsstationen. Mehr als 700 Frauen und Männer arbeiten weltweit haupt- und ehrenamtlich für die Deutsche Seemannsmission. Die Rostocker Seemannsmission hat sechs Mitarbeiter, darunter eine Teilzeitarbeitkraft und zwei Minijobber.

Er werde sich auch in seinem Ruhestand für Seefahrer engagie-

ren, allerdings nicht in der Rostocker Seemannsmission, kündigte Janssen an. Vielmehr wolle er die Kampagne „Fair übers Meer“ unterstützen, die sich für faire Transporte und Arbeitsbedingungen einsetzt. Seinen Wohnsitz werde er weiterhin in Rostock haben, „weil die Stadt sich an mich gewöhnt hat“. Er habe hier Freunde und seine Kirchengemeinde.

Nach 28 Jahren gehe er „mit dem guten Gefühl der Zufriedenheit“, bilanziert Janssen und freut sich darauf, „dass ich künftig da Ja“ sagen kann, wo ich möchte“. Ein wenig stolz sei er vor allem auf eines: „Wir haben in einem entkirklichten Umfeld eine Akzeptanz dafür erreicht, dass Kirche auch anders geht.“ Und gelernt habe er vor allem: „Man braucht nicht viel, um ein Stück Menschlichkeit zu schaffen.“

Folkert J. Janssens Nachfolgerin ist Stefanie Zernikow (36), seit 2016 Leiterin der Seemannsmission in Kiel.

Kirchenkreise unterstützen Musical

„Martin Luther King – ein Traum verändert die Welt“ wird 2021 in Rostock aufgeführt

In gut einem Jahr soll in der Rostocker Stadthalle das Musical „Martin Luther King – ein Traum verändert die Welt“ aufgeführt werden. 500 Mitsänger werden gesucht.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Schwerin. Das Musical „Martin Luther King – ein Traum verändert die Welt“ wird am 20. März 2021 in der Rostocker Stadthalle aufgeführt. Es sind Menschen zum Mitsingen eingeladen, sowohl solche, die bereits in Chören mitsingen, als auch die, die das noch nie getan haben, aber Lust verspüren, sich einmal auszuprobieren.

Chöre und Solisten studieren das Werk selbstständig ein, nehmen an einer Generalprobe mit den professionellen Musicaldar-

stellern und der Big Band teil. Bis zu 500 Sänger werden gesucht, die einen Teilnehmerbeitrag zahlen müssen. Die Kirchenkreise Mecklenburg und Pommern wollen das Projekt mit je 10 000 Euro unterstützen. Zusätzlich soll die Teilnahme von Jugendlichen besonders gefördert und das Chorheft für alle Teilnehmer aus MV finanziert werden, sagte Pressesprecher Christian Meyer vom Kirchenkreis Mecklenburg.

Träger des Projektes ist die „Creative Kirche“ aus Westfalen, beide Kirchenkreise in MV sind Kooperationspartner für die geplante Aufführung in Rostock.

Während der Kirchenmusikertagung vor einer Woche in Salem konnten sich die rund 80 Teilnehmer bereits Filmausschnitte von Aufführungen des Musicals in an-

deren Landeskirchen ansehen. An diesem Projekt gab es auch Kritik von den Kirchenmusikern, insbesondere den Kreiskantoren. Sie seien nicht in den Entscheidungsprozess integriert gewesen, „das ging über unsere Köpfe hinweg“, so der Schweriner Paulskirchenkantore Christian Domke.

Vorbereitungen für Chorfest Dreiklang

Ausgesprochen positiv seien die Vorbereitungen für das dritte Chorfest in MV vom 21. bis 23. August in Schwerin gelaufen. So hätten die Kirchenmusiker gemeinsam das dafür erstellte Chorheft durchgesehen und für sehr gut befunden. In dem Heft, das

nach dem Chorfest für die vielen Chöre im Land nutzbar bleiben soll, sind sowohl ganz einfache Chorsätze als auch doppelstimmige Chöre enthalten.

Außerdem sei das Orgelunterricht-Projekt für Gottesdienstbegleitung im ländlichen Raum (KiZ berichtete), für das der Kirchenkreis Pommern eine halbe Stelle für vier Jahre finanziert, äußerst positiv aufgenommen worden, berichtet Landeskirchenmusikdirektor Frank Dittmer. „Ich hoffe, dass das Projekt auch in Mecklenburg Nachahmung findet.“ Orgelunterricht in der weiten Fläche zu geben, können die hauptamtlichen Organisten nicht schaffen. Das Projekt sei ein weiterer Baustein, damit die vielen restaurierten Instrumente in den Kirchen gespielt werden.

ANZEIGE

NACHHALTIG
FAIR
BERATEN

Gemeinsam handeln.

Gutes bewirken.



Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank | www.KD-Bank.de

MELDUNGEN

Gedenken mit Trauer und Scham

Schwerin. Die Nordkirche gedenkt nach Worten von Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt „mit Trauer und Scham der Opfer des Nationalsozialismus“. Angesichts von antisemitisch und rechts-extremistisch motivierten Anschlägen auf jüdische Menschen und ihre Einrichtungen stelle sich die Nordkirche solidarisch an die Seite aller Juden, sagte Kühnbaum-Schmidt mit Blick auf den Holocaust-Gedenktag am 27. Januar. „Wir wenden uns entschieden gegen jede Form von Marginalisierung, Hass und Gewalt gegenüber einzelnen gesellschaftlichen Gruppen.“ „Wir gehören zusammen als eine Menschheit, wie auch immer wir glauben, beten, essen, lieben oder sprechen“, so Kühnbaum-Schmidt weiter. Die Landesbischofin nahm am Dienstag an der Gedenkstunde des Landtages Mecklenburg-Vorpommern teil. Die Rede dort hielt Yochanan Ron Singer, Überlebender der Schoah und Präsident des Weltverbandes der Bukowiner Juden. Bereits am Montag war im Güstrower Dom die Gedenkveranstaltung des Landesverbandes Sozialpsychiatrie MV zu den Opfern von Zwangssterilisation und „Euthanasie“ eröffnet worden. *epd*

Diakonie vernetzt Dorfbewohner

Berlin/Züssow/Ratzeburg. Die Diakonie hat gemeinsam mit der Nachbarschaftsplattform nebenan.de das Modellprojekt „Dörfer mit Zukunft“ gestartet. „Ziel ist ein digitaler Dorfplatz als Chance für mehr Teilhabe von Dorfbewohnern am öffentlichen Leben“, sagte Diakonievorstand Maria Loheide in Berlin. Man wolle in fünf Bundesländern testen, ob und wie sich das soziale Miteinander in ländlichen Räumen durch digitale Vernetzung ergänzen und verbessern lasse. Innerhalb der Nordkirche sind der Pommersche Diakonieverein in Züssow und das Diakonische Werk Herzogtum Lauenburg mit dabei. Beteiligt sind zudem Einrichtungen in Weilrod in Hessen, Hörstel in Nordrhein-Westfalen und Bischofswerda in Sachsen. Sie erhalten ein Organisationsprofil bei nebenan.de, über das sie vorher registrierte Personen im Dorf über Neuigkeiten, Veranstaltungen und Aktionen informieren und in Dialog treten können. *epd*

Von München an die Müritz

Bayerns Kirchenleitung will mehr über Friedliche Revolution im Norden der DDR erfahren

„30 Jahre Friedliche Revolution“ – unter diesem Thema steht die diesjährige Begegnung von Vertretern der Nordkirche und ihres Kirchenkreises Mecklenburg mit der bayerischen Kirchenleitung an diesem Wochenende in Waren an der Müritz. Seit mehr als 70 Jahren gibt es diese deutsch-deutsche Partnerschaft.

Von Christian Meyer
Schwerin/München. Die Ereignisse im Herbst 1989 im Norden der DDR und die Rolle der Kirchen dabei ist Schwerpunkt der diesjährigen Begegnung der Kirchenleitungen der Nordkirche und der Landeskirche Bayerns in Waren an der Müritz. Die Begegnungen sind Teil der über 70-jährigen Kirchenpartnerschaft zwischen Bayern und Mecklenburg, die 2012 von der Nordkirche übernommen und weitergeführt wurde.

Am Sonnabend wird die Landesbeauftragte für die Aufarbeitung der SED-Diktatur in MV, Anne Drescher, vor allem die Rolle der Kirchen näher beleuchten. Zudem werden Gesichter der Revolution aus dem Bereich der damaligen Landeskirche Mecklenburgs wie Christoph de Boor, Cornelia Ogilvie und Eckhart Hübener den Gästen die damalige Situation mit persönlichen Erlebnissen und Einsichten näherbringen.

Ein dunkles Kapitel der DDR-Geschichte steht am Nachmittag auf dem Programm: Die Delegationen werden die ehemalige



Die Warener St.-Georgen-Kirche war am 18. Oktober 1989 Ausgangspunkt der ersten Protestdemonstration der Friedlichen Revolution im heutigen Mecklenburg-Vorpommern. Foto: picture alliance/Bernd Wüstneck/dpa-Zentralbild/dpa

U-Haft-Anstalt des Ministeriums für Staatssicherheit in Neustrelitz besuchen und mit damals inhaftierten Zeitzeugen ins Gespräch kommen.

Ein Blick auf 1989 und wieder zurück ins Heute, das durch viele stellvertretende Bürgerkriege, die Bedrohung der Schöpfung und wieder zunehmende soziale Ungerechtigkeit geprägt ist, wird im Mittelpunkt einer Andacht am Abend stehen. Diese beginnt um 18.10 Uhr in der St.-Georgen-Kirche zu Waren und endet nach einem Gang durch die Stadt in der

St.-Marien-Kirche. Ein Gemeindegottesdienst am Sonntag um 10 Uhr im „Schmetterlingshaus“, Dietrich-Bonhoeffer-Straße 6, bildet den Schlusspunkt der Begegnung an der Müritz. Dort predigt Tilman Jeremias, Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern der Nordkirche.

Die hiesige Delegation wird geleitet durch die Landesbischofin der Nordkirche, Kristina Kühnbaum-Schmidt, Tilman Jeremias und Stefanie Wolf, Präses der Kirchenkreissynode Mecklenburg, sowie Propst Dirk Sauermann,

Vorsitzender des mecklenburgischen Kirchenkreises. Aus Bayern kommen Mitglieder des Landeskirchenrats und des Landessynodalausschusses unter Leitung von Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm und Synodalpräsidentin Annekathrin Preidel nach Waren.

Seit 1948 besteht die kirchliche Partnerschaft zwischen Bayern und Mecklenburg, Anfänge reichen bis in die 1930er-Jahre.

Christian Meyer ist Pressesprecher des Kirchenkreises Mecklenburg.

ANZEIGE

GLAUBENS SACHEN

Schöne Dinge mit Sinn und Segen



Für jeden neuen Tag - Heft 48

Neue Horizonte entdecken

In diesem Heft haben wir Gedanken, Geschichten und Gebete zum Thema „Neue Horizonte entdecken“ für Sie gesammelt – unter den Stichworten:

Besitzen – Verzichten – Loslassen – Teilen – Ertragen – Verneinen – Zerstören – Akzeptieren – Verschweigen – Verantworten – Aushalten – Behalten – Bewahren – Warten – Weit sehen

38,00 Euro

Nur im 20er-Pack lieferbar | Staffelpreise

Bambus-Schreibset
Glaube Liebe Hoffnung,
2-tlg.

Das Bambus-Schreibset Glaube Liebe Hoffnung besteht aus einem Bambus-Kugelschreiber mit Touchpen und einem Bambus-Druckbleistift in einer schönen Geschenkverpackung aus Karton.

6,95 Euro



Monatslied 2019/2020

12 neue Lieder für die Gemeinde.
Nur im 15er-Pack erhältlich! DIN A4

30,00 Euro
Staffelpreise

Schlüsselring "Wegbegleiter"

Schlüsselring mit kleinem Begleittext: zum Selbstbehalten und Verschenken – ein Geschenk mit Sinn & Segen!

In die Oberfläche des Schlüsselringes ist der Segenspruch „Der Herr segne Dich. Er behüte Dich auf all deinen Wegen!“ eingraviert.

Durchmesser 35 mm, Federstahl, vernickelt

5,95 Euro

Noch mehr Bücher und Informationen unter: www.glaubenssachen.de



Lutherische Verlagsgesellschaft mbH | Postfach 3169 | 24030 Kiel
Bestelltelefon: 0431 - 55 77 9 - 285 | Fax: 0431 - 55 77 9 - 292 | vertrieb@lutherische-verlag.de

Jetzt
online
bestellen

Posaunenchorarbeit unter dem Kreuz

Greifswalder Bläser lieben es, unterwegs zu sein – in Japan, Afrika und in den USA treffen sie Gleichgesinnte

Die Bläser der Greifswalder Johannesgemeinde fliegen im Februar nach Afrika, um mit einem dortigen Posaunenchor Musik zu machen. Wieso das Reisefieber seit 2011 so groß ist und welche Erfahrungen die Teilnehmer nachher im Gepäck haben, erzählt Posaunenchorleiter Gerrit Marx:

Greifswald. „Sag mal, bist Du gerade in Deutschland?“ Wenn das die Eröffnungsfrage am Telefon ist, dann weiß man, dass man viel unterwegs war. Aber das hat auch einen guten Grund: Die Posaunenchorarbeit der Greifswalder Johannesgemeinde geschieht in doppelter Hinsicht unter dem Zeichen des Kreuzes. Wie wohl die meisten Posaunenchoristen sehen wir das Musizieren in unserer Heimatgemeinde als Herzstück unserer Arbeit an. Daneben pflegen wir aber auch noch zu Posaunenchoristen in Namibia, Südafrika, Japan und den USA Partnerschaften – auch im geografischen Sinne unter dem Zeichen des Kreuzes, wie man auf der Karte sieht.

Einige der Beziehungen bauen auf mehrjährigen Besuchen auf, andere sind noch ganz jung. Auf dem Ökumenischen Kirchentag Vorpommern 2011 war in der Johannesgemeinde zunächst die Idee entstanden, sich mit einer Partnergemeinde in Südafrika auszutauschen: das Alltägliche zu teilen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Gemeindeleben hier wie dort zu erforschen. Eine Posaunenchorpartnerschaft ist dann entstanden: Über zehn Mal haben Greifswalder Bläser schon Chöre in Südafrika und im Nachbarland Namibia besucht, umgekehrt waren einzelne der Bläser auch hier zu Gast. Gemeinsames Musizieren ist einfach ein hervorragendes Mittel, sich trotz Sprachbarrieren verbunden zu fühlen.

Gelegentlich haben wir auch das Glück, dass Bläser aus anderen Ländern in unserem Greifswalder Chor landen, weil sie für einige Zeit hier an der Uni studieren. So kommt die Welt zu uns. Manche dieser Gäste haben wir später als Chor in ihren Heimatländern besucht. Inzwischen haben wir alle einen gemeinsamen Traum: Menschen, die Spaß und Freude am Musizieren haben, die Jesus Christus als ihren Herrn anerkennen und rei-



Schabernack muss sein: In Wilmington in North Carolina spielten die Bläser der Greifswalder Johannesgemeinde am Strand ein paar Choräle – mit den Füßen im Wasser, der Nase im Wind. Spaziergänger blieben stehen, eine Touristin erklärte sich bereit, die Kamera zu bedienen. Fertig war das Vorzeigefoto. Foto: privat

selustig sind, miteinander zu verbinden, weltweit. Rund 22 Mitglieder gehören unserem Chor inzwischen an. Zu den Reisen kommen oft auch Ehemalige mit. Im Kennenlernen anderer Länder und Denkweisen und dem Weitergeben dieser Erfahrungen sehen wir einen wichtigen Beitrag zum Zusammenwachsen der Welt.

Es sind die gegensätzlichen Erfahrungen, die spannend sind: die Enge der Metropole Tokios in Japan und die Weite der Wüste Kalahari in Südafrika. Der materielle Überfluss in

North Carolina, USA, und die bescheidene private Unterbringung bei Gemeindegliedern in Rehoboth in Namibia. Aber auch das Gemeinsame, das Gebet und die Musik sind jedes Mal ein Erlebnis. Wir sind immer Lernende und Lehrende zugleich.

Die Sicht auf unsere eigene Situation ändert sich durch die neuen Blickwinkel. Die Wahrnehmung der Sicherheit, in der wir in Europa leben, ist zum Beispiel sehr geschärft, seit wir den von Bandenkriegen dominierten Stadtteil Lavender Hill in Kapstadt

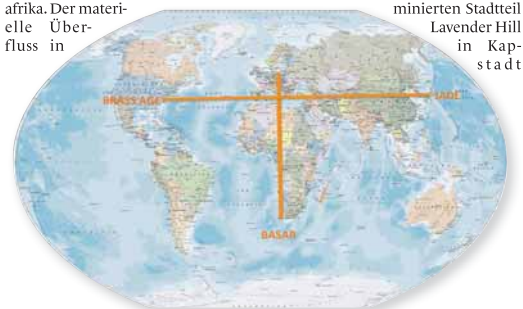
kennen – und einen Schusswechsel nur ein paar Straßen von unserer Unterkunft entfernt miterlebten. Man liest die Jahreslosung für 2019 nach solchen Erfahrungen noch einmal ganz anders: „Suche Frieden und jage ihm nach“ (Psalm 34, 15).

Auch das Gefühl, in Vorpommern würden nur wenige Christen leben, kann sich wandeln, wenn man etwa mit japanischen Gemeinden in Kontakt kommt. „Wir sind hier so wenige Christen. Wenn wir uns nach Konfessionen trennen, dann feiert jeder allein. Wir wollen lieber alle gemeinsam unsern Herrn feiern“ – das erklärte uns Kris Marose von der St. Paul's International Lutheran Church in Tokio, als wir im vergangenen Jahr dort Musik machten. In Japan gehören nur zwei Prozent der Bevölkerung zur christlichen Kirche, viele von ihnen stammen aus anderen Ländern. In der Paulskirche treffen sich also Christen aus aller Welt, die Gemeinde ist offen und einladend. Und die Liturgie so lutherisch wie unsere.

Dass die Entfernung zwischen Vorpommern und Mecklenburg etwa 8000 Kilometer betragen kann, lernen wir im vergangenen Herbst: als

wir die Musikarchive der Herrnhuter in Winston-Salem besuchen, die im „Mecklenburg County“ an der Ostküste der USA liegen. „Früher haben Jungbläser als erstes ihr eigenes Choralbuch abgeschrieben“ erzählte uns Archiv-Direktorin Nola Reed Knouse und präsentierte uns ein über 200 Jahre altes, handgeschriebenes Exemplar. In dem Archiv liegen auch andere Schätze der Bläsermusik, wie zum Beispiel Bläserinstrumente des Rostocker Weber. Eine gute Erinnerung daran, auf welch reichem Fundament die Posaunenchorarbeit steht.

Und wenn wir durch unsere Vernetzung bei akuten Fragen helfen können, freuen wir uns besonders. Einem Posaunenchor in Wuppertal in Südafrika, der nach einer Brandkatastrophe sowohl Instrumente als auch Noten verlor, konnten wir letztes Jahr gespendete Instrumente vorbeibringen (die Kirchenzeitung berichtete). In einigen Wochen werden wir wieder dort sein, um mit dem Chor zu musizieren. Und wenn dann jemand fragt: Ist Gerrit gerade in Deutschland? Dann hilft vielleicht der Verweis auf unseren Reiseblog: <https://2020bazar.blogspot.com/>



Verbindet man die Orte der Partnerchöre, entsteht ein Kreuz. Foto: privat

Glückwunsch, Propst Haberecht!

Er hat große Umbrüche in der Pommerschen Kirche miterlebt und viel Verantwortung getragen – jetzt feiert er 90. Geburtstag

Von Friedrich Harder

Züssow/Hamburg. Wenn Propst Hans-Georg Haberecht am 2. Februar in einer Seniorenresidenz in Hamburg seinen 90. Geburtstag feiert, ist er räumlich zwar von uns allen in Pommern getrennt. Aber im Herzen fühlen sich die, die einmal mit ihm zusammengearbeitet haben, sehr mit ihm verbunden. Er ist aus unserer Kirche nicht wegzudenken.

Seine erste Gemeinde war Züssow, wo er auch in der Diakonenausbildung mitgewirkt hat. Es folgte die Bohnhoeffergemeinde in Stralsund, die erste Neustadtgemeinde in Pommern, die er mit viel Herzblut aufbaute. Die Gemeinde hatte für ihn einen hohen Stellenwert. Viele Menschen haben dort seine Zuwendung erfahren bei Besuchen in den Neubaublöcken, in seinem Arbeitskreis, bei Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen. In diese Zeit gehört auch die für ihn und seine Arbeit so bereichernde Zusammenarbeit mit seiner ersten Frau, die auch Theologin war.

Seit 1975 war Hans-Georg Haberecht Propst des Propstsprengels Pasewalk und stellte sich dieser Aufgabe bis zu seinem Ruhestand 1995. In der



Wird 90: Propst i.R. Haberecht

geistlichen Leitung in unserer Kirche zusammen mit dem Bischof, im Theologischen Prüfungsamt, in der Kirchenleitung, in der Landessynode, im Bischofswahlkollegium, im Beirat für die Weiterbildung, im Landesarbeitskreis für Gemeindedienst und in verschiedenen Arbeitsgruppen oder Vorbereitungskreisen haben wir mit ihm zusammengearbeitet und ihn als

eine geistliche Persönlichkeit erlebt. Sein Schwiegervater Bischof Friedrich Wilhelm Krummacker hatte der Pommerschen Kirche ein Gesicht gegeben, zu dem geistlicher und auch geistiger Gemeindeaufbau gehörte. Der Bildung gab er einen besonderen Stellenwert, sowohl im Blick auf die Gemeindeglieder wie auch auf die Mitarbeiter und Pfarrer. Das hat Bruder Haberecht in allen seinen Aufgaben mit Leben erfüllt, nicht belehrend, sondern beglückend und fördernd und stärkend.

Die Auseinandersetzung mit theologischen, philosophischen und naturwissenschaftlichen Fragen treibt ihn um bis zum heutigen Tage. Er ist geistig noch hell wach, musste aber sein Augenlicht weitgehend hergeben. Er besucht auch jetzt noch Vorlesungen und nimmt an anspruchsvollen Gottesdiensten teil.

Es ist manches, was er in seinem Leben schon zu tragen und zu verkraften hatte. Den Tod seiner Frau 1979 und seiner elfjährigen Enkelin 2004. Durch manch weitere Tiefe musste er gehen, auch mit seiner und unserer Kirche. Es war vor allem die Verantwortung, die er in der Aufar-

beitung der Vergangenheit übernahm, schon vor und dann vor allem nach der Wende. Er hatte den Vorsitz im Ausschuss für die Aufarbeitung der Vergangenheit. Es ist ihm vor allem zu danken, dass er die Unterscheidung von Sünde und Sünder nie aufgegeben hat. Er hat in der Sache jeder Verharmlosung widerstanden, aber zugleich sehr deutlich gemacht, dass derjenige, der einen Fehler gemacht oder etwas versäumt hat, dar-

um nicht aufhört, unser Bruder oder unsere Schwester zu sein.

Unvergessen bleibt auch, wie er die Aufgaben des Bischofs stellvertretend von 1989 bis 91 wahrgenommen und uns ermahnt hat, den „Christus im Bruder“, wie Bonhoeffer gesagt hatte, nicht zu überhören. Heute ist er in zweiter Ehe verheiratet. Wir wünschen ihm einen von Gott behüteten und gesegneten Lebensabend und grüßen ihn herzlich.

ANZEIGEN

Spezialangebot für Senioren

Bergsommerfrische im schönen Fulpmes/Tirol mit Hausabholung! Erholungsurlaub in gemütlichen *** Hotel Habicht mit allem Komfort - Urlaub von Tür zu Tür! Schöne Ausflugsfahrten inklusive! Bitte fordern Sie unser kostenloses Prospekt an:

Hotel Habicht

Fam. Hupfaut
A-6166 Fulpmes
Tel.: 0043-5225-62317
E-Mail: info@hotel-habicht.at
www.hotel-habicht.at



Waldfriedhof

in 19061 Schwerin, Am Krebsbach 1
Tel.: 0385-615494 / Fax: -6768993

Alter Friedhof

Wallstr. 57, 19053 Schwerin
Tel. / Fax: 0385-734500

Friedhof in Crivitz

Zapeler Weg 22, 19089 Crivitz
Tel.: 03863-222905 / 0173-6095053

TERMINE

Glockenweihe in Hagenow

Hagenow. Am Sonntag, 2. Februar, werden im Gottesdienst in der Kirche in Hagenow um 14 Uhr die neuen Glocken geweiht. Die fünf Glocken werden von fünf Menschen vorgestellt: Kind, Jugendliche, Senior, Mitglied des Kirchengemeinderates und Mitarbeiter der Stadt. Alle musikalischen Gruppen der Gemeinde wie der Posaunenchor mit Jungbläsern, Kinder- und Jugendchor, der ökumenische Chor und die Orgel begleiten den Gottesdienst. Es predigt Gemeindepastor Thomas Robatzek. Danach wird es Grußworte geben und einen Stehempfang.

Vater-Tochter-Beziehung

Wismar. Um den ersten Mann im Leben einer Frau, den Vater, geht es beim Frühstückstreffen für Frauen am Sonnabend, 1. Februar, 9 bis 12 Uhr, im Wyndham-Garden-Hotel in Wismar-Gägelow. Die Referentin Iris Flentje, Landwirtin und Sozialökonomische Beraterin, wird über Fragen wie: Woher nehme ich meinen Wert? Und was bestimmt meine Identität? sprechen.

Wochenschlussandacht Recknitz

Recknitz. Die Wochenschlussandacht der Kirchengemeinde Laage findet am Sonnabend, 1. Februar, 17 Uhr, in der Kirche in Recknitz statt.

Biodanza im Pfarrhaus Carlow

Carlow. Wer Freude an Bewegung und Begegnung hat, ist alle drei Wochen zu Biodanza in das Pfarrhaus in Carlow eingeladen. Es wird getanzt auf Socken oder barfuß, im Kreis, zu zweit oder einzeln. Termin ist Montag, 3. Februar, um 19.30 Uhr.

Auf dem Roten Sofa vorgelesen

Rostock. Aus dem Roman „Gott wohnt im Wedding“ von Regina Scheer liest am Montag, 2. Februar, um 17 Uhr Pastorin i. R. Lia Müller auf dem Roten Sofa im Marienreff, bei der Marienkirche 1b, in Rostock. In dem Roman kreuzen sich die Lebenswege von Einheimischen und Zugezogenen – und damit auch unterschiedliche Religionen. Ein voller Wärme erzähltes Buch der Autorin von „Machandel“.

Morgenandacht vor Georgsaltar

Neubrandenburg. Zur Morgenandacht vor den Georgsaltar in St. Johannis Neubrandenburg wird am Dienstag, 4. Februar, 8 Uhr eingeladen.

Man(n) trifft sich in Schwerin

Schwerin. Zum Männerabend unter dem Thema „Mit dem Fahrrad durch Burgund“ lädt Schlosskirchen-Pastor Volkmar Seyffert am Dienstag, 4. Februar, 19.30 Uhr, in die Unterkirche im Schloss Schwerin ein. Es gibt Bilder zu sehen und Geschichten von alten Kirchen und Klöstern, Weinbergen und Kanälen sowie Spuren der jüngeren Geschichte zwischen Freiburg und Reims.

Bibel und Tanz auf dem Dreesch

Schwerin. Zu „Bible and Dance“ lädt die Petrusgemeinde auf dem Schweriner Großen Dreesch am Dienstag, 4. Februar, um 19 Uhr ein.

Begleitung Sterbender

Neubukow. Gerda Voss, Koordinatorin beim Ökumenischen Hospizdienst, stellt am Donnerstag, 6. Februar, 19.30 Uhr, im Gemeindeforum der Kirchengemeinde in Neubukow den Ambulanten Hospizdienst vor.

Freie Plätze für Fahrt nach Taizé

Bad Doberan. Jugendliche ab 15 Jahren, Paten, Freunde und Neugierige können vom 15. bis 23. Februar mit der Doberaner Kirchengemeinde nach Taizé reisen. In Taizé kann man entdecken, dass Glauben eine ganz persönliche Sache ist und die Gemeinschaft braucht. Die Teilnahme kostet 200 Euro. Weitere Informationen gibt es im Gemeindebüro unter Telefon 038203/164 39 oder per E-Mail an bad-doberan@elkm.de. Zu einer ökumenischen Andacht mit Taizé-Gesängen wird am Donnerstag, 6. Februar, um 19.30 Uhr in die Katholische Kirche, Doberweg 19, in Bad Doberan eingeladen.

MITARBEITER

Einführung in Blankenhagen

Blankenhagen. Pastor Stefan Haack, bisher 18 Jahre lang Pastor in Basse, wird am Sonntag, 2. Februar, um 14 Uhr im Gottesdienst in Blankenhagen eingeführt.

Räume zum Schwingen bringen

Kirchengemeinde Bredenfelde ließ zeitgleich zwei Orgeln restaurieren

Es ist immer wieder dieselbe Frage: Wer spielt die Orgel, die gerade für viel Geld restauriert worden ist? In Hinrichshagen und Cantnitz gibt es Achselzucken.

Von Friedrich Drese
Hinrichshagen/Cantnitz. Es ist zwar nicht spektakulär, jedoch ein Ereignis, das sich erwartungsgemäß in absehbarer Zeit nicht wiederholen wird: eine Kirchengemeinde ließ zeitgleich zwei Orgeln restaurieren.

Jahrzehntelang schwiegen die Orgeln in Cantnitz bei Feldberg und Hinrichshagen bei Woldegk. Die Cantnitzer 1899 erbaute pneumatische Grüneberg-Orgel war stark verwahrlost. Eimerweise lag Putz von der rückwärtigen Mauer und dem Gewölbe im Orgelinneren. Doch das Werk ist von hervorragender Handwerksarbeit und war in seinen Einzelteilen fast ohne Verluste erhalten. Deshalb konnte nach der Begutachtung vor Jahren eine Restaurierung empfohlen werden.

Nicht ganz so dramatisch war der Zustand der 1835 erbauten Buchholz-Orgel in Hinrichshagen. Allerdings war sie infolge von Vandalismus nach 1945 aller Metallpfeifen beraubt worden. Notdürftig war vor Jahrzehnten mithilfe von einfachem Pfeifenwerk das Instrument spielbar gemacht worden. Die ganze Klangfülle dieser Orgel sollte nach dem Wunsch der Kirchengemeinde wiederhergestellt werden.

Beide Kirchen befinden sich in gutem Zustand. Die mittelalterliche Kirche in Cantnitz ist aufwendig restauriert worden; mit Putzabbrüchen ist nun nicht mehr zu rechnen. Mutig beschloss der



Die 1835 erbaute Buchholz-Orgel in Hinrichshagen.

Fotos (2): Friedrich Drese

Kirchengemeinderat die Restaurierung beider Orgeln. Wie bei Projekten diesen Umfangs üblich und der Bedeutung der Orgeln angemessen kamen finanzielle Zuschüsse vom Landesamt für Kultur und Denkmalpflege und dem Kirchenkreis Mecklenburg.

Kürzlich fand sich eine Gruppe Kirchenältester und engagierter Gemeindeglieder ein, um die Orgelabnahme beider Instrumente zu begleiten und die Anwesenden in den kalten Räumen mit heißen Getränken vor dem Erstarren zu bewahren.

Die Orgelbauer Schramm in Cantnitz und Mähner und San-

der aus Eberswalde in Hinrichshagen beschrieben die jeweiligen Restaurierungen, der Orgelsachverständige stellte die klanglichen Möglichkeiten dieser Orgeln vor. In der östlichen mecklenburgischen Region sind solche Restaurierungsprojekte relativ selten.

Erwähnt werden muss in diesem Zusammenhang auch die zur Nachbargemeinde gehörende und im vergangenen Sommer restaurierte Orgel in Lüttenhagen, unweit von Cantnitz. Mit diesen drei mustergültig wiederhergestellten Orgeln sind Orgelschätze wiederstanden. Dass nun aber neue Probleme auf die Kirchengemeinde Bredenfelde zukommen, die zurzeit von Pastor Christian Rudolph aus Ballwitz mitversorgt wird, war auch Thema der Versammelten. Die Frage, wer denn die Orgeln regelmäßig spielen wird, musste mit Achselzucken beantwortet werden. Und in Hinrichshagen fressen sich die Holzschädlinge durch alle Holzteile der Kirche, was zu einer Gefahr auch für die Orgel werden kann. Es besteht also weiterer Handlungsbedarf.

Wenn künftig auch weitere Orgeln in dieser Region restauriert werden – für mindestens fünf gibt es konkrete Bemühungen – ist zeitgleich zu



bedenken, wie die Instrumente unter regelmäßiger Nutzung bleiben. Nur damit können sie langfristig erhalten bleiben. Deutlich wird aber auch: Orgeln sind wichtige atmosphärische Begleiter, sie bringen Kirchenräume zum Schwingen und klingen, wenn es keine Worte mehr gibt.



Die 1899 erbaute pneumatische Grüneberg-Orgel in Cantnitz.

Predigen ist etwas Wunderbares

Vor dem Theologie-Studium ein Praktikum beim Männerforum

Der 19-jährige Roman Hanowell wird ab März in Rostock Theologie studieren. Im Herbst 2019 kam er von einem Jahr als internationaler Freiwilliger in Togo zurück, wo er in zwei Kinderheimen gearbeitet hatte. Die Monate bis zum Studium wollte er für ein Praktikum im sozialen Bereich nutzen. Hier berichtet er von dieser Zeit.

Schwerin. Meine Mutter ist Lehrerin an der Gesamtschule Bertolt Brecht Schwerin und damit Kollegin von Pastor Ralf Schlenker, der dort Religion unterrichtet und seit 2017 auch Männerpastor für den Sprengel Mecklenburg und Pommern in der Nordkirche ist. Wir vereinbarten ein Praktikum im Männerforum der Nordkirche, von dem ich vorher, ehrlich gesagt, noch nie gehört hatte. Ich kannte im Grunde nur meine Ortsgemeinde, in der ich konfirmiert worden bin und einige Angebote der Jugendarbeit.

Umso überraschter war ich über die vielen Möglichkeiten und die vielen Bereiche, in die ich einen Einblick bekam. Was macht ein Männerpastor eigentlich? Wir gestalteten gemeinsam Abende in Männergruppen in Neustrelitz und Dömitz, hielten Andachten beim Männerbrunch in Gadebusch oder vor einer AGAS-Gruppe, Arbeitsgemeinschaft zur Abwehr von Suchtkrankheiten, in Sellin auf Rügen.

In Anklam präsentierten wir Angebote der Männerarbeit bei einem Pastorenkonvent und bereiteten in Lutherstadt Wittenberg gemeinsam mit dem bayrischen Kollegen Günter Kusch die Veröffentlichung „Denkanstoß 2020“ vor.

Pastor Schlenker bezog mich immer aktiv mit ein. Im Gottesdienst am Männerpastor durfte ich die Predigt halten. Manche lange Zug- oder Autofahrt diskutierten wir in Vorbereitung des

nächsten Termins spannende theologische Themen.

Auf der Herbstbrüste in Güstrow lernte ich viel zum Thema Seelsorge. Sind Männer unter sich, herrscht ein anderes Klima. Sie brauchen den geschützten Raum, um sich zu öffnen. Bei Diskussionen über das Jahresthema der Männerarbeit 2019 aus Psalm 33, 5 „Gott liebt Gerechtigkeit –

wofür es sich zu kämpfen lohnt“ beteiligten sich die Männer sehr direkt und gern auch kontrovers. Da musste Pastor Schlenker ein guter Moderator sein.

Ich bin besonders dankbar dafür, dass ich so viel ausprobieren durfte. Meine Predigt hat mir Freude gemacht. Ich rede gern vor Menschen. Das habe ich auf jeden Fall für mich gelernt während des Praktikums. Predigen ist etwas Wunderbares! Das Praktikum in der Männerarbeit war für mich lehrreich und hat wirklich Spaß gemacht. Ob ich mal Männerpastor werde, lasse ich mir noch offen. Dass ich Pastor werden möchte, steht jedoch für mich fest.

Wer Interesse an einer projektorientierten Praktikumsstelle hat, kann sich bei Männerpastor Ralf Schlenker melden per E-Mail an ralf.schlenker@maennerforum.nordkirche.de.



Roman Hanowell will Pastor werden.

Foto: privat

Begleiter durch schwere Zeit

Die Besuche bei einem Inhaftierten waren Küster Bernd Meinzer eine Herzensangelegenheit

Dass Küster Männer für alle Fälle sind, überrascht nicht. Dass sie in Sachen Seelsorge aber auch so ein bisschen Pastor sein können, ist ungewöhnlich. Einer mit offenem Ohr und weitem Herz ist Bernd Meinzer vom Dom Greifswald. Selbst ins Gefängnis geht er für seine Mitmenschen.

Von Christine Senkbeil
Greifswald/Stralsund. Für Pastor Matthias Gürtler war es ein kleiner Schock, als sein Küster Bernd Meinzer ihm eines Morgens berichtete: „Hartmut kommt nicht mehr. Der sitzt im Knast.“

Hartmut (Name geändert) war einer der Ein-Euro-Jobber am Greifswalder Dom. „Ein Guter“, sagt Meinzer. Und Gürtler ergänzt: „Er hatte Lust zu arbeiten: Wenn er eine Aufgabe hatte, stürzte er sich mit Enthusiasmus hinein.“ Wenn Hartmut heute, zwei Jahre später, von seiner Zeit am Dom erzählt, leuchten seine sonst recht trüb blickenden Augen.

„Für die Kranstube habe ich Tische und Bänke gebaut“, sagt er leise und



Domküster Bernd Meinzer am Eingang der Stralsunder Justizvollzugsanstalt, kurz JVA. Hier besuchte er zwei Jahre lang regelmäßig einen ehemaligen Hilfsarbeiter vom Greifswalder Dom. Eine Tradition, die Pastor Gürtler in seiner Zeit als Dompfarrer begonnen hatte.
Fotos (2): Christine Senkbeil

sondern auch Elektrik ausfielen, der Dom plötzlich dunkel war – und wie er schweißgebadet doch noch eine Starkstromsicherung aufreiben konnte, die mit dickem Spezialhandschuh eingesetzt werden musste. Hartmut lächelt. Es ist zu sehen, wie gut sie ihm tun, die normalen Geschichten aus dem Leben da draußen. Was er am meisten vermisst? „Die Freiheit. Einfach mal raus gehen.“

Was war passiert? Vermutlich viel. Puzzlestücke, die den Weg zur „schiefen Bahn“ bauten, Dinge, über die er nicht reden mag. Es ist der Alkohol, der immer alles besiegelt, der ihn aggressiv macht. Zuletzt mündete die Trunkenheit darin, dass er mit einem Messer Polizisten bedrohte, die gerufen wurden. Da es nicht das erste Intermezzo mit der Staatsgewalt war – es ist Hartmuts siebter Gefängnis-aufenthalt – fiel das Strafmaß hoch aus: zwei Jahre Gefängnis.

„Ich habe Hartmut in dem Zustand erlebt, fluchend und schreiend, das war fürchtbar“, sagt Pastor Gürtler. „Und ich war schockiert, als ich hörte, dass sich offenbar so viel bei ihm angesammelt hat, dass einem Menschen zwei Lebensjahre weggenommen werden. Das fand ich schon hart.“

Fallen lassen wollte er ihn nicht. Gürtler hatte 1981 bis 1986

als Pastor in Eggesin viel mit Alkoholikern zu tun. Hatte „die biblischen Wunder“ gesehen, wie ein schwerer Trinker nach einer Besinnungswoche beschloss, aufzuhören und es durchzog – später sogar ein Ingenieurbüro eröffnete. Gürtler beschloss, Hartmut regelmäßig zu besuchen. „Ich hatte mir das einfacher vorgestellt“, sagt er. Er brachte Stollen mit, ein Buch. Nichts davon durfte hinein: nur die dort vor Ort gekauften

gut klar und er wollte auch gern, dass ich wiederkomme.“ 18 Stempel stehen inzwischen auf seiner Besuchskarte. Der letzte vom Januar. „Das soll auch der letzte bleiben!“, sagt Meinzer augenzwinkernd. Hartmut nickt klein.

Im Februar beginnt seine neue Freiheit. Seit 716 Tagen streicht er jeden Tag ab, sagt er. Aber große Vorfreude auf das Entlassen werden ist ihm nicht anzumerken. „Dann die ganzen Anträge ausfüllen“, stöhnt er. Er bekommt einen Helfer. Ja. Aber da ist Angst, dass der Alltag ihn überfordert. Dass das Heim, in das er einquartiert wird, zu weit von der Stadt entfernt ist. Angst vor dem Nichtstun. Vor der Verfügbarkeit von Alkohol. Vor anderen.

„Alles kann heute beantragt werden“, sagt Gürtler. „Aber ich fürchte manchmal, dabei bleibt das Herzblut auf der Strecke. So ein Mensch braucht dringend jemanden, der ihn im Blick hat.“

Der nun im Ruhestand lebende Pastor freut sich, dass Hartmut entlassen wird. Und er ist glücklich, dass Bernd Meinzer nicht von den Besuchen abgesehen hat in all der Zeit. „Das schätze ich sehr. Es ist gut, wenn ein Küster die Menschen so im Blick hat.“ „Wir hoffen das Beste“, sagt Meinzer. Und Hartmut nickt.



Pastor Matthias Gürtler lebt nun in Biesenthal, Brandenburg.

Waren aus dem Automaten. Doch Hartmut freute sich.

„Als Gürtler dann 2018 in Ruhestand ging und nach Biesenthal zog, hat er mich gefragt, ob ich das übernehme“, sagt Bernd Meinzer. „Ich kam mit Hartmut ja immer



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

blickt auf die Tischdecke des Besuchertisches in der JVA Stralsund. Vor dem 58-Jährigen steht ein Plastikbecher mit Automatenkaffee. Überdeckt sitzt Domküster Bernd Meinzer, der ihn heute besucht. Eine Stunde ist erlaubt. Hartmut erkundigt sich, wie alles läuft.

Bernd Meinzer erzählt auf seine ansteckend lustige Art, wie ausgerechnet in seiner Sonnabendsschicht nicht nur Heizung,

Verantwortung im Auftrag Gottes

Hausbesuche, Christenlehre, Jugendarbeit: Charlotte Lanz hinterließ nachhaltige Spuren

Fundierte und herzerfrischend war ihre Art, schreibt Helmut Steigler aus Barth. Der Dekan i. R. erinnert sich an Charlotte Lanz als rundherum aktive Frau: Als Ehefrau eines Pastors und studierte Theologin war sie in verschiedenen Arbeitsfeldern unterwegs.

Barth. Eine große Trauergemeinde versammelte sich am Freitag, 17. Januar, in der St.-Marien-Kirche zu Kenz, um von Charlotte Lanz Abschied zu nehmen. In der Zeit von 1973 bis 1995 lebte und arbeitete sie als Ehefrau von Pastor i.R. Jürgen Lanz über 22 Jahre in der dortigen Kirchengemeinde.

Als studierte Theologin konnte sie durch ihr unermüdetes Wirken an der Seite ihres Mannes tiefe und nachhaltige Spuren im Bewusstsein der dortigen kirchlichen Öffentlichkeit, aber auch

darüber hinaus bei vielen Menschen hinterlassen. Hausbesuche und die vielerlei praktischen Dienste im gemeindlichen Alltag waren für Charlotte Lanz gewiss



Charlotte Lanz, 2015. Foto: Thomas Lanz

nicht nur Aufgaben, die es zu erfüllen galt. Vielmehr verstand sie diese als gültigen Ausdruck einer aus innerer Glaubenskraft geprägten Verantwortung im Auftrag Gottes für Kirche und Menschen. Dass neben alledem auch die Fürsorge und Pflege ihrer Familie nicht zu kurz kommen sollte, war für sie als Ehefrau und vierfache Mutter gleichermaßen liebevolle wie unverzichtbare Herzensangelegenheit.

Nicht wenige Gemeindemitglieder erinnern sich an ihre ebenso fundierte wie herzerfrischende Art, den Unterricht in der Christenlehre für junge Menschen sehr am Herzen. Überhaupt lag ihr die Arbeit mit jungen Menschen sehr am Herzen. Noch heute ist davon die Rede, mit wie viel Freude und Engagement sie auch die regionale Jugendarbeit für

den damaligen Kirchenkreis in Barth organisierte und bis zum Ruhestand dieses Mannes fortführen konnte. Dieses Ruhestand verbrachte das Ehepaar danach in seinem Haus in Lüdershagen.

Nun ist Charlotte Lanz nach einem reichen und erfüllten Leben nach kurzer schwerer Krankheit am 10. Januar im gesegneten Alter von fast 87 Jahren von uns in Gottes himmlische Heimat gegangen. Das Lösungswort dieses Tages aus Sprüche 14, 32 „Der Gerechte ist selbst im Tod geborgen“ stand als Leitspruch über der Trauerfeier. Diese wurde an der Orgel umrahmt von ihrem Sohn, Thomas Lanz, aus Berlin und gestaltet von Dekan i.R. Helmut Steigler aus Barth. Das Andenken an Charlotte Lanz wird gewiss unter uns aufgehoben und gesegnet sein.

TERMINE

Friedensgebete

Greifswald/Stralsund. Beim Treffpunkt Kirche in der Lomonossowallee in Greifswald wird am Freitag, 31. Januar, um 14.30 Uhr zum wöchentlichen Friedensgebet eingeladen. In der Stralsunder Marienkirche findet am 3. Februar um 19 Uhr das monatliche ökumenische Friedensgebet statt.

Begegnungsfrühstück Stralsund

Stralsund. An jedem ersten Mittwoch im Monat von 9 bis 11 Uhr, das nächste Mal am 5. Februar, lädt die Kirchengemeinde Luther Auferstehung zu einem Frühstück in den Räumen der Lutherkirche ein. „Schauen Sie einfach vorbei!“, heißt es im Gemeindebrief. „Wer mag, kann den gedeckten Tisch mit etwas Mitgebrachtem bunten machen. Wir freuen uns auch sehr über ehrenamtliche Unterstützer. Wer Freude und Zeit hat, sich einzubringen, ist herzlich willkommen.“

Trauercafé in Demmin

Demmin. Immer am ersten Mittwoch im Monat, so am 5. Februar um 18 Uhr, findet im Katholischen Pfarrhaus in der Reiferstraße 2a ein Trauercafé statt.

Trauergesprächskreis Stralsund

Stralsund. Am Mittwoch, 5. Februar, findet im Bonhoefferhaus Stralsund der nächste Trauergesprächskreis statt.

Bibelgespräch in Bergen

Bergen. Am Mittwoch, 5. Februar, wird im Gemeindehaus in Bergen zum nächsten Bibelgespräch eingeladen.

Offener Frühstückstreff Lubmin

Lubmin. Am Donnerstag, 6. Februar, findet in der Petrikerie Lubmin um 9 Uhr das nächste offene Frühstückstreffen statt. Neben guten Gesprächen werden auch Lieder angestimmt. Die Treffen finden monatlich abwechselnd in Wusterhusen, Spandowheragen oder Lubmin statt. Mitfahrgelegenheiten bitte im Pfarramt anmelden: 038354/222 34.

Familiengottesdienst in Anklam

Anklam. Am Sonntag, 9. Februar, wird in der Kreuzkirche in Anklam um 10.30 Uhr Familiengottesdienst zur Kindersingwoche gefeiert.

Kinderkirchentage in Wolgast

Wolgast. Vom 11. bis 13. Februar laufen in Wolgast in der St.-Jürgen-Kapelle die Kinderkirchentage 2020. Unter dem Thema „Vertrauen tut uns gut“ setzen sich die Kinder von sechs bis zwölf Jahren mit dem Urvater Abraham auseinander, mit Spielen, Liedern und Bastelangeboten. Die Teilnahme kostet 4 Euro pro Tag inklusive Mittagessen. Anmeldeformular im Gemeindebüro, Am Kirchplatz 7.

Erinnerungen in Stein in Prerow

Prerow. In der Seemannskirche Prerow sind noch bis 13. März „Erinnerungen in Stein“ zu sehen: eine Ausstellung mit Fotografien von Jürgen Werth.

KIRCHENRÄTSEL

Die Pfarrscheune von Wusterhusen war im Rätsel der vergangenen Ausgabe gesucht. Erkennt haben das unsere Leserinnen und Leser Kurt Pieper aus Leppin, Britta Blumrodt aus Franzburg, Hans-Joachim Engel aus Lichtenhagen Dorf, Hilburg Esch aus Demmin, Friederike Schimke aus Wackerow und Jürgen Zechow aus Güstrow. Herzlichen Glückwünsche!

Und auf in die neue Runde: In der heute gesuchten Dorfkirche im Pommerischen Kirchenkreis feiert die Gemeinde jeden Sommer das Margarethenfest. Restauratoren stießen hier im Jahr 1995 auf eine Heiligenlegende: ein Fund, der zum Segen für das ganze Gebäude wurde.

Wenn Sie wissen, wo diese Kirche steht, melden Sie sich unter Telefon 03834/776 33 31 oder schreiben Sie uns per E-Mail an die Adresse redaktion@greifswald@kirchenzeitung-mv.de.



„Kirche mit anderen“

Martin Kuske wäre am 5. Februar 80 geworden

Pastor Martin Kuskes Interesse galt der Theologie Dietrich Bonhoeffers. Immer wieder beschäftigte ihn die Frage: Wie reden wir mit Menschen über Gott, die ihn nicht kennen? Wie wird Bonhoeffers Formel von der „Kirche für andere“ mit Leben erfüllt? Männerpastor Ralf Schlenker erinnert anlässlich Kuskes 80. Geburtstag an ein 1995 in Schwerin verstorbenen Theologen.

Schwerin. Der Mecklenburger Altbischof Heinrich Rathke sagte in einem Vortrag auf der Bundes-synode in Eisenach 1971: „Kirche für andere ist ein entscheidender Begriff in der späten Phase von Bonhoeffers theologischem Denken ... Kirche für andere ist ein Angebot und Herausforderung an unsere Welt und den einzelnen Menschen, von Jesus her als dem ‚Menschen für andere‘ zu denken und zu leben.“

Martin Kuske haben diese Worte während seiner beruflichen Tätigkeit bewegt. Immer wieder beschäftigte ihn die Frage: Wie reden wir mit Menschen über Gott, die ihn nicht kennen? Oder anders gefragt: Wie wird Bonhoeffers Formel von der „Kirche für andere“ mit Leben erfüllt? Im Sinne Kuskes sollten wir, die wir von Gott reden, uns ganz auf unser Gegenüber einlassen, ihm zuzuhören und mit ihm leben. Nicht wir sind es, die andere belehren. Wir sind die Lernenden, unser Gegenüber wird uns etwas von Gott sagen.

Aus der gemeinsamen Zeit mit Pastor Jens Langer in der Rostocker Südstadtgemeinde stammt von Kuske der erste belegbare Hinweis auf die Formel „Kirche mit anderen“. In einer gemeinsam verfassten Predigtmeditation zu 2. Korinther 12, 1-10 von 1973 heißt es: „Wenn Christen in der Begegnung mit Andersdenkenden darauf verzichten, sich von vornherein durch Behauptung traditioneller Dogmen und Verhaltensweisen von ihren Gesprächspartnern abzugrenzen, sondern sich so auf sie einlassen, daß sie sich selbst beginnen zu fragen, ob sie überhaupt noch Christen sind, damit wird ohnmächtige Schwäche erlebt – dann werden sie eines Tages für sich selbst die Erfahrung einer neuen Gewißheit und im Blick auf andere die Erfahrung machen, daß ihr Wort verstehbar ist – damit wird vollmächtige Wirksamkeit erlebt. Für Christen und Kirche bedeutet dies, daß sie es im Hören auf diesen Text und in der Treue zur Sache lernen, ganz bescheiden Kirche mit anderen zu sein.“

Mit seinem Buch „Weltliches Christsein“ begründet Kuske seine Gedanken teilweise provokant. Im Kapitel „Jesus aus Nazaret – Mensch mit anderen“ löst er aus der Bonhoeffer-Formel „Jesus, der Mensch für andere“ die exklusiven Töne heraus: „Jesus war ... nicht nur für andere da. Er war auch für sich da und eben auch gegen andere.“ Wenn er das „für“ in der Formel durch ein „mit“ ersetzt und das „der“ weglässt, wird Jesus aus Nazaret „Mensch mit anderen“. Kuske spricht inklusiv von Jesus als Mensch unter anderen Menschen. So entwickelt er ein neues, auch für Kirchenferne glaubwürdiges Bild von Christus.

Das „mit anderen Sein“ ist nach Kuske auch für Jesus nicht spannungsfrei. Unter den Menschen zu leben, ist mit einem Risiko verbunden, dem sich Jesus auslieferte. Aber, je mehr er Jesus als Mensch mit anderen versteht, umso lebendiger, glaubhafter, überzeugender wird er für ihn. Jesus ist so gesehen ein Mensch „der Möglichkeiten eröffnet, die den menschlichen Horizont übersteigen“.

Es lohnt sich, die Gedanken Martin Kuskes neu in den Blick zu nehmen. Zwei Jahre vor seinem selbst gewählten Tod 1995 schrieb er: „Man muss sich nur überlegen, wo heute die anderen sind. Es sind die Fremden, die Zu-kurz-Gekommenen. Die, die keine Stimme haben, weil sie resignieren, weil sie verbittert sind. Hier hat unsere Kirche eine erhebliche Aufgabe.“

Pastor Dr. Martin Kuske (1940 bis 1995) wuchs in Gressow bei Wismar auf. Ab 1958 studierte er Evangelische Theologie an der Universität Rostock, wo er 1968 promovierte. Er war von 1969 bis 1973 Pastor der Kirchengemeinde Rostock-Südstadt. Danach war er Direktor des Predigerseminars in Gnadau. 1978 wurde er zum Pastor in Teterow berufen. Gemeinsam mit seiner Frau Ruth baute er nach der Wende 1989 in Teterow eine der ersten Diakonie-Sozialstationen in Mecklenburg-Vorpommern sowie ein Selbsthilfe-Netzwerk auf. 1994 berief ihn die Mecklenburgische Landeskirche zum Landespastor für Diakonie. Martin Kuske war Mitbegründer des Bonhoeffer-Komitees beim Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR und wurde dessen Sekretär. Nach der Wiedervereinigung wurde er Zweiter Vorsitzender der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft, Sektion Bundesrepublik Deutschland.

Orte der Friedlichen Revolution

Sandra Pingel-Schliemann hat sich auf Spurensuche in MV begeben

Die Friedliche Revolution fand nicht nur in Berlin und Leipzig statt – sondern auch in vielen kleinen Orten wie Altfähr oder Wolgast, auf der Insel Hiddensee, Crivitz und Schwerin, um nur einige zu nennen. In einem neuen Buch kann man sehen und lesen, was an Orten in MV geschah.

Von Marion Wulf-Nixdorf Lübz. Es war stickig und überhitzt am 29. Oktober 1989 in der Turnhalle in der Feldstraße in Waren an der Müritz, schreibt Sandra Pingel-Schliemann in ihrem neuen Buch „Spurensuche. Orte der Friedlichen Revolution in Mecklenburg-Vorpommern“, das kürzlich von der Landeszentrale für Politische Bildung in MV herausgegeben worden ist. In der Turnhalle seien rund 700 Menschen gewesen – obwohl nur 300 rein passten. Sie waren gekommen, um den Vertretern des Neuen Forums zuzuhören.

Beginnen hatten die Treffen mit 30 Frauen und Männer in einer Wohnung am 8. Oktober. Am 15. Oktober kamen bereits 100. Da der Platz am Wohnzimmer nicht reichte, zogen die Menschen in das Gemeindehaus der Marienkirche um. Am 16. Oktober schon zogen 400 Protestierende nach einem Gottesdienst in der Georgenkirche mit Kerzen schweigend durch die Stadt.

Die kirchlichen Stätten, in denen sich die Christen und Atheisten getroffen hatten, geeint in ihrem Unmut über die Verhältnisse in der DDR, wurden zu klein. „Die SED-Funktionäre zeigten sich bewegungsbereit“, heißt es in dem Buch. Aber sie boten einen Platz am Rand der Stadt, den man schwer erreichen konnte. Das ließen sich die Bürgerbewegten nicht mehr gefallen, sodass die Stadt letztlich die Turnhalle zur Verfügung stellte.

Bis in den Januar hinein wurden hier jeden Sonntag Themen behandelt, die die Menschen bewegten. Sei es die Absetzung der



In der Turnhalle in der Feldstraße in Waren drängten sich am 29. Oktober 1989 700 Menschen. Foto: Hendrik Lietmann

alten Eliten, die Wohnraumsituation, eine neue Verfassung, der Umgang mit den ehemaligen Staatsjagdgebieten, der Tourismus oder das Bildungssystem.

Eine Hoffnung lernt laufen in Waren

Montags trafen sich die Menschen meist wieder, dann auf dem Marktplatz. Es wurden Tausende. Als sich Ende des Jahres 1989 herausstellte, dass das „Turnhallenforum“ für Wahlkampfzwecke zum 18. März 1990 instrumentalisiert werden sollte, ziehen die Initiatoren einen Schlussstrich und suchen neue Orte.

Die Turnhalle in der Feldstraße sei zu einem wichtigen Ort der Verständigung geworden, schreibt Pingel-Schliemann. Dort hätten Menschen ihre Sprachfähigkeit wiedergefunden, eine faire Streit-

kultur erlernt – quasi die Schule der Demokratie.

Die Turnhalle in Waren ist einer von 20 Orten in Mecklenburg-Vorpommern zwischen Wolgast und Roggendorf, Proseken und Parchim, deren Bedeutung während der Zeit der Friedlichen Revolution in dem Buch „Spurensuche“ beschrieben wird und zu denen der Berliner Fotograf Hendrik Lietmann einzigartige Fotos gemacht hat.

Dass die Nachgeborenen lesen können, dass es nicht nur die großen Städte waren, in denen Menschen sich auf den Weg machten, sondern auch in kleinen Dörfern die Demokratie laufen lernte, oft durch mutige Pastoren an der Spitze wie in Proseken oder Altfähr, ist Verdienst der Recherchen der Politologin Pingel-Schliemann. Sie war ein halbes Jahr unterwegs mit dem Fotografen, beide hatten Zeitzeugen aufgesucht und alles in kurze, einfühlsame

Texte gebracht. Es sind Wohnzimmer wie in Wangelin, der Malsaal des Schweriner Staatstheaters, der Balkon des Wismarer Rathauses, der Kunstraum der Regionalschule in Wittenburg, aber auch das Flughafengelände in Krons Kamp das Heizhaus der Kreisdienststelle des Ministeriums für Staatssicherheit in Parchim, auf die es 30 Jahre später lohnt, einen Blick zu werfen.



Sandra Pingel-Schliemann/Hendrik Lietmann: Spurensuche. Orte der Friedlichen Revolution in Mecklenburg-Vorpommern. Schwerin, Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern 2019. Erhältlich über www.lpb-mv.de, 10,- Euro.

KREUZWORTRÄTSEL

ugs.: Telefon	Stand-wibel beim Eis-kunstlauf	Tut mir auf die schöne... (EG 166)	lang-schwän-ziger Paspel	Wer nur dem lieb-lässt (EG 369)	... auf den ich schau (EG 407)	In dir ist... in allem Leide (EG 388)	Maß des elektr. Wider-stands	kurzfür: eine
				4	Wir glau-ben Gott am höch-sten... (EG 184)	Asphal-tgrund-stoff	Lebens-bund (Mt 19,12)	10
Herr, gib uns unser täglich ... (EG 464)		Lobt Gott den Herrn, ihr Helden ... (EG 293)	Gegend (Mt 4,13)	darin litt die Frau des Filatus (Mt 27,19)				Von Gott will ich mei... (EG 365)
Gewinn, Vorteil (Pred 5,9)		dass ihr kei-nen Gewalt Fremdlinge (Jer 7,5,6)		Gott gab uns ... damit wir leben (EG 432)	6	Mutter der Helena	Croßer Gott, wir ... dich (EG 331)	frz. Adels-prädikat
					8			11
		Es ist ein ... ent-sprung-en (EG 30)	Schiff der griech. Sage	fragt nicht, ... ich versag (EG 452,5)	1	ist in keinem andern Heil (EG 356)	Kitz-Kennz. Kemplern/Allgäu	3
Wind-schatten-sete	Fuß-rücken			räumlicher Winkel (Hes 48,19)				9
Plunder, Flohmarkt-ware					2			5
Mein ... Gefühl sei Preis und Dank (EG 451)			Es ... alle Pfade (EG 533,2)					16

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 10. Februar 2020

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 3 „TAUFERNERUNG“



Gewonnen hat: Hanna Feyerabend 22607 Hamburg

Mehr als nur Beton

Vor 70 Jahren wurden neue Kirchen geplant. Architekt Otto Bartning half dabei

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Kirchen gebraucht. Sogenannte Notkirchen und Diasporakapellen von Otto Bartning entstanden auch in MV. Eine Ausstellung in Neubrandenburg erzählt mehr darüber.

Von Hans Joachim Kohl
Neubrandenburg. Wie die heutige Innenstadt von Neubrandenburg durch den Städtebau der Moderne geprägt ist, können Besucher bis zum 16. Februar im Regionalmuseum im ehemaligen Franziskanerkloster nahe des Bahnhofes sehen.

Schon das Gebäude, in dem das Museum untergebracht ist, ist geprägt vom spannungsreichen, aber gelungenen Zusammenspiel von Historie und Moderne. Es ist neben der Johanneskirche und wenigen Häusern der Rest der historischen Innenstadt Neubrandenburgs. Durch die Brandlegung der Roten Armee Ende April 1945 wurden etwa 80 Prozent der Gebäude in der Innenstadt zerstört.

In der Ausstellung „Nur Beton? Moderne in Neubrandenburg“ wird anhand der Architekten Heinrich Tessenow, Otto Bartning, Ulrich Müther und Iris Dullin-Grund der Weg nachgezeichnet zur jetzigen Gestalt der Innenstadt.

Bauherr der Kirche ist die Liturgie

Auf Initiative der Kirchengemeinde St. Michael und ihres Gemeindepastors Jörg Albrecht wurde auch das Wirken von Otto Bartning in der Ausstellung bedacht. Neben den bahnbrechenden Kirchenentwürfen in der Zeit zwischen dem Ersten Weltkrieg und der Machtergreifung der NSDAP 1933 entwickelte Bartning die moderne Skelettbauweise mit Stahl, Glas und Beton.

Für seine Forderung, dass schon der Bau einer Kirche zeigend muss, was in ihr geschieht, entwickelte er 1922 die Sternkirche. Bereits 1919 reifte in ihm das, was er 1940 so zusammenfasste: „Der Bauherr der Kirche ist die Liturgie.“ Dabei versuchte er die Mitte des Gottesdienstes mit Predigt und Sakramenten auch baulich



Die nach Bartnings Plänen erbaute Diasporakapelle St. Michael in Neubrandenburg. Fotos (2): Hans-Joachim Kohl

deutlich zu machen, indem er Altar und Kanzel in der Mitte positionierte und die Gemeinde um diese Mitte platzierte.

In der Nazizeit viel mit Aufträgen im Ausland beschäftigt, zum Beispiel mit Kirchbau in Lissabon und Barcelona, entwirft Otto Bartning gegen Ende des Krieges zusammen mit Eugen Gerstenmaier die sogenannten „Notkirchen“, von denen drei in Mecklenburg-Vorpommern stehen: die Johanniskirche in Rostock, die Friedenskirche in Stralsund und die „Neue Kirche“ in Wismar, die eigentlich für Neubrandenburg geplant war.

Die Michaelskirche im Neubrandenburger Vogelviertel ist eine sogenannte „Diasporakapelle“. Die Kirchengemeinde zog 1948 ihren Antrag auf eine „Notkirche“ zurück, da sie meinte, diese sei für eine Stadtrandsiedlung zu groß. Außerdem plante damals die noch einzige gesamte evangelische Gemeinde in Neubrandenburg, die Marienkirche zu rekonstruieren und wieder in Gebrauch zu nehmen.

In den anfänglichen Notkirchen und den etwas später entwickelten Diasporakapellen griff Otto Bartning auf die Skelettbauweise aus den 20er- und 30er-Jahren

zurück, nur diesmal nicht mit Stahl, sondern mit Holz.

Beides ist gut zu erkennen in der Ausstellung im Regionalmuseum, wie auch in der St.-Michaels-Kirche im Vogelviertel. Bartning verstand die „Notkirchen“ keineswegs als Provisorien, die man in besseren Zeiten vielleicht wieder abreißen könnte. Die Not fasst er auch viel weiter als ausschließlich auf die Not nach dem Krieg, mit ihren Entbehrungen durch Hunger und fehlendes Obdach oder gar fehlende Heimat. Bei der Eröffnung der ersten „Notkirche“ sagte er: „Wir wissen, dass Notkirche nicht notdürftiger Behelf, sondern neue und gültige Gestalt aus der Kraft der Not bedeutet.“ Und diese Not kann in jeder Zeit neu gesehen werden.

Auch aus der Verpflichtung gegenüber Bartnings Erbe, den neuen Anforderungen wie Barrierefreiheit sowie der ganzjährigen Nutzbarkeit wurde die Michaelskirche 2018 aufwendig renoviert. Um zu zeigen, dass nach dem Zweiten Weltkrieg „Recycling“ das Gebot der Stunde war, hat die Gemeinde im rechten Eingangsbereich eine größere Fläche vom Putz befreien lassen. Durch die freien, aufstrebenden Deckenbalken im neuen Gemeindezentrum

sind dort Anklänge an Bartnings „Zeltstil“ der Notkirchen und Diasporakapellen zu entdecken. Sie



Ursprüngliches Mauerwerk mit Ziegeln.

erinnern auch an die zeltstangenartigen, dreieckigen Holzbinden vom Boden bis zur Decke, den Konstruktionsträgern der Notkirchen und Diasporakapellen wie St. Michael.

Das Regionalmuseum im Franziskanerkloster in Neubrandenburg hat mittwochs bis sonntags von 10 bis 17 Uhr geöffnet.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 1. Februar
7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ mit Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath).

Sonntag, 2. Februar
7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Montag - Freitag
4.50 Uhr/19.55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)
6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Peter Wittenburg, Rostock (ev.); Di/Fr: Kirchenredakteurin Theresia Kraienhorst (kat.); Mi/Do: Joanna Figgen, Schwerin (kath.).

TERMINE

Kirchengemeinden zeigen Filme

Schwerin. Der Film „Amazing Grace“ ist am Freitag, 31. Januar, 19.30 Uhr, in der Schweriner Schelfkirche zu sehen. Die Handlung spielt 1972 in Los Angeles. Die New Temple Missionary Baptist Church, ein ehemaliges Kino, wird zum Schauplatz eines historischen Ereignisses. Nach elf Nummer-Eins-Hits in Serie, nach fünf Grammys und ausverkauften Konzerten im ganzen Land kehrt Aretha Franklin zu ihren Anfängen zurück. Ihr Album „Amazing Grace“ möchte die Sängerin mit einem Gospel-Chor im Rücken und einer begeisterten spirituellergriffenen Gemeinde vor sich, in einer Kirche aufnehmen.

Groß Brütz. In Julian Schnabels Film „Vincent van Gogh – an der Schwelle zur Ewigkeit“ geht es um die inneren Welten des Künstlers, um seinen ganz subjektiven Blick, seine Wahrnehmung der Welt, der Landschaft, der Menschen. Am Freitag, 31. Januar um 20 Uhr im Pfarrhaus Groß Brütz.

Plate. Die romantische Komödie „Birnenkuchen mit Lavendel“ ist am Sonnabend, 1. Februar, 19 Uhr, im Pfarrhaus in Plate zu sehen. Louise lebt auf einem Birnenhof in der Provence und kümmert sich seit dem Tod ihres Mannes um den Birnenanbau. Doch die Bank will den Kredit zurück, die Abnehmer zweifeln an ihrer Kompetenz, und dann fährt sie auch noch mit ihrem Auto einen Fremden an.

Stralsund. Die Stralsunder Kirchengemeinden „Gemeinsam in Stralsund“ zeigen am Mittwoch, 5. Februar, 19 Uhr, in den Räumen des ASB, Maxim-Gorki-Straße 26a, den Film „Ballon“, 2018. Er zeigt die Geschichte zweier befreundeter Familien, die im Sommer 1979 mit einem selbst genähten Heißluftballon die Flucht in den Westen geplant haben.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonnabend, 1. Februar
Schwerin, Schelfkirche, 19.30 Uhr: Himmlische Nacht der Tenöre. (Nachmeldung)

Verfolgung von Jehovas Zeugen

Wismar. Die Wanderausstellung „Jehovas Zeugen im KZ Ravensbrück und in Haftanstalten der DDR“ widmet sich bis zum 28. Februar im Wismarer Rathaus dem Schicksal der Angehörigen der Religionsgemeinschaft im 20. Jahrhundert. Außerdem wird die Schau „Jehovas Zeugen in beiden Diktaturen in Mecklenburg-Vorpommern“ gezeigt, die 2016 von einer Projektgruppe der Europaschule Rövershagen erstellt wurde. Von völkischen und nationalsozialistischen Kreisen seien die Zeugen Jehovas bereits in den 1920er-Jahren als „jüdische Bolschewisten“, als „Volkverräter“ und „Kommunisten“ verunglimpft worden, heißt es. Rund 2800 deutsche Zeugen Jehovas sowie 1400 aus den besetzten Ländern wurden in Konzentrationslager deportiert. In der DDR habe man ihnen „Kosmopolitismus“, „Boykotthetze“ und „Spionage für den Westen“ vorgeworfen. Auch in Wismar seien Zeugen Jehovas unter beiden deutschen Diktaturen Verfolgungen ausgesetzt gewesen. Dazu gehöre der Wismarer Ernst Hartig. Er wurde 1937 wegen des Besitzes verbotener christlicher Literatur und der Verweigerung des Kriegsdienstes zu neun Monaten Haft in Bützow verurteilt. In der DDR verhaftete ihn die Stasi im Rahmen ihres Vorgehens gegen die Zeugen Jehovas. 1958 starb er im Bützower Gefängnis auf ungeklärte Weise. *epd*

Musik jenseits der Grenzen

Monatskonzert in St. Johannis Neubrandenburg widmet sich dem Komponisten Tilo Medek

Neubrandenburg. Die Proben laufen auf Hochtouren: „Die betrunkene Sonne“ von Tilo Medek, ein vor 50 Jahren komponiertes Konzertstück für Kinder, nimmt Gestalt an. Konstantina Stankow und Christian Stähr, Klavier, Enno Schober, Trompete, und Erzähler Michael Hunze freuen sich an der musikalisch und sprachlich humorvollen Geschichte, die im Februar zur Aufführung kommen wird: Denn das Monatskonzert am Sonntag, 2. Februar, um 19.30 Uhr in St. Johannis Neubrandenburg ist dem Komponisten Tilo Medek (1940-2006) gewidmet, der in diesen Tagen 80 Jahre alt geworden wäre.

Im 30. Jahr des Mauerfalls ist es aber auch ein Blick auf die deutsch-deutsche Geschichte. Gebürtig in Jena, lebte und arbeitete Medek erst erfolgreich in Ostdeutschland, nach seiner Entlas-

sung aus der Staatsbürgerschaft der DDR 1977 dann in Westdeutschland. Tilo Medek war in

allen musikalischen Genres zu Hause – Oper, Theatermusik, Symphonien, Konzerte mit Or-

chester, Kammer- und Chormusik, Lieder – und hat sich als tief-sinniger, humorvoller, politisch sensibler und klangsinlicher Komponist einen Namen gemacht

Bei dem Porträtkonzert wird ein Querschnitt seiner Musik durch eine Reihe Mitwirkender erlebbar: Polly Ott aus Berlin, Sopran, Stefan Degel aus Berlin, Gitarre, Konstantina Stankow, Klavier, Enno Schober, Trompete, Michael Hunze, Erzähler, das Streichtrio BellNova mit Carla Prestin-Koch, Christine von der Groeben und Reinhard Bellmann sowie das Neubrandenburger Vokalensemble. Die Leitung liegt bei Kantor Christian Stähr, der auch an Orgel, Klavier zu hören ist. *kiz*



Bei den Proben: Konstantina Stankow und Christian Stähr, Klavier, Enno Schober, Trompete, und Erzähler Michael Hunze.

Der Eintritt zu dem Konzert der „Musik an Sankt Johannis“ beruht auf Spendenbasis.

MELDUNGEN

Antrag auf Bau von Synagoge

Hamburg. Der Wiederaufbau der ehemaligen Synagoge im Uni-Viertel rückt näher: Die Bürgerfraktionen von SPD, Grünen, CDU, Linken und FDP haben sich auf einen gemeinsamen Antrag geeinigt, der die Wiedererrichtung einer repräsentativen Synagoge am ehemaligen Standort am Bornplatz fordert. Damit werde den jüdischen Hamburgern der zentrale Ort zurückgegeben, der ihnen von den Nationalsozialisten genommen worden sei, sagte SPD-Fraktionschef Dirk Kien-scherf bei der Vorstellung des Antrags. *epd*

„Hoffnungsorte“ feiern

Hamburg. Unter dem Motto „Jeder Mensch ist dazu bestimmt zu leuchten“ feiert die Stadtmission „Hoffnungsorte“ am Dienstag, 4. Februar, um 18 Uhr ihren Jahrestagesdienst in der Hauptkirche St. Jacobi. Zu den „Hoffnungsorten“ gehören zwölf soziale Einrichtungen, etwa die Bahnhofsmision und Obdachlosenhilfen. Leitungskräfte der „Hoffnungsorte“ wollen im Gottesdienst aktuelle Herausforderungen ihrer Arbeit beschreiben, außerdem ist eine Gesprächsrunde geplant. *tt*

Günstig essen in der Kirche

Husum. Für zehn Tage schlug kürzlich das Projekt der „Winterküche“ sein Quartier in der Husumer Friedenskirche auf. Dort gab ein Team ehrenamtlicher Helfer um die Initiatoren Elke und Walter Beck täglich rund 100 Mahlzeiten aus. Eine Portion kostete einen Euro. Viele der Gäste aus Husum und Umgebung gaben freiwillig mehr, während Kinder und Jugendliche gratis aßen. Die Aktion, bei der der Koch Klaus Carstensen vom Verein „Küche der Westküste“ täglich jeweils zwei Gerichte anbot, fand bereits zum sechsten Mal statt – Ziel ist es, die Gemeinschaft zu fördern. *rih*

Predigtstätte wird aufgegeben

Kaltenkirchen. Zum letzten Mal lädt die Kirchengemeinde Kaltenkirchen am Sonntag, 2. Februar, um 10 Uhr zu einem feierlichen Abendmahlsgottesdienst ins Christophorushaus, Brookweg 1, ein. Die Kirchengemeinde hat sich wegen geringer Besucherzahl dazu entschieden, keine Gottesdienste mehr im Gebäude am Brookweg abzuhalten. Zum Abschluss des Gottesdienstes ist ein Rückblick auf die Ereignisse der letzten fünfzig Jahre rund um das Gemeindezentrum geplant. *EZ*

Jobbörse für soziale Berufe

Hamburg. Eine Ausbildungsbörse für soziale Berufe veranstaltet die Diakonie am Dienstag, 4. Februar, ab 16 Uhr im Dorothee-Sölle-Haus, Königstraße 54. Es präsentieren sich zehn Arbeitgeber, darunter sind Berufs- und Fachschulen, diakonische Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen. Die Veranstaltung richtet sich an Schüler, Studieninteressierte sowie Teilnehmer am Freiwilligen Sozialen Jahr und am Bundesfreiwilligendienst. Wer es möchte, könne gleich eine Bewerbung abgeben, heißt es in der Ankündigung. Der Eintritt ist kostenlos. *tt*

„Klimaschutz konkret!“

Bad Segeberg. Das Bildungswerk des Kirchenkreises Plön-Segeberg startet eine vierteilige Vortragsreihe zum Thema „Klimaschutz konkret! Handlungsmöglichkeiten für den Alltag“. Zum Auftakt spricht Professor Mojib Latif am Montag, 10. Februar, zum Thema „Klimawandel – nach uns die Sintflut“. Beginn ist um 19.30 Uhr im Evangelischen Bildungswerk, Falkenburger Straße 88, in Bad Segeberg. Interessierte können sich bis zum 3. Februar unter Telefon 04551/963 64 50 anmelden, weitere Infos gibt es auf www.bildungswerk-ps.de. *EZ*

Pfadfinder verlassen Gemeinde

Hamburg. Die Pfadfinder vom Stamm St. Andreas haben die Räume der gleichnamigen Hamburger Kirchengemeinde in Harvestehude verlassen. Gemeinde und Kirche hatten sich wochenlang über die Nutzung und den Status der Pfadfinder gestritten (wir berichteten). Die Gemeinde hatte rechtliche Bedenken, weil die Pfadfinder keinem Verband angehören. Eigentlich waren beide Seiten übereingekommen, an einem Runden Tisch zu verhandeln. *tt*

Dampfer Klinik-Pastorin geht

Damp. Die Seelsorgerin der Ostseeklinik Damp, Viola Engel, geht in den Ruhestand. Mit einem Gottesdienst verabschiedet der Kirchenkreis Rendsburg-Eckernförde die Pastorin am Freitag, 31. Januar, um 13.30 Uhr in der Cafeteria des Krankenhauses, Seute-Deern-Ring 20. 28 Jahre lang hat sich Engel um die Patienten gekümmert, anfangs am Alten Krankenhaus in Kappeln, seit 2002 in Damp. *tt*

Symphonie aus Glas und Licht

Zum 95. Geburtstag feiert die Gemeinde Großhansdorf einen Festgottesdienst



1974 gestaltete Siegfried Assmann den Innenraum der Kapelle im Kloster Nütschau.

Foto: Jan Petersen

Leuchtende Farben sind sein Markenzeichen: Der Künstler Siegfried Assmann hat unzählige Kirchenfenster im Norden gestaltet. Am 1. Februar wird er 95 Jahre alt. Er arbeitet noch regelmäßig in seiner Werkstatt in Großhansdorf.

Von Julia Fischer

Großhansdorf. Glasscherben, Fensterscheiben und Mosaiksteine sind das Arbeitsmaterial von Siegfried Assmann. Aber eigentlich ist der Hamburger Künstler Experte für das Licht und seine Farben. Seit Anfang der 1950er-Jahre hat er mehr als 100 Kirchenfenster und ganze Innenräume von Kirchen in Hamburg und Schleswig-Holstein gestaltet. Von einzelnen Fenster-Elementen bis zu meterhohen Bleiverglasungen – Assmann hat die Kirchenlandschaft im Norden geprägt. Am Sonnabend, 1. Februar, wird er 95 Jahre alt.

Assmann arbeitet mit Antikglas und Bleifassung. Häufig verwendet er aber dicke farbige Glasplatten, sogenanntes Dallglas, in große Stücke gebrochen und in Betonstruktur eingefasst. In Hamburg-Blankenese erzählt Assmann auf den drei hohen Buntglasfenstern im Altarraum mit Bildgeschichten von der Kreuzigung bis zur Ausgießung des Heiligen Geistes. Das Altarfenster des Mel-dorfer Doms zeigt stilisiert die zwölf Jünger. In der Thomaskir-

che Schulensee in Molfsee (bei Kiel) stellt Assmann die sieben Schöpfungstage in Bullaugen ähnlichen Rundfenstern dar.

Geboren wurde Assmann 1925 in Posen. Er wollte Musiker werden, doch dann begann der Zweite Weltkrieg, und er wurde Soldat. In Kriegsgefangenschaft zeichnete er Porträts amerikanischer Soldaten und bekam dafür Tabak und Zigaretten. 1947 schrieb er sich an der Landeskunstschule für die Fächer Grafik, Malerei, Wandgestaltung und Glasfenstermalerei in Hamburg ein und wurde unter anderem Meisterschüler bei Theo Ortner.

„Ich bin sehr glücklich darüber, was aus mir geworden ist“, sagte Assmann kurz vor seinem 95. Geburtstag. Und Musik ist immer noch Teil seines Lebens: Assmann spielt noch heute die Erste Geige im Sinfonieorchester Bad



Siegfried Assmann mit Tochter Stefanie Assmann-Och.

Bramstedt. Er habe sein ganzes Leben lang nur das gemacht, was ihm Spaß bringt. Die Kunst sei keine Arbeit, ohne sie geht es nicht. Schon im Garten und an der Eingangstür stehen seine Kunstwerke: Skulpturen und Bronzen auf der Wiese hinterm Haus, Reliefs an der Hauswand, und sogar der Türgriff ist von ihm gestaltet.

„Das ist wie eine ständige Ausstellung“

Die Kirchenfenster haben sich „ein bisschen so ergeben“, sagt Assmann. Viele im Krieg zerstörte Kirchen wurden in den 1950er-Jahren wiederaufgebaut. Meist wurden sie in Wettbewerben ausgeschrieben. Seine ersten Aufträge hatte Assmann in bekannten Hamburger Kirchen: eine Fensterrose im Seitenschiff der Hauptkirche St. Petri, den versinkenden Petrus für ein rundes Fenster in der St.-Petri-Kirche Altona und einen großen Auftrag für mehrere Fenster sowie Kanzel, Taufstein und Altar der Kreuzkirche Otten-sen (1954). Von dem Lohn baute sich Assmann sein Haus mit Atelier und Werkstatt in Großhansdorf, in dem er noch heute lebt.

„Die Atmosphäre einer schönen Kirche hat mich schon immer fasziniert“, sagt Assmann. Er wurde religiös erzogen, sein Vater

war Religionslehrer. Er sei „bibelbewandert“ gewesen, und es fiel ihm leicht, biblische Themen umzusetzen. „Das Schöne an Kirchenfenstern ist, dass sie so viele Menschen wahrnehmen. Das ist ja wie eine ständige Ausstellung.“

1974 gestaltete Assmann den Innenraum der Kapelle im Kloster Nütschau bei Bad Oldesloe. Drei der vier Wände bestehen aus Bleiverglasung in leuchtenden Farben, die wie eine Welle von außen auf den Altar zulaufen. Die Farben greifen die Umgebung auf: das Blau von Trave und Himmel, die Brauntöne von Sand, Mooreerde und Feldsteinen.

Ab den 60er-Jahren machte sich Assmann auch als Bildhauer einen Namen in Norddeutschland. Sein neuestes Werk ist der „Jung mit'n Tüdelband“ (2019) in der Hamburger Neustadt am Wohnhaus des Musikers Ludwig Wolf (1867-1955), dem Komponisten des Gassenhauers.

Assmanns Tochter Stefanie Assmann-Och hilft ihm im Alltag und bei der Organisation von Aufträgen. Momentan versucht sie, ein Werkverzeichnis zu erstellen, und ist auf der Suche nach Studenten oder Doktoranden, die das Werk ihres Vaters erfassen. Die Gemeinde Großhansdorf feiert den 95. Geburtstag von Assmann am Sonntag, 2. Februar, um 10 Uhr mit einem „Gottesdienst für jedermann“ in der Aufferstehungskirche – natürlich mit viel Musik.

Kirche als Brückenbauer

Zum 100-jährigen Jubiläum der Grenze wollen die Kirchen das Miteinander fördern

Von Thorge Rühmann

Flensburg. Die Landesregierung Schleswig-Holsteins hat das Jahr 2020 zum „Deutsch-dänischen Freundschaftsjahr“ ausgerufen. Beiderseits der Grenze finden in den kommenden Wochen und Monaten Veranstaltungen statt, die Gemeinsames ebenso wie Unterschiede zwischen den Ländern in den Fokus rücken sollen.

Auch die vier Kirchen in der Region beteiligen sich daran: Dazu zählen die dänische „Folkekirke“, die Nordkirche sowie die Kirchen für die dänische Minderheit und die Nordschleswigsche Gemeinde für die deutsche Minderheit nördlich der Grenze. Zum Auftakt finden zwei Gottesdienste statt: am Sonntag, 9. Februar, in Apenrade und am 15. März in Flensburg.

An beiden Tagen werden Gothart Magaard, Bischof im Sprengel Schleswig und Holstein, Bischöfin Marianne Christiansen vom dänischen Bistum Hadersleben und Elob Westergaard, Bischof im dänischen Ribe, vor Ort sein. Sie sollen daran erinnern, dass am 10. Februar 1920 Nord-schleswig darüber abstimmte, ob es weiter zum Deutschen Reich oder zu Dänemark gehören sollte. Am 14. März 1920 folgten Mittel-schleswig und Flensburg. 75 Prozent der Wähler in Nordschleswig stimmten für Dänemark, 80 Prozent in Mittelschleswig für Deutschland.

Die Abstimmung sei die Geburtsstunde der Minderheiten gewesen, so Magaard. Und deren Beziehung sieht er auf einem guten Weg: „In den letzten 25 Jahren

konnten große Schritte aufeinander zu in die Wege geleitet werden, deren Früchte wir heute ernten können.“ Die Zusammenarbeit beider lutherischen Kirchen sei selbstverständlich geworden, es sei eine Gemeinschaft über die Grenze hinweg entstanden.

Aus der Begegnung erhofft sich der Bischof, manches übernehmen zu können: „Von den dänischen Nachbarn können wir bei Projekten beispielsweise aus der Konfirmandenarbeit oder der Trauerarbeit lernen“, so Magaard. Von Hürden wie der Wiedereinführung von Grenzkontrollen auf dänischer Seite wolle man sich nicht zu stark beeinflussen zu lassen, so Magaard: „Viel wichtiger als die äußeren Grenzen zu überwinden ist es, keine inneren Grenzen entstehen zu lassen.“

Der Südschleswiger Propst Hase Neldenberg Jørgensen sieht das ähnlich. „Wenn wir als Nachbarn miteinander reden, kann man viel lernen. Es ist immer eine Inspiration! Wichtig ist, dass beide Kirchen stets in Bewegung sind.“ Als Herausforderung wertet Jørgensen den Sprachunterschied: „Deutsche im Grenzland sprechen oft kein oder nur wenig Dänisch. Und leider ist die deutsche Sprache seit Jahren im dänischen Schulunterricht von immer geringerem Interesse.“

Matthias Alpen, als „Senior“ eine Art Propst in der Nordschleswigschen Gemeinde, sagt: „Wir haben seit vielen Jahren gute Beziehungen über die Grenze hinweg. Als Kirche in der deutschen Minderheit verstehen wir uns als Brückenbauer zwischen den Nationalitäten.“

Klima, Demokratie, Gerechtigkeit

150 Jugendliche und junge Erwachsene kamen zur Jugendaktionskonferenz



150 junge Leute trafen sich im Kieler Landeshaus. Sie tauschten sich über ihr gesellschaftliches Engagement aus.

Foto: Finn-Niklas Rathjen

Um Jugendliche dabei zu unterstützen, ihre demokratischen Rechte wahrnehmen zu können, gab es die Jugendaktionskonferenz. Von Erwachsenen gab es viel Lob für das Engagement. Aber von den Arbeitsgruppen waren Erwachsene ausgeschlossen.

Von Birgitt Fitschen

Kiel. Auf Initiative des Vereins „Zukunft Bildung Schleswig-Holstein“ und mit einem breiten Trägerkreis aus Jugendorganisationen und Bildungseinrichtungen, zu dem auch das Landesjugendpfarramt der Nordkirche gehört, fand am 17. Januar eine Jugendaktionskonferenz statt. Im Kieler Landeshaus kamen 150 Jugendliche und junge Erwachsene zusammen, um sich darüber auszutauschen, wie sie sich gesellschaftlich engagieren und an welcher Stelle sie sich Unterstützung von der Politik wünschen.

Der Landesbeauftragte für politische Bildung, Christian Meyer-Heidemann begrüßte die Teilnehmenden und lobte sie für ihren Einsatz. „Ihr nehmt politische Verantwortung wahr und stärkt damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt und fördert das demokratische Zusammenleben.“

Den Einführungsvortrag hielt Theresa Züger von Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft in Berlin mit dem Thema „Junges Engagement im Rahmen der Digitalisierung“. Kommentiert wurde dieser Vortrag von Özgüran Bac aus der Perspektive eines jungen engagierten Erwachsenen aus Schleswig-Holstein. Er freute sich besonders, dass auf dieser Veranstaltung so viele neue Gesichter dabei gewesen seien und nicht nur die „alten Hasen“, die man überall trifft.

Am Nachmittag diskutierten die Jugendlichen dann in Form eines BarCamps unter sich. „Alle

über 27 verlassen jetzt bitte den Saal!“ lautete die Ansage der Moderatorinnen, Christin Godt, Teilnehmerin am Freiwilligen Sozialen Jahr beim Landesbeauftragten für politische Bildung, und Anna Weigand, Landesschülervertreterin der Gymnasien.

In den nächsten zwei Stunden ging es um Austausch und Vernetzung, aber auch darum, wie die Forderungen von Jugendlichen auch in den Entscheidungsprozessen der Politik ankommen und welche Rahmenbedingungen es braucht, um junge Menschen in ihrem Engagement zu unterstützen und wie man noch mehr Menschen motivieren kann, aktiv zu sein.

Im Abschlussplenum konnten die Teilnehmenden ihre Ergebnisse dann direkt mit den Schleswig-Holsteinischen Landtagsabgeordneten von CDU, SPD, Grünen und FDP diskutieren. „Wir brauchen mehr Anerkennung und Ge-

sprache auf Augenhöhe“, findet Malte Nienstedt, Mitorganisator und Teilnehmer im Freiwilligen Ökologischen Jahr bei der Heinrich-Böll-Stiftung. Aber auch die Rahmenbedingungen sollten verbessert werden, wie zum Beispiel Freistellungen für Ehrenämter auch für Schüler sowie Auszubildende und freie Fahrt für Freiwillige im öffentlichen Personennahverkehr.

Am Ende waren die Organisatoren sehr zufrieden mit ihrer Veranstaltung. „Wir sind jetzt platt, aber wir werden uns nächste Woche zu einer Auswertung zusammensetzen, und es wird sicher keine Eintagsfliege bleiben“ lautete das Fazit.

Birgitt Fitschen ist Leiterin der Ökologischen Freiwilligendienste im Jugendpfarramt der Nordkirche, dem Freiwilligen Ökologischen Jahr und dem Ökologische Bundesfreiwilligendienst.



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet vom Landesjugendpfarramt in der Nordkirche. Das Landesjugendpfarramt gehört zum Hauptbereich Frauen und Männer, Jugend und Alter der Nordkirche. Im Jugendpfarramt organisiert sich die verbändliche und jugendpolitische Arbeit der Nordkirche. Zur Unterstützung der Kirchenkreise werden Konzepte entwickelt sowie Fortbildungen, Fachtagungen und Konferenzen organisiert. Ehrenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitende werden beraten und in ihrer Arbeit begleitet. Landesjugendpastorin Annika Woydack und ihr Team organisieren auch die Großveranstaltungen der Jugend auf Landesebene.

Weitere Infos unter <http://jupfa.nordkirche.de>
Kontakt: Jugendpfarramt in der Nordkirche, Koppelsberg 5, 24306 Plön, Telefon 04522/507120 Klaus Deuber, Referent für Öffentlichkeitsarbeit, Telefon 04522/507146

ANGEMERKT



Annika Woydack, Landesjugendpastorin
 Foto: privat

Geht raus!

Von Annika Woydack

Gesellschaftliche Veränderungen ziehen sich durch: Als Kirche sind wir nicht mehr in allen wesentlichen Prozessen eingebunden, sind nicht mehr kulturprägend, nicht mehr selbstverständlich. Als Gemeindepastorin habe ich in Hamburg-Altona manchmal gehört „Kirche? Ach, Sie brauchen wir hier wirklich nicht!“ Und dann? Beleidigt nach Hause gehen, einschließen mit dem Kreis der Vertrauten? Das kann doch nicht ernsthaft unsere Antwort sein. Ja, wir sind nicht mehr so selbstverständlich in unserer Gesellschaft verortet wie früher, wir werden nicht mehr so oft gefragt und angehört. Aber wir sind doch trotzdem lebendig und nicht gelähmt – oder? Wenn ich mir anschau, was alles passiert in unserer Arbeit, dann sprudelt es doch vielerorts: Freizeiten nach Dänemark, Österreich oder an den nächsten See sind Highlights in so vielen Leben von Kindern und Jugendlichen. Jugendzentren in Flensburg, Hamburg, Kiel, Bad Sülze oder Parchim machen Räume auf für Kinder und Jugendliche zum Ausprobieren, zum Toben, zum „gehalten werden“ in komplexen Situationen. Konfis machen Party während eines Camps in der Disconacht und spüren Gottes Geist in der Abendandacht. Schüler erfahren im Gespräch mit in Schulseelsorge geschulten Lehrern Unterstützung.

Alles Szenen in denen wir unseren altvertrauten Rahmen und meist auch Räume verlassen und neues Schuhwerk ausprobieren. Und neue Schuhe drücken mir auf jeden Fall fast immer erst einmal ... Aber es lohnt sich. Konficamps und Freizeiten sind so „cool“, dass auch Jugendliche mitfahren wollen, deren Eltern schon lange nichts mehr mit Kirche zu tun haben (wollen). Aber wie finden wir diese Räume, wie können wir Türen öffnen?

Wir müssen fragen. Fragen, „was brauchst du?“ Oder: „Was hältst du von dieser Idee?“ Menschen sind dabei, wenn es für sie relevant ist, wenn sie vorkommen. So haben eine Kollegin in Schleswig-Holstein und ein Kollege in Mecklenburg unsere Teamercard als Idee in die Schule gebracht. Die Schulleitungen fanden das super. Angepasst an den Bedarf und die Rahmenbedingungen von Schule laufen jetzt Teamercarda ausbildungen an den Schulen. Das verändert etwas. Wir als kirchliche Mitarbeitende sind Resonanzraum für all die großen Fragen des Glaubens und des Lebens der Jugendlichen. Wir sind Beispiel – ohne Vorgaben zu machen. Das trägt zur Schulumatmosphäre bei, bewegt kleine Mädchen, die in ein Großes greifen können.

Wir sind Kirche, wir sind quicklebendig. Und wir können auch Turnschuhe oder Wanderschuhe anziehen, statt der schwarzen Schuhe unter dem Talar. Und damit raus gehen. „Draußen“ hat die Welt viele Farben. Es könnte passieren, dass wir uns in dieser bunten Welt verändern. Es geht nicht darum, unseren Glauben modern zu machen; eine noch „hippere“ Bibelübersetzung zu finden und statt Evangelischem Gesangbuch einmal ein modernes Lied rauszusuchen. Vielmehr geht es darum, dass wir unseren Glauben transformieren. Wir müssen und dürfen mit unserem Glauben eintauchen in die Welt, die Menschen und ihre Geschichten. Und dann kommen wir und unser Glauben verändert heraus. Das macht nichts. Jesus ist auch eingetaucht in seine Welt damals. Hat sich berühren lassen und seinen Glauben neu buchstabiert.

Also, tauchen wir ein in die bunte Welt. Und das passt doch ganz gut zu uns, schließlich ist der Regenbogen unser Zeichen der Hoffnung des Glaubens.

Wir haben das Recht uns einzumischen

Junge Menschen fordern mehr Beteiligung und Mitbestimmung

Junge Menschen sind politisch interessiert und engagiert, wie schon lange nicht mehr. Das fordert unser Demokratieverständnis heraus, auch in unserer Kirche. Milena Hartmann fragt nach der Bedeutung der aktuellen Entwicklung für die alltägliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Von Milena Hartmann

Hamburg. Kaum hat das Jahr 2020 begonnen, schon überschlagen sich die Nachrichten aus aller Welt. Konflikte zwischen den USA und dem Iran, sogar von der Angst vor einem Dritten Weltkrieg ist die Rede. Die Regierenden beider Länder übertreiben sich mit Drohungen, jeder will der Stärkere sein. Große Teile Australiens brennen seit Wochen, die Machthabenden scheinen machtlos.

Die Sorge um das Klima ist wohl das Thema des vergangenen Jahres. Mit „Fridays for Future“ ist eine weltweite Jugendbewegung entstanden, die bewegt, die Politik mitbestimmt und Politiker zum Handeln auffordert und bewegt. Eine Bewegung auch, die polarisiert, kritisiert und kritisiert wird.

Was aber deutlich wird: Nicht zuletzt durch „Fridays for Future“ und die Sozialen Medien sind die Jugendlichen so politisch wie selten zuvor. Junge Menschen fordern ihr demokratisches Recht ein. Sie gehen auf die Straße, de-

monstrieren für ein besseres Leben für sich und ihre Kinder und stellen Forderungen an die Politik und die Machthabenden.

„Demokratie leben!“ – das ist nicht nur ein Programm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, das sich für ein vielfältiges, gewaltfreies und demokratisches Miteinander in Deutschland einsetzt. „Demokratie leben!“ findet nicht nur „da oben“ in der Politik, in den Plenarsälen und auf Gipfeltreffen statt. Demokratie beginnt bei uns zu Hause, in unserer Nachbarschaft, in unserem Umgang miteinander und bei unserem Selbstverständnis. Demokratische Prozesse passieren jeden Tag, in der Schule, am Arbeitsplatz, im Jugendzentrum, in der Kirchengemeinde und im Sportverein.

Einsetzen für die Demokratie

Demokratie beruht auf der Überzeugung, dass alle Menschen das Recht haben, sich einzumischen. Egal, woher sie kommen, wie alt sie sind, welche politische Einstellung oder Religion sie haben. Dafür müssen wir uns einsetzen, dafür lohnt es sich zu streiten. Was bedeutet das für die Menschen in unserem Land, die entweder zu

jung zum Wählen sind oder die eine andere Staatsangehörigkeit haben und daher von unserer demokratischen Entscheidungsfindung ausgeschlossen sind?

Wie schaffen wir es, dass auch diese Menschen „Demokratie leben!“ können, partizipieren und mitentscheiden können? Denn das Recht, sich einmischen und mitentscheiden zu dürfen, ist wichtig, vor allem dann, wenn Unrecht oder Ungerechtigkeit geschieht. Demokratie leben bedeutet für mich, dass man dabei immer im Dialog oder in Aktion mit anderen Menschen ist: Wenn Menschen sich treffen, gemeinsam nachdenken und Vorschläge für eine bessere Welt machen, dann ist das Demokratie. Wenn Menschen zusammen Regeln für ihr Zusammenleben finden, dann ist das Demokratie. Wenn Menschen Entscheidungen mit und für Gruppen treffen, dann ist das Demokratie.

Allein Dinge zu verändern, ist schwierig. Demokratie braucht Mut, es braucht Mut und Stärke sich für ein Thema einzusetzen. Das geht viel besser als Gruppe und macht auch mehr Spaß.

„Demokratie leben!“ bedeutet auch, dass wir nicht aufhören, uns selbst zu hinterfragen und um demokratischere Strukturen, auch in unseren eigenen Strukturen, zu ringen. Ich denke, unsere Kir-

che muss von Grund auf politisch sein, sie muss sich auf allen Ebenen demokratisch organisieren. Wir müssen klären, mit und zu welchen Themen wir uns gesellschaftlich positionieren wollen und müssen diese offensiv vertreten, dafür einstehen und uns engagieren, im alltäglichen Leben, aber auch im digitalen Bereich, in den sozialen Medien.

Politischer Protest darf nicht weiter ein Protest der Privilegierten sein, deshalb müssen wir als Kirche dazu beitragen, dass alle Menschen ihre demokratischen Rechte nutzen können. In unserer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen haben wir bereits damit angefangen. So haben wir uns aktiv bei der Vorbereitung und Durchführung der Jugendaktionskonferenz in Schleswig-Holstein eingebracht. Für Gemeinden und Kirchenkreise bieten wir Workshops im Bereich Demokratie- und Friedensbildung an.

Diesen ersten Schritten werden weitere folgen und wir hoffen und werben dafür, dass uns möglichst viele auf diesem Weg begleiten. Auf dem Weg zu einer gerechteren und demokratischeren Gesellschaft.

Milena Hartmann ist jugendpolitische Bildungsreferentin für das Landesjugendpfarramt.

PSALM DER WOCHE

Dem Gerechten muss das Licht
immer wieder aufgehen
und Freude den
aufrichtigen Herzen.
Denn du, Herr,
bist gut und gnädig,
von großer Güte allen,
die dich anrufen.

Psalm 97, 11

Es ist leicht, gut,
aber sehr schwierig,
gerecht zu sein.

Victor Hugo (1802-1885)



Ein grüner Laserstrahl bewegte sich einst vom Kirchturm über Braunschweig – so als solle Gottes Licht über allen aufgehen.

Foto: epd-bild/Peter Sierigk

DER GOTTESDIENST

Letzter Sonntag nach Epiphania 2. Februar
(Verklärung Christi)

Wochenspruch:

Über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit
erscheint über dir. Jesaja 60, 2

Psalm: 97, 1-12

Altes Testament: 2. Mose 3, 1-8a (8b. 9) 10 (11-12)
13-14 (15)

Epistel: 2. Korinther 4, 6-10

Evangelium: Matthäus 17, 1-9

Predigttext: Offenbarung 1, 9-18

Lied: Herr Christ, der einig Gotts Sohn (EG 67)
oder EG 450

Liturgische Farbe: weiß

Tag der Darstellung Jesu im Tempel
(Lichtmess)

Psalm: 138, 1-8

Altes Testament: 2. Mose 13, 1-2. 14-16

Epistel: Hebräer 2, 14-18

Evangelium: Lukas 2, 22-35 (36-40)

Predigttext: 1. Johannes 1, 1-4

Lied: Im Frieden dein, o Herre mein (EG 222) oder
EG 519

Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer Nordkirche: landeskirchenweite
Kollekte – Diasporaarbeit-Projekt, vorgeschlagen
vom Gustav-Adolf-Werk

Dankopfer Landeskirche Hannovers: Diakonie
leben – besondere regionale Projekte fördern,
Diakonie in Schwesternschaften

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der
Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers
können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten
der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik
„Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeinde-
kollekte

Dankopfer Landeskirche Braunschweig: freie
Kollekte – Bestimmung durch den Kirchenvor-
stand

Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Nord-
deutsche Mission

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 3. Februar:

2. Korinther 3, (9-11) 12-18; 1. Korinther 5, 1-8

Dienstag, 4. Februar:

Johannes 1, 43-51; 1. Korinther 5, 9-13

Mittwoch, 5. Februar:

Johannes 3, 31-36; 1. Korinther 6, 1-11

Donnerstag, 6. Februar:

Offenbarung 1, (1. 2) 3-8; 1. Korinther 6, 12-20

Freitag, 7. Februar:

1. Korinther 2, 6-10; 1. Korinther 7, 1-9

Sonabend, 8. Februar:

4. Mose 6, 22-27; 1. Korinther 7, 10-16

Die Kirche befriedigt nicht Erwartungen,
sondern sie feiert Geheimnisse.

Kardinal Martini, Mailand

De richtige Antwort

Gott's Wuort för den'n Februar Maand

Von Klaus Kronke

Heiligendamm. Dat is nu all söstig
Jahr her. Ik wier ein lütten Jung
un ümmer sönddags, wenn dat
an'n Vörmeddag tau Kirch güng,
mösten wi all, de ganze Familie
un ok ik lütt Jung, de gauden
Kleedagen antrecken. Un ok tau
Meddag un an'n Nahmeddag
würde de „Sünddagsstaat“
anbehol'n. Mien leiw Mudding
säd denn ümmer: „An'n Sünddag
möst du schick utseihn, denn wat
sall'n de Lüed denken, wenn du
an dissen Dag mit de olle Jack un
dien olle Bux rümloopen deist.“

So wier denn de Sünddag för
mi ümmer ein langwieligen Dag,
un „de Lüed“ können gor nix von
mi denken, denn sei krägen mi ja
nich tau seihn. Denn mit dat gau-
de Tügs künn man ja nich up
den'n Sportplatz spälern orrer in'n
Wald Hütten bugen un ok nich
up den'n Diek Kahn. Ik set mit
miene gauden Kleedagen tau Hus
un täuwte up den'n Montag, wiede-
dat ik denn miene Fründ wedder
tau seihn kräg un wi all tauhoop

an'n Vörmeddag tau Schaul un
nahmeddags up Abenteuer ut-
gängen. De Würd „Wat sall'n de
Lüed denken“ wier'n bi uns ok bi
vüle annere Saaken bigäng. Un vüle
Saaken würd'n maakt orrer ok
nich maakt, wiedat miene Öllern
un Grotöllern väl un öfters eins
dacht un ok segt hebben:
„Wat sall'n de Lüed den-
ken.“ Wat sall'n sei den-
ken, wenn wi dat anners
maaken, as dat de meis-
ten maaken un as dat von
uns föddert ward?

Dorüm würd an'n 1. Mai de
Fahn rüthäng, de Jung würd Pio-
nier, un later gew dat Jugendweih
un FDJ. Denn „Wat sall'n de Lüed
denken“, un wat passiert wenn
nich? Darf hei denn studeern?
Kriegen wi nich dullen Arger mit

de Obrigkeit, wenn wi an'n 1. Mai
nich mitmarschier'n un later ok
nich tau Wahl gahn? Vör 60 Jahr
wier disse Frag nich einfach tau
beantworten. Manch ein is den'n
schweren Weg gahn. För manch
ein würd dat denn doch noch
gaut, un för vüle gew dat ein lee-
get End.
„Maakt jug nich tau de
M i n s c h e n
ehr Knechte“,
heit dat in
Paulus sien
Breif, un in
den'n näch-
sten Vers,
den'n Vers 24
steiht: „Leiw
Bräuder, je-
derein sall
dorin bliwen, wo hei wäsen is, as
hei von Gott tau den'n Globen
beraupen würd.“

As Paulus dit an de Korinther
schriwt, dor meint hei woll ok,
wecker Christ is orrer ward'n will,
de möt dorüm sien Läden nich üm

un ümkiehrn. Denn wecker ein
kann dat schon? Nich jederein,
de Christ is orrer Christ ward'n will,
mö sien Läden noch eins von
vörn anfäng'n. Wi könn' bliwen,
wat wi sünd, oewer mit uns Läden
möten wi betüngen, dat wi tau
Gott, dat wi tau Jesus Christus
hür'n daun. Un dat is ok hüt tau-
dag nich ümmer einfach, ja öfters
eins binah so schwierig as för 60
Jahr. Denn, wat seg ik tau mien'
Nahwer'n, wenn hei in sien Gor-
den man blot noch Steen un nix
Grünes mieh'r het? Wat seg ik tau
mien Chef, wenn hei mit de Fru,
de bi uns uprüm't un sauber
maakt, döhmlich schnack't? Wat
seg ik tau miene beste Kundin,
wenn sei ümmer ehr'n mallen
Hund mitbring't un oewer ehr
Nahwerin un all de Utlänner
schimpen deit? Un wat seg ik tau
mien besten Fründ, wenn hei de
„verkührte“ Partei wählen deit? Ik
hoff, dat Gott mi de richtige Ant-
wort schenkt, denn hei will ja ok
nich, dat ik tau de Menschen ehr
Knecht ward.

„Ein düren Pris is för jug
betahlt. Maakt jug dorüm
nich tau de Minschen
ehr Knechte.“

1. Korinther 7, 23

Jesus und die Kirche

Die Kirche ist durchmischt von Guten und Bösen

**Die Kirche tut nicht, was Jesus
wollte – dieser Vorwurf wird un-
ter anderem von Menschen erho-
ben, die aus der Kirche austreten
wollen. Haben sie recht?**

Von Anke von Legat

Was wollte Jesus? Diese Frage
scheint auf den ersten Blick ganz
leicht zu beantworten – und wird
doch immer schwieriger, je mehr
man ins Detail geht.

Vieles von dem, was uns über-
liefert ist, scheint glasklar: Wir
sollen uns gegenüber Hilfsbedürftigen
so verhalten wie der barm-
herzige Samariter. Wir sollen seg-
nen, statt zu fluchen; die andere
Wange hinhalten. Wir sollen listig
sein wie die Schlangen und fried-
fertig wie die Tauben. Wir sollen
Jesus in jedem Menschen sehen,
der hungrig ist oder durstig, krank
oder nackt, fremd oder gefangen.

Neben diesen ganz konkreten
Handlungsanweisungen kann

man aus Jesu Worten auch weite-
re Prinzipien ablesen: Wir sollen
den Nächsten lieben wie uns
selbst; ja, mehr noch: auch den
Feind. Wir sollen nicht stumpf die
Buchstaben des Gesetzes befol-
gen, sondern die Haltung, die da-
hinter steht, zur Richtschnur ma-
chen. Und schließlich: Wir sollen
wissen, dass wir vor Gott nicht
gerecht sind, weil wir alle Regeln
befolgen, sondern weil er uns ge-
recht spricht.

Wo, wenn nicht in der Kirche,
der Gemeinschaft der Gläubigen,
sollte diesen Mahnungen beson-
ders Folge geleistet werden? Den-
noch gibt es immer wieder den
Vorwurf: Die Kirche tut nicht, was
Jesus eigentlich wollte.

Aber ist das so? Eine ehrliche
Antwort muss lauten: Jein. Ja, wir
tun es, denn es gibt unendlich viel
Gutes, was in der Kirche und im
Namen der Kirche geschieht.
Menschen sehen einander an, hel-

fen einander, schenken einander
Würde. Sie setzen sich für Frieden
ein, sie sorgen für Bedürftige, sie
kämpfen für mehr Gerechtigkeit
in der Welt.

Was ist denn nun
im Sinne Jesu?

Aber eben auch: Nein, denn die
Kirche ist nun einmal eine Ver-
sammlung von Menschen; eine
Gemeinschaft von Sündern; ein
„durchmischter Körper“ aus Gu-
ten und Bösen, wie der Kirchen-
lehrer Augustin schrieb. Da kom-
men Menschen zusammen, die
ihre Schwächen und ihr Unver-
mögen mitbringen und damit
Jesus nachfolgen wollen – so gut
sie eben können; und sie können
nicht immer. So kommt es, dass
es in der Kirche und im Namen
der Kirche Rechthaberei und In-

kompetenz gibt, Lieblosigkeit
und Streit und manchmal sogar
Verbrechen. Und das auf allen
Ebenen.

Es stimmt also: Die Kirche tut
manchmal nicht, was Jesus wollte.
Oder, besser gesagt: Die Men-
schen in der Kirche tun das
manchmal nicht. Das aber kann
eigentlich kein Grund sein, der
Kirche den Rücken zu kehren. Im-
merhin ist die Gemeinschaft der
Jüngerinnen und Jünger der Ort,
an den Jesus seinen Heiligen Geist
gesandt hat. Die Menschen, die
sich dort versammeln, sind Kirche
– auch wenn sie manchmal Fal-
sches tun.

Und weil die Worte Jesu sich
nicht direkt auf heutige Probleme
beziehen, bleibt uns so und so
nichts anderes übrig, als darüber
zu reden und zu streiten, was
denn wohl in Jesu Sinn wäre.
Auch das ist eine Aufgabe von
Kirche.